

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. - Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. - Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3. Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3. Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Arbeiter und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband im Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. - Subskriptionsgebühr: die 7gehaltene Kolumnenlinie 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 1 Mt., Zeitungspreisliste Seite 442.

Nr. 45.

Magdeburg, Freitag den 23. Februar 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Der Mittelstand als Rettungsanker.

Das Junkertum und seine Handlanger in den Reichsämtern sind in argen Schmutzigkeiten geraten. Die rote Flut ist unheimlich gestiegen, und das bergende Schiff der Reaktion schaukelt auf den erregten Wogen. Was tun, um seine Passagiere vor dem Untergang zu retten?

Da sind die Geängstigten in rührender Uebereinstimmung auf den Plan verfallen, Schutz beim Mittelstand zu suchen. Die „Mittelstandspolitik“ ist der letzte Rettungsanker der Reaktion.

Im Reichstag haben sich nacheinander der Reichskanzler, Graf Westarp und Gans Edler zu Puttkam an dieser Aktion beteiligt. Eifrig unterstützt wurden sie dabei von den übrigen Rednern des schwarzblauen Blocks. So viel Freundschaftsbezeugungen wie diesmal sind dem Mittelstand noch nie zuteil geworden. Alle die alten zünftlerischen Mittel, die dem Handwerk einen goldenen Boden verschaffen sollen, wurden ihm wieder angepriesen. Dem Bauern verheißt man ein von wirtschaftlichen Sorgen ungetrübtetes Dasein, wenn nur die „bewährte Wirtschaftspolitik“ aufrechterhalten bleibt. Gans Edler Herr zu Puttkam ging in seiner liebevollen Fürsorge für den Mittelstand sogar so weit, zu beteuern, daß die ostelbischen Agrarier nur deshalb die Branntweinsteuergaben in ihre unergründlichen Taschen stecken, weil die kleinen jüddeutschen Brenner doch auch einen Vorteil davon hätten. Wer möchte noch an der uneigenmächtigen und opfermutigen Nächstenliebe der preußischen Junker zweifeln!

Natürlich sucht man auch wieder den Mittelstand graulich zu machen mit dem alten Märchen, daß die Sozialdemokratie planmäßig auf seine Vernichtung hinarbeite. Es war Graf Westarp, der diese wohl Hunderte von Malen widerlegte Wahnlüge in den Reichstag hineintrug, mit den Worten:

In allen diesen Fragen bewegt uns ja wiederum der scharfe Gegensatz zu der 4 1/2-Millionen-Partei, die will, daß diese mittleren und kleinen Existenzen vernichtet werden, daß sie erlöschende Proletarier werden, damit sie für die bösserbeglückende Politik der Sozialdemokratie reif werden.

Das ist die alte abgedroschene Behauptung, durch die die bekanntesten Tatsachen der Wirtschaftsgeschichte kühnlich auf den Kopf gestellt werden.

Zweifelloos ergänzt sich aus den heillosen Proletariern das Klassenkampfheer des Proletariats. Aus andern Schichten der Bevölkerung, auch aus dem hart um seine Existenz ringenden Mittelstand, strömen der Sozialdemokratie vorläufig nur vereinzelte Mitglieder zu, bei denen die Erkenntnis von den Forderungen des Gemeinwohls die eignen Klasseninteressen überwindet.

Aber wenn nun selbst die Sozialdemokraten sich mit der Absicht trügen, den Mittelstand zu vernichten, um die Handwerker und Bauern in das Proletariat hineinzutreiben — sie könnten eine solche Absicht ja gar nicht verwirklichen. Die Sozialdemokratie nützt vielmehr durch ihr Eintreten für proletarische Interessen gleichzeitig auch dem Mittelstand. Alle Bestrebungen unsrer Partei, die Militär- und Steuerlasten des Volkes zu verringern, kommen den Angehörigen des Mittelstandes kaum minder zugute wie den Proletariern, und um so mehr, je weniger in ihrer Lebenslage die minder wohlhabenden Schichten des Mittelstandes sich von der der Proletarier unterscheiden. Diejenige Partei aber, deren Wortführer die Westarp und Puttkam sind, arbeitet gerade darauf hin, die Militärlasten und die Steuern zu steigern. In den Reihen der konservativen Partei und ihrer Bundesgenossen sitzen also die politischen Gegner des Mittelstandes.

Diese Parteien sind es aber auch, deren Angehörige im wirtschaftlichen Leben die Funktion der Mittelstandszerstörung ansüßen, die der Sozialdemokratie von den Wortführern der herrschenden Klasse bloß angedichtet wird. Die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung drängt mit reißender Schnelligkeit immer größere Massen von Menschen aus den Schichten der Unternehmer in die der Angestellten und Arbeiter hinüber. Das ergibt sich deutlich aus den Zahlen der drei großen Gewerbezählungen der Jahre 1882, 1895 und 1907. Danach waren tätig:

	Selbständige	Angestellte und Arbeiter
1882	32 Prozent	38 Prozent
1895	28,9	71,1
1907	22,3	77,7

Während also 1882 die Angestellten und Arbeiter erst etwa doppelt so zahlreich waren wie die Unternehmer, war ihre Zahl 25 Jahre später auf das 3 1/2fache der Selbständi-

gen angewachsen. Ganz abgesehen davon, daß die Selbständigkeit vieler „Selbständiger“ oft nur eine Fiktion ist.

Dieser Prozeß der Vergrößerung und Konzentrierung der Betriebe und der damit Hand in Hand gehenden Proletarisierung des Mittelstandes entspringt natürlich nicht einer bewußten Aktion irgendwelcher politischen Parteien, sondern ist das notwendige Ergebnis der in der kapitalistischen Wirtschaftsweise wirkenden Kräfte. Wohl aber sind die Mittelsmänner, in deren bewußten Aktionen die treibenden Kräfte der kapitalistischen Einwirkung in Erscheinung treten, als Kapitalisten und Unternehmer aller Art auch Angehörige der politischen Interessenvertretungen der kapitalistischen Schichten, also der bürgerlichen Parteien, insbesondere derjenigen Parteien, in denen das Großkapital seinen größten Einfluß hat. Ausgesprochene Vertreter der Mittelstandsvernichter sind also die konservative Partei als Vertreterin der großagrarischen und die nationale liberale Partei als Vertreterin der großindustriellen Interessen, während bei dem Zentrum und den Freikonservativen sich beide Betriebszweige ein Stellbündnis geben.

Und nun vergegenwärtige man sich: Es sind die politischen Vertreter dieser Bauern legenden Großgrundbesitzer und der Jahr für Jahr zahlreiche Handwerker, kleine Fabrikanten und Kaufleute durch ihre übermächtige Konkurrenz in den wirtschaftlichen Untergang hineintreibenden Großindustriellen, die die Sozialdemokratie der Mittelstandsfeindlichkeit bezichtigten. Man müßte den Wortführer der Heuchelei gegen sie erheben, wenn man nicht als milderbenden Umstand ihre offenkundige Unwissenheit in wirtschaftlichen Fragen gelten lassen müßte.

Nun stellt ja allerdings die Sozialdemokratie auf Grund nüchternen wissenschaftlicher Forschungen fest, daß der Kapitalismus mit stetig wachsendem Erfolg an der Vernichtung des Mittelstandes arbeitet. Diese wissenschaftlichen Feststellungen sind es aber gerade, die unsern Gegnern als Handhabe zu ihren aburden Angriffen dienen. Sie schlußfolgern: Weil die Sozialdemokratie den Zerreibungsprozeß des Mittelstandes erklärt, deshalb ist sie dessen Urheberin.

Das kommt hinaus auf das Volksvorurteil in den Anfangszeiten unsrer Kultur. Als zuerst es Forschern gelang, das Eintreten von Sonnenfinsternissen vorauszusagen, haben auch unwissende und brutale Gesellen geschrien: Diese Verbrecher haben die Sonnenfinsternis gemacht; das sind böse Zauberer, verbrennt sie auf dem Scheiterhaufen! Genau so handeln die Westarp und Konsorten gegenüber der Sozialdemokratie, wenn sie uns der Mittelstandsvernichtung beschuldigen. Sie werden auf die Dauer damit allerdings ebensowenig Erfolg haben wie ihre kulturlosen Vorläufer gegenüber den Astronomen, die die Sonnenfinsternis vorhergesagt. Auch der letzte Rettungsanker der Reaktion besteht aus brüchigem Eisen. — gl-

Weitere sozialdemokratische Anträge.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat diese zweite Serie Anträge eingereicht:

1. Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Steuern und Verbrauchsabgaben auf Streichhölzer, Petroleum und Salz durch eine Reichseinkommensteuer auf Einkommen von über 6000 Mark oder durch eine Steuer auf Nachlass von über 20 000 Mark ersetzt.

2. Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag mit größter Beschleunigung eine Novelle zum Gesetz betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1910 vorzulegen, durch welche die Einfuhr von ausländischem Gefrierfleisch, Büchsenfleisch und Würst ermöglicht wird.

3. Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf einzubringen, durch den eine obligatorische Versicherung gegen die Schäden infolge von Viehheuen durchgeführt wird.

4. Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der das gesamte Schulwesen des Deutschen Reichs auf der Grundlage der Einheitlichkeit, der Unentgeltlichkeit und der Volkshilflichkeit und nach den Richtlinien einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Pädagogik regelt.

5. Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen das

Arbeitsrecht der Privatangestellten

(Handlungsgehilfen, Bureauangestellten, Techniker, Werkmeister und anderer Angestellter) nach folgenden Grundzügen geregelt wird:

1. Jüngere Ausbehnung aller für einzelne Kategorien von Angestellten bereits durch Handelsgesetzbuch und Gewerbeordnung eingeführten Schutzvorschriften auf sämtliche Angestellten;

- obligatorische Weiterzahlung des Gehalts im Krankheitsfall bis zum Ablauf der Kündigungsfrist und während militärischer Pflichtübungen bis zu 8 Wochen; Erhöhung des pfändungsfreien Einkommens auf 2500 Mark;
- Verbot des Kost- und Logiswessens; monatliche Mindestfrist für Kündigung von Dienstwohnungen;
- Sicherung der Dienstwohnungen;
- die Tätigkeit in einem Spezialfach;
- Anspruch auf jederzeitige Ausstellung eines Zeugnisses über die Tätigkeit in einem Spezialfach;
- Verbot und Nichtigkeit der Konkurrenzklause;
- Sicherung des Anspruchs auf Gratifikationen, Lantien usw. für den Fall der Kündigung vor dem gewöhnlichen Fälligkeitstermin, Nichtigkeit solcher Vereinbarungen, durch die das Gehalt während der Kündigungsfrist gemindert oder ausgeschlossen wird;
- volle Koalitionsfreiheit;
- Eigentumsrecht an Erfindungen und Sicherung eines angemessenen Anteils am Ertrag derselben;
- Errichtung von Angestelltenausschüssen, deren Mitglieder in allgemeiner, gleicher, direkter und geheimer Wahl zu wählen sind, in Betrieben mit mindestens zehn Angestellten; Einführung von Arbeitsordnungen für diese Betriebe;
- tägliche Höchstarbeitszeit von 8 Stunden; 24stündiger ununterbrochener Ruhetag in der Woche, der den Sonntag einschließt, sofern das die Aufrechterhaltung des Betriebs gestattet; Kontor- und Bureauarbeitszeit um 7 Uhr abends; Schluß der offenen Verkaufsstellen um 8 Uhr abends; 12stündige ununterbrochene Ruhezeit von Arbeitende bis Arbeitsbeginn; zusammenhängender Sommerurlaub von 14 Tagen unter Gehaltsfortzahlung nach 1jähriger Beschäftigung;
- hygienische Vorschriften für die Arbeitsräume;
- Ausdehnung der Kaufmanns- und Gewerbegerichte auf sämtliche Angestellten;
- Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf die Angestellten durch Anstellung besonderer Beamten unter Zugewinnung der Angestellten.

6. Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die

Rechts- und Arbeitsverhältnisse der Straßenbahner dadurch möglichst bald zu regeln, daß diese Verkehrsbediensteten der Gewerbeordnung unterstellt werden. Im einzelnen wird für diese Regelung mindestens gefordert:

- der tägliche Achtstundenarbeit;
- eine regelmäßige 24stündige Ruhezeit in der Woche;
- freies Koalitionsrecht und
- staatliche Gewerbeaufsicht für das gesamte Fahrpersonal der Straßenbahnen.

7. Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, auf Grund des § 120f der Gewerbeordnung eine Bundesratsverordnung zu erlassen, welche Bestimmungen zum Schutze der

in der chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter vorschreibt, vor allem Anordnungen trifft über:

- Festsetzung eines zusätzlichen Maximalarbeitstags (§ 120f der Gewerbeordnung) für alle Betriebsabteilungen, in welchen giftige Stoffe hergestellt oder verarbeitet werden;
- Einschränkung der Ueberarbeitszeit und Verbot der überlangen Wechelschichten;
- Gewährung eines wöchentlichen Ruhetags für die an Sonn- und Festtagen Beschäftigten;
- Verbot der Affordarbeit für Arbeiter, die mit giftigen, feuer- und explosionsgefährlichen Stoffen zu hantieren haben;
- Belehrung der Arbeiter über die Gefahren bei der Verarbeitung von giftigen, feuergefährlichen und explosionsfähigen Stoffen sowie über die gesetzlichen Vorschriften zum Schutze der Arbeiter;
- Normalvorschriften für sanitäre Einrichtungen der Arbeitsräume, Wasch- und Badaanstalten, Ankleide- und Speisräume;
- ständige Untersuchung und Beobachtung der Betriebe und der Arbeiter durch beamtete Ärzte;
- Zuziehung von Arbeiterkontrolleuren zur Mitüberwachung der Arbeiterschutz- und Unfallverhütungsvorschriften.

8. Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher Bestimmungen zum Schutze der in Schöfen-, Schmelz-, Thomas-, Martin-, Puddel-, Walz-, Hammer- und Presswerken sowie andern Verfeinerungsbetrieben der

Hüttenindustrie

beschäftigten Arbeiter enthält und insbesondere vorschreibt:

- eine Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auf 8 Stunden pro Tag;
- für Beschäftigten die Festsetzung einer ununterbrochenen Ruhezeit von 16 Stunden;
- Einschränkung der Ueberarbeit. Dieselbe ist in der Regel auf Arbeiten, zur Fortsetzung des Betriebs oder zur Sicherung gegen Unfälle und zur Rettung von Menschenleben zu beschränken;
- strenge Durchführung der zum Schutze der Arbeiter erlassenen gesetzlichen Bestimmungen und Unfallverhütungsvorschriften. Den mit der Aufsicht der Hüttenbetriebe betrauten Gewerbeaufsichtsbeamten ist polizeiliche Strafbefugnis zu gewähren. Verbot selbständiger Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Lehrlingen an allen mit elementarer Kraft betriebenen Maschinen, die besondere Betriebsgefährden bieten; Verbot der besonders gesundheitsgefährlichen Frauenarbeit;
- Bestimmungen über Heizung, Beleuchtung, Ventilation, Trinkwasserbeschaffung, Wasch- und Ankleideräume, Speise- und Aufenthaltsräume und Bedürfnisanstalten;
- Sicherstellung des Arbeitslohns bei Affordarbeiten und Beilegung des Prämienstreits.

Das Reichsamt des Innern wird ersucht, bei der Ausarbeitung solcher Bestimmungen Hüttenarbeiter oder deren Vertreter gutachtlich zu hören.

9. Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die

Reichsversicherungsordnung

so geändert wird, daß

1. den Versicherten in den Ortskrankenkassen ein Selbstverwaltungsgewalt in dem Umfange gegeben wird, wie es im Krankenversicherungsgefeß gegeben war;
2. die Versicherungsämter selbständige Behörden werden;
3. die Versicherungsämter und Beamte bei den Versicherungsbehörden von den Versicherten und den Unternehmern in getrennten Wahlgängen mittels des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts unter Anwendung der Verhältniswahl gewählt werden;
4. die Krankenversicherung auf alle alle Angestellten mit einem Jahresgehalt von weniger als 5000 Mark ausgedehnt wird;
5. in allen Versicherungszweigen der volle Arbeitsverdienst der Versicherung zugrunde gelegt wird;
6. allgemeine Ortskrankenkassen die alleinigen Träger der Krankenversicherung werden;
7. Erleichterung zur Erlangung und Erhöhung der Bezüge, insbesondere:
 - a) größere Hilfe für Schwangere und Wöchnerinnen,
 - b) Erleichterung der sogenannten Gewerbekrankheiten einschließlich der klimatischen Krankheiten der Seeleute als Betriebsunfälle,
 - c) Erleichterung zur Erlangung der Invalidenrente,
 - d) Gewährung der Altersrenten bei Vollendung des 65. Lebensjahres,
 - e) Erhöhung der Hinterbliebenenrente;
8. eine andre Verteilung der Lasten durch größere Bereitstellung von Reichsmitteln herbeigeführt wird.

Eine Reihe weiterer Anträge sind noch eingereicht worden. Ihren Wortlaut lassen wir folgen und bitten die Genossen, ihn wie den vorstehenden auszuscheiden und aufzubewahren.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 22. Februar 1912.

Delbrück gegen Adam Nieße.

Die sozialdemokratische Fraktion forderte in der Interpellation, die am Mittwoch im Reichstag zur Debatte stand, die Aufhebung des Zolles auf Mais und Gerste und die Beseitigung des Kartoffelzolls, der im Frühjahr erhoben wird. Die Freistimmigen waren etwas bescheidener und fordern nur eine vorübergehende Suspendierung, aber die verbündeten Regierungen wollen weder von der völligen noch von der zeitweiligen Befreiung notwendiger Nahrungs- und Futtermittel etwas wissen und das einzige, was der Staatssekretär Dr. Delbrück in Aussicht stellte, war die Bereitwilligkeit des Bundesrats, Kartoffeln vor jähriger Ernte in den ersten Monaten des Jahres zollfrei hereinzulassen.

Da der Minister sich wohl daran erinnerte, daß erst vor Jahresfrist der Freiherr v. Wangenheim im Deutschen Landwirtschaftsrat das Fehlen eines „lückenlosen“ Kartoffelzolls lebhaft beklagt hat, hielt er es für angebracht, ausdrücklich festzustellen, daß die vorübergehende Einfuhrerleichterung durchaus keine Durchbrechung des Zolltarifs bedeute, und die Agrarier werden um so eher geneigt sein, diese Auslegung zu akzeptieren, als die Maßregel ja der Zuelbrennerei zugute kommen wird. Mais- und Gerstenzoll bleiben unverändert erhalten. Nicht etwa, um dem fornerbauenden Großgrundbesitz seine Rente zu sichern — beileibe nicht, sondern weil die Regierung die Kleinbauern vor einer weiteren Preissteigerung der Futtermittel bewahren will. Sonderbar, nicht wahr? Aber Herr Delbrück steht auf dem Standpunkt, daß wenn jetzt die Zölle auf Mais und Gerste fielen, die wachsende Nachfrage eine Erhöhung der Preise für diese Artikel im Gefolge haben werde.

Das ist einmal etwas andres: Schutzoll zum Zwecke der Niedrighaltung der Preise. Adam Nieße dürfte gegen diese Rechtfertigung des Staatssekretärs zwar Widerspruch anmelden, aber dem Bunde der Landwirte und dem Zentralverband deutscher Landwirte werden sie ausnehmend gefallen: Sie fordern jetzt einen möglichst hohen und lückenlosen Zolltarif, weil das das einzige Mittel ist, der wachsenden Teuerung zu begegnen.

Vor einem Jahre hat ja allerdings der Professor Auhagen bei irgendeiner der Beratungen in der „Landwirtschaftlichen Woche“ ausgerechnet, daß durch den Zoll auf Gerste und Mais die Produktionskosten für den Zentner Schweinefleisch um 4.60 Mark in die Höhe getrieben würden, aber den verleugnen der Minister und die Agrarier ebenso, wie der Zentrumsmann Gerold seinen Parteifreund Heim preisgibt, der im Gegensatz zu ihm für die Aufhebung der Futtermittelzölle eingetreten ist. Der Bauerndoktor sitzt ja nicht mehr im Reichstag, und so kann seine Fraktion völlig ungehört mit dem Bunde der Landwirte durch dick und dünn gehen.

Erzberger auf dem Scheidemannweg.

Herr Matthias Erzberger, der sich in einem Interview dahin ausgeprochen, es sei vielleicht nicht klug, wenn der Kaiser die fortschrittlichen Präsidenten nicht empfangt, doch könne ihn niemand dazu zwingen, hat mit dieser Äußerung den Horn der „Kreuzzeitung“ herausgefordert. Sie nennt diese Kritik der kaiserlichen Handlungsweise „unangemessen“ und fährt dann fort: „Derartige Bemerkungen gehören nicht für einen Mann, der auf dem Boden monarchischer Gesinnung steht, jedenfalls nicht in einem für die Öffentlichkeit bestimmten Interview.“

Offenlich stellt das Zentrum bei der Präsidentenwahl nicht Herrn Erzberger gegen Scheidemann auf, denn es ist fraglich, ob er nach diesem Vorfall von den Konservativen noch als kleineres Übel anerkannt würde. Können aber wirkt die ganz unbedeutende Bemerkung, die die monarchische Gesinnung der Kaiser durch diese billige und unvorsichtige Bemerkung erfährt. In der Deffentlichkeit soll ja etwas nicht gesagt werden! Ist man unter sich, mag man auf Wilhelm 2. schimpfen, wie man will. Und unsere „Patrioten“ sind darin gar nicht zaghaft. Aber dem Volke will man den Glauben an die Unverletzbarkeit des Kaisers von Gottes Gnade erhalten.

Das Kaiserhoch im Verhinderungsfalle.

Zu der unerquicklichen Debatte über einen unwahrscheinlichen Fall, mit der die Nationalliberalen am Dienstag die Staatsberatung abschlossen, äußert sich die „Voss. Ztg.“ ganz zutreffend. Sie schreibt:

Wenn diejenigen bürgerlichen Parteien, die den Hofgang und das Kaiserhoch zu einer Staats- und Kabinettsfrage machen, einer Verletzung monarchischer Gefühle vorbeugen wollten, so müßten sie füglich von der Sozialdemokratie die bündige Zusage verlangen, daß der von ihr gestellte Vizepräsident, wenn er Republikaner ist, bei Verhinderung des Kaisers in keinem Falle selbst das Kaiserhoch ausbringt, sondern Darmverschlingung oder ein andres Leiden vorzöge, um die monarchische Rundgebung einem Stellvertreter zu überlassen, der monarchisch bis auf die Knochen ist. Und wenn die Sozialdemokratie diese Zusage nicht erteilt, dürfte sie keinen Vizepräsidenten erhalten.

Aber von einem vermeintlichen Republikaner eine Handlung zu fordern, die gerade, wenn und weil er sie übt, die Monarchisten verletzen muß, eine Handlung, die er und jeder Mann als Komödie ansehen, von dem Verprechen einer solchen Heuchelei die Wahl zum Vizepräsidenten abhängig zu machen — das versteht, wer kann!

Auch konservative Blätter meinen ganz richtig, daß durch die Kaiserhochdebatte die ganze Frage auf ein falsches Gleis geschoben worden sei. Sie vertreten konsequent den Standpunkt, daß man einem Sozialdemokraten die Uebernahme höfischer Verpflichtungen gar nicht zumuten könne, woraus sie dann allerdings, abweichend von den Nationalliberalen, schließen, ein Sozialdemokrat dürfe unter keinen Umständen ins Präsidium gewählt werden.

Die ganze Debatte ist eben von den Nationalliberalen nur heraufbeschworen worden in der Absicht, einen Ausweg zu finden für ihren Rückzug zum schwarzblauen Block. Eine gute Ausrede ist einen Taler wert und mitunter sogar noch mehr!

Ein politischer Professor.

Es darf in der Welt nichts passieren, ohne daß der nationalliberale Professor der Staatswissenschaft Biermer in Gießen seinen Senf dazugibt. So hat er sich denn auch schleunigst zur Präsidentenfrage äußern müssen; und wenn er diesmal auch nicht, wie in den meisten Fällen, eine Broschüre veröffentlicht, sondern sich mit einem Artikel im „Darmstädter Tögl. Anzeiger“ begnügt, so wird er doch sicher davon überzeugt sein, daß erst durch seine professorale Weisheit die Angelegenheit in das rechte Licht gerückt worden ist.

Diese Weisheit aber geht dahin, daß in den Einzelstaaten für die „nationalen“ Parteien ein Faktieren mit der Sozialdemokratie ja immerhin möglich sei, da es die Weltmachtstellung des Deutschen Reiches nicht berühre, was in Karlsruhe, München und Straßburg geschehe. Vom Reichstag jedoch hingen die Wehrhaftigkeit der Nation und die Wirtschaft- und Sozialpolitik, also unsere Schlagfertigkeit im Krieg und Frieden ab und deren Todfeind sei nun einmal die Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie gar als die Todfeindin der Sozialpolitik hinzustellen, ist selbst für einen deutschen Professor der Nationalökonomie ein einigermaßen starkes Stück. Aber was kann man von einem Manne nicht alles erwarten, der über die Wahl Scheidemanns zum Vizepräsidenten folgendermaßen orakelt:

Man könnte sich die Wahl Scheidemanns, die ja mit einem parlamentarischen Gewohnheitsrecht einigermaßen begründet werden könnte, allenfalls noch gefallen lassen, wenn dieser Sozialist Revisionist und ein Mann von urbanen Formen wäre. Gerade das Gegenteil ist aber der Fall. Es ist ein Republikaner vom reinsten Wasser, ein ungezügelter, nichtschöner Demagoge, der die bürgerliche Welt nicht tödlich haßt, und die ruhmvollen preußisch-deutsche Geschichte bei jeder Gelegenheit mit Füßen tritt. Man legte ihm die Frage vor, ob er zu Hofe gehen wolle. Schlimm genug, daß man überhaupt mit solcher Möglichkeit zu rechnen hat. Der Hofmarschall, der eine solche Einladung unterjähriebe, müßte mit höchstem Abjehied entlassen werden.

Der Hofmarschall müßte entlassen werden. Aber was geschieht mit einem Professor, der so kindliche naive Auffassungen vom Wesen der Sozialdemokratie und vom Wesen des Parlamentarismus in Tageszeitungen zum besten gibt, der Sozialdemokraten in „Revisionisten“ und „Republikaner“ jenseit? Der wird als Lehrer der Nationalökonomie weiter auf die studierende Jugend losgelassen. Und nachher wundert man sich dann, daß so viele unserer jungen Akademiker den brennenden Fragen des öffentlichen Lebens so absolut verständnislos gegenüberstehen.

Die Sozialdemokratie in den Kommissionen.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hielt am Mittwochabend eine Sitzung ab. Es wurde mitgeteilt, daß die Fraktion für die Kommissionen, die 7 Mitglieder stark sind, 2 Vertreter, bei 14 Mitgliedern 4 Vertreter, bei 21 Mitgliedern 6 Vertreter und bei 28 Mitgliedern 8 Vertreter erhalten wird.

In die Budgetkommission delegierte die Fraktion folgende Genossen: Ledebour, Lentz, Koske, Südekum, Schöpflin, Robert Schmidt, Reichhaus und Schulz. Als Mitglieder für die Petitionskommission wurden bestimmt: Sawary, Sasse, Wels, Thiele, Siebel, König, Brey und Spiegel. In die Geschäftsordnungskommission wurden delegiert: Gaule, David, Geyer, Franz, Hofmann (Saalfeld) und Ebert; in die Wahlprüfungskommission: Jünger (Berlin), Stücklen, Gradnauer und Stadthagen; in die Rechnungskommission: Barm, Quard, Koske und Kühle. — Für den Vorsitz in der Geschäftsordnungskommission, der der Sozialdemokratie zusteht, wurde Genosse Gaule bestimmt, als stellvertretender Vorsitzender der Budgetkommission Genosse Südekum.

Die gepfändete Kanone.

Eine Firma hatte für den Reichs-Marinefiskus eine Reihe Arbeiten am Artilleriebesatz in Wilhelmshaven ausgeführt. Mit der Begehung der Forderung haperte es aber und die Firma sah sich genötigt, ihr gutes Recht vor Gericht zu suchen. Der Marinefiskus, vertreten durch das Artilleriebesatz, wurde denn auch zur Zahlung verurteilt. Damit hatte die Firma aber immer noch kein Geld und sie erhielt auch keins. Nun wurde kurzerhand ein Pfändungsbefehl erteilt — man denke, gegen eine kaiserliche Behörde! — und bald wartete der Gerichtsvollzieher seines Amtes. Die Forderung der Firma, die der Marinefiskus nicht bezahlte, betrug alles in allem 277,62 Mk. Dafür wurde nun eine 1,5-Zentimeter-Armstrong-Kanone im Werte von 850 Mark gepfändet. Falls bis dahin die Forderung nicht beglichen werden sollte, findet am Sonnabend den 16. März, vormittags 11½ Uhr, öffentlich meistbietend die Zwangsversteigerung des Objektes statt.

Vielleicht kommt nun unser „Erbsend“, um in der Zwangsversteigerung die deutsche Kanone zu erwerben? —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. Februar 1912.

Sozialdemokratischer Verein.

Die ordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die am Mittwochabend stattfand, erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuchs. Sie wurde um 8¼ Uhr vom Vorsitzenden, Genossen Klüh, mit der Mitteilung eröffnet, daß wegen der Reichstagswahl die Versammlung, die eigentlich hätte im Januar stattfinden müssen, erst jetzt abgehalten werden könnte.

Den Halbjahrsbericht des Vorstandes

erstattete Genosse Holzappel: Obwohl sich der Wahl wegen die Parteiarbeit zusammenbrachte, sei im letzten Halbjahr doch fleißig gearbeitet worden. In 24 Bezirksversammlungen sind die schwebenden Fragen besprochen worden. Daneben haben noch vier große öffentliche Versammlungen stattgefunden, die sich in der Hauptsache mit der allgemeinen Teuerung und der Kriegsteuerung befaßt haben. Zweck Aufklärung über die Ursachen der im letzten Sommer herrschenden Teuerung sind einmal 19 000 und weiter 30 000 Flugblätter verbreitet worden. An Stelle der von der Polizei im „Luisenpark“ verzeitelten „Debitus“-Aufklärung hat ein mustälicher Unterhaltungsabend stattgefunden. Die im Herbst v. J. in Budau erfolgte Stadtverordnetenwahl endete bei einer Zunahme der Stimmen mit dem Siege des sozialdemokratischen Kandidaten.

Sehr fleißig ist die Bibliothek der Partei neuert worden. Diese Bücherei wird in nächster Zeit in dem neu erworbenen Hause, Georgenplatz 10, zu einer großen Zentralbibliothek umgewandelt werden. Mit Zustimmung aller Instanzen ist der Genosse Hennig (Leipzig) als Bibliothekar angestellt, der sein Amt am 1. April d. J. antreten wird.

Die letzte Reichstagswahl hat viel interessante Momente. Wenn auch die Gegner fleißig gearbeitet haben, so stand ihre Organisation doch nicht auf der Höhe. Die gegnerische Presse gefiel sich von Anfang an in über Beschimpfung und Verleumdung, die sich schwer gerächt haben. Zum Schluß festeten die Gegner wieder die Schwindelnachricht in die Welt, daß falsche Stimmzettel für Sobell ausgegeben seien. Bei der amtlichen Auszählung ist aber nicht ein einziger entdeckt worden. Abgesehen von keinen Nadelstichen kann über das Verhalten der Polizei und der Gerichte im Wahlkampf nicht viel mitgeteilt werden. In mehreren Fällen waren in unseren Versammlungen die größten Säle so überfüllt, daß noch Nebenversammlungen in benachbarten Lokalen abgehalten werden mußten. Für zwei solcher Versammlungen, die nicht angemeldet waren, sind einmal 20 Mk. und einmal 10 Mk. Strafe bezahlt worden. Insgesamt haben während der Wahl 21 Versammlungen stattgefunden. An Flugdriften mit dem verschiedenen Inhalt sind während der Wahl nicht weniger als 789 000 Exemplare verbreitet worden. Gegen das Jahr 1907 sind rund ½ Million mehr zur Verbreitung gelangt.

Die politische Organisation der Partei hat sich während der Wahlbewegung und am Wahltag selbst ausgezeichnet bewährt. Besondere Anerkennung gebührt auch den Frauen, die sich intensiv an der ganzen Wahlarbeit beteiligt haben. Erfreulich sei das Wachstum in der Mitgliederzahl. Während 1907 der Verein nur etwa 3000 Mitglieder zählte, weist er jetzt mit den Neuanmeldungen über 7 000 auf, darunter etwa 1000 Frauen. Trotzdem bleibt gegenüber der Wählerzahl noch ein ungeheures Feld für die Genossen und Genossinnen zu bearbeiten. Wer sich nicht als „Mittläufer“ im Sinne der bürgerlichen Presse betrachten lassen will, der muß der politischen Organisation beitreten. Unter lebhaftem Beifall verliest Redner einen Brief eines Werkereinsers, worin dieser zum Wahlerfolg gratuliert und ausspricht, daß er und seine Kollegen außerlich zwar gelb, innerlich aber rot seien. Zum Schluß spricht Redner die Hoffnung aus, beim nächsten Bericht über ein weiteres Tausend neuer Mitglieder und ebenfalls neue Abonnenten für die „Volksstimme“ berichten zu können. (Beifall.)

Rassenbericht.

Hierauf gibt der Kassierer, Genosse Giesecke, den der bereits früher in der „Volksstimme“ zum Abdruck gekommen ist. Wir bringen deshalb nur noch einmal die Endzahlen. Am 1. Juli betrug der Kassenbestand 16 092,50 Mark. Die Einnahme belief sich auf 16 906,93 Mark, die Ausgabe auf 13 483,90 Mark darunter 3876,17 Mark Beiträge an den Parteivorstand in Berlin. Es verblieb am 1. Januar 1912 ein Bestand von 19 515,53 Mark. Die Einnahme für die Reichstagswahl betrug 10 600,07 Mark, die Ausgabe 12 546,80 Mark. Redner fordert auf, daß diejenigen, die jetzt noch Listen in Händen haben, diese unverzüglich an das Parteisekretariat abliefern müßten. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlastung erteilt.

Genosse Klüh gab Kenntnis von einer Notiz aus dem neuen Organ des Volksigen Wertvereins, „Die Wehr“, worin die Behauptung aufgestellt wurde, es sei ein Mitglied einer Gewerkschaft bei N. Wolf deshalb „terrorisiert“ worden, weil es nicht genügend zum Wahlfonds beigetragen habe. Von Genossen aus dem Betrieb wurde diese Meldung als Schwindel bezeichnet.

In das Komitee zur Vorbereitung der Parteitag werden die Genossen Klüh, Holzappel und Giesecke wiedergewählt.

Sodann nahm Genosse Landsberg das Wort zu seinem Vortrag über

Die ersten Tage des Reichstags.

Ich werde bemächt sein, meinem Vorgänger in Magdeburg in der Richtung nachzugehen, daß ich am Schluß der Sitzung sagen kann, ich habe keine Sitzung verfaßt. (Weiterkeit.) Der erste Eindruck, den der Reichstag auf mich gemacht hat, war der, daß das Amt eines Abgeordneten kein leichtes ist. Es geht selbst dann nicht, wenn man für die vielen Besucher aus Magdeburg, die nach Berlin kommen und den Reichstag sehen wollen eine Tribünenkarte besorgt. Solange ich jetzt im Reichstag verberge fast keine Viertelstunde, wo nicht irgendein Magdeburger kommt, mit dem Wunsch, der Sitzung beizuwohnen zu können. Manchmal scheint es, als wenn sämtliche Magdeburger Wähler in Berlin sind. Hauptforderung eines Abgeordneten ist, daß er die Augen überall hat und viel sieht. Allerdings stehen die

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 45.

Magdeburg, Freitag den 23. Februar 1912.

23. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

11. Sitzung.

Berlin, 21. Februar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Delbrück, Bermuth.

Die Teuerunginterpellationen.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation der Freisinnigen, die die sofortige zeitweise Aufhebung des Zolles auf Mais und Futtergerste und die Suspension des am 15. Februar eingetretenen Kartoffelzolls bis zum 1. Mai d. J. fordert; sowie die Interpellation der Sozialdemokraten (Abrecht und Genossen), die die Aufhebung des Kartoffelzolls und die Aufhebung des Zolles auf Mais und Futtergerste mit Rücksicht auf die herrschende Teuerung und den vorhandenen Futtermangel fordert.

Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt sich zur sofortigen Beantwortung bereit.

Hg. Dr. Mendorf (Fortschr. Wp.) begründet die freisinnige Interpellation. Hoffentlich haben die vor 8 Tagen vom Staatssekretär angeforderten Erklärungen im Bundesrat inzwischen sich zu dem Beschluß verdichtet, den Kartoffelzoll zu suspendieren. Das Kopfschneiden des Staatssekretärs, das ich jetzt erwartet habe, ist leider ausgefallen. Die Verteuerung eines so notwendigen Nahrungsmittels wie die Kartoffel um 5 Pfennig pro 10 Pfund durch den Zoll ist nicht gleichgültig. (Sehr richtig links.) Dazu kommt die allgemeine Teuerung aller notwendigen Lebensmittel. Werden doch ihrer wegen 15 Millionen mehr für die Naturalversorgung der Armee gefordert. Der Zusammenhang dieser Teuerung mit der Reichsfinanzreform liegt auf der Hand. Für die Konjunktur ist die Suspendierung des Kartoffelzolls bis zum 1. Mai unbedingt notwendig. Aber auch die Landwirtschaft kauft heute mehr Kartoffeln als sie verkauft. Noch steht nicht fest, wieviel Saatkartoffeln die Landwirtschaft wird kaufen müssen. Frankreich hat Ueberfluß an Kartoffeln.

Im zweiten Teil unserer Interpellation verlangen wir auch nur die zeitweise Aufhebung des Zolles auf Mais und Futtergerste. Der bayerische Landwirtschaftsrat hat die gleiche Forderung erhoben; ebenso verlangen die Viehhaltenden Landwirte in Hannover diese Erleichterung. Sie würde besonders den Bauern zugute kommen, denn der weitaus größte Teil des Viehes in Deutschland wird von Bauern gehalten. (Sehr richtig links.) Diese Forderung findet in der bäuerlichen Bevölkerung volles Verständnis, und die Konservativen sind auf dem besten Wege, die bäuerlichen Mitläufer zu verlieren. (Sehr wahr links.) Daß der Grundbesitzer zu größeren Viehhaltung übergehen könnte, ist ausgeschlossen. Ich als Grundbesitzer weiß am besten, daß das alte Wort richtig ist: Das Auge des Herrn macht das Vieh fett! Der Regierung rufe ich zu: Doppelt gibt, wer schnell gibt! (Lebhafte Weisheit links.)

Hg. Vock (Soz.):

Als 1902 der Zolltarif beschlossen wurde, feierte agrarische Selbstsucht und agrarischer Eigennutz wahre Triumphe! Die Stimme der Vernunft drang nicht durch. Zwischen ihnen haben sich die Folgen gezeigt; den Agrariern geht es ausgezeichnet, aber die Lage des Volkes ist von Jahr zu Jahr trüblicher geworden. Wir stehen fast vor einer Hungersnot. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Einen ganz besonderen Geniestreich haben sich die Herren Zöllner mit der Einführung des Kartoffelzolls geleistet, den sie trotz des Einspruchs des Fürsten Bülow beschloßen haben. Dabei gibt es in Deutschland weite Distrikte, in denen die Bevölkerung nur von Kartoffeln lebt und wo die jetzige Kartoffelteuerung geradezu ein Unheil ist.

Dort gilt das Verschen:

Kartoffeln in der Früh,
Des Mittags in der Früh,
Des Abends in ihrem Kleid —
Kartoffeln in alle Ewigkeit!

Für die 20 Millionen Menschen in Deutschland, die ein Einkommen unter 900 Mark haben, ist die Kartoffel die vorwiegende Nahrung, und es gibt nichts Härteres, als sie diesen Massen zu verteuern.

In Vorannahme des steigenden Kartoffellons hat die Landwirtschaft den Anbau außerordentlich gesteigert. Eine Missernte in Kartoffeln ist für einen großen Teil des deutschen Volkes das größte Unglück, denn die Leute sind bereits auf den niedrigsten Nahrungsmittelpreis angekommen und können Hülsenfrüchte und Gemüse gar nicht mehr bezahlen. Man will uns mit dem Schlagwort beruhigen: Teures Brot, hohe Löhne. Die Löhne sind aber keineswegs in dem Maße gestiegen wie die Nahrungsmittelpreise. (Sehr richtig b. d. Soz.) In den letzten 3 Jahren ist der Lohn gegenüber 1902 nur um 8 Prozent, die Nahrungsmittelpreise aber um 30 Prozent gestiegen. Man hat das letzte Jahr ja als Notjahr bezeichnet und von hoher Stelle aus von einer Fügung des Himmels gesprochen. Der Himmel aber kann gar nicht so mitleidlos sein wie unsere Agrarier. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt bereits, sie würde die Aufhebung des Kartoffelzolls auf das lebhafteste bedauern, und sie behauptet, die deutschen Arbeiter wollten nicht nur kein ausländisches Obst und kein ausländisches Fleisch, sondern auch keine ausländischen Kartoffeln essen. (Seitert. b. d. Soz.) Was kümmert denn auch die Agrarier

das Elend der Hunderttausende,

die verteuern zu ihrem Vorteil noch das arbeitslose Nahrungsmittel der Armen. Die Kartoffelnahrung steht noch hinter der Reiszahrung der Japaner und Chinesen zurück, aber dort entschließen die Regierungen sich wenigstens zu einem Verbot der Ausfuhr dieser Volksnahrung, bei uns befindet sich die Regierung im Zustand der Erwürgung, und wird auch noch im Juni in diesem Zustand sein. Unsere Regierung weiß lediglich die Wünsche der Agrarier zu erfüllen. (Lebh. Zustimmung. b. d. Soz.) In England entfällt auf den Kopf der Bevölkerung ein Kartoffelverbrauch von 114 Kilogramm pro Jahr, in Frankreich 184 Kilogramm, in Österreich 248 Kilogramm, in Deutschland aber 805 Kilogramm. (Hört, hört! b. d. Soz.) Trotzdem bringen es die Agrarier fertig, noch Massen von Kartoffeln auszuführen zu lassen. Man die Gätter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Ich kann nur bestätigen, was der Vorredner über die Stimmung der bäuerlichen Bevölkerung gesagt hat. Mein Kreis ist zur Hälfte bäuerlich, und ich habe diesmal eine ganz außerordentliche Zunahme bäuerlicher Stimmen erhalten, ohne daß wir unser Programm in die Tasche gesteckt hätten. Wir haben uns ausdrücklich als Gegner der Zölle bekannt, aber auch nachgewiesen, daß die Zölle den Kleinbauern nichts nützen. Eine Statistik unserer Regierung hat festgestellt, daß von 100 Landwirten 81 keinen Nutzen, 9 einen minimalen Nutzen und 10 einen bedeutenden Nutzen von den Zöllen haben. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Wie groß die Teuerung im allgemeinen ist, beweist die Tatsache, daß bei uns in Thüringen das Pfund Sauerkraut vor 2 Jahren 6 bis 8 Pf. kostete, heute kostet es 16 bis 18 Pf. Viel teurer geworden sind auch Kirschen, Erbsen, Leinöl, Schmalz und Milch. Die Kartoffeln sind von 2,50 Mark auf 5 bis 6 Mark, in den letzten Wochen auf 8 Mark gestiegen. Die armen Leute müssen sie, da sie keinen Keller haben, pfundweise kaufen. Das macht bei fünf bis sechs Köpfen 1,40 Mark Verteuerung pro Woche aus. Die Verteuerung der andern Nahrungsmittel beträgt 3,40 Mark. (Hört, hört! b. d. Soz.) Sie wundern sich über die 110 Sozialdemokraten. Ihnen geht eben das Verständnis ab für die Wirkung Ihres Tuns auf die Bevölkerung.

Wir brauchen nicht zu hegen, die Verteuerung wirkt.

Der preussische Staat läßt seine Steuerzahler unter 900 Mark steuerfrei, aber er überläßt sie den Agrariern, die ihnen um so gründlicher die Taschen leer machen. Die Kartoffel ist ein sehr arbeitsreiches Nahrungsmittel, 5000 Gramm enthalten nur 8 Gramm Fett. Die zeitweilige Aufhebung des Kartoffelzolls, wie sie die Fortschrittliche Volkspartei verlangt, genügt nicht, denn vom 1. Mai bis August ist gerade die Zeit, wo für die ärmern

Massen der Kartoffelverbrauch am notwendigsten ist. Deshalb verlangen wir, daß der Kartoffelzoll als ungerechtfertigter aller Zölle für immer beseitigt wird. Daß die Teuerung keine nur vorübergehende ist, beweist die Begründung der gothaischen Regierung in ihrer Vorlage betr. Erhöhung der Beamtenbesoldung, worin es heißt, es sei nicht anzunehmen, daß die bisherigen Preise für die notwendigen Lebensbedürfnisse in absehbarer Zeit wieder eine fühlbare Minderung erfahren würden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Durch die Unterernährung des Volkes wird die Verbreitung der Tuberkulose immer größer. Man schreibt Bücher über die Tuberkulose, gibt Wertzettel heraus zu ihrer Bekämpfung, aber an das wichtigste Mittel,

eine gesunde, kräftige Ernährung für die Bevölkerung

zu ermöglichen, denkt man nicht, denn steht die agrarische Weltanschauung im Wege. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Was die Aufhebung der Futtermittelzölle angeht, so hat der Vorredner durchaus recht, daß ein großer Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an einer Verbilligung der Futtermittel interessiert ist. Selbst der preussische konservativ-abgeordnete b. Armin-Jüchem meinte, es sei zu befürchten, daß sich die Folgen der Dürre erst in den nächsten Jahren durch Verteuerung der Futtermittel zeigen werden. Freilich Herr Gerstenberger vom Zentrum hat vor einigen Jahren geschrieben: „Ja, wenn das Fleisch teurer wird, ist man eben weniger Fleisch.“ (Hört, hört! b. d. Soz.) Und ein Münchener Zentralblatt schrieb, daß einige Leute von großem Leibesumfang infolge der großen Hitze natürlich ihren Fleischverbrauch eingestellt hätten. So behandeln diese Herren die Not des Volkes. In der Kirche beten sie: Unser täglich Brot gib uns heute. Das tun sie in dem Gefühl, daß, wenn sie nach Hause kommen, ihr Tisch gut gedeckt ist. Aber sie lassen den Herrgott nicht allein dafür sorgen, sondern greifen wirksam ein durch die Zollgesetzgebung. Den ärmern Massen aber hilft das Beten nichts zur Beschaffung des täglichen Brotes. Sie (nach rechts) nennen sich die besten Stützen des Staates und des Reichs. Aber eine Partei, welche die große Masse der Bevölkerung zur Unterernährung zwingt, raubt dem Reiche die beste Kraft des Volkes. (Lebh. Zustimmung. b. d. Soz.) Der Reichstag wird eine heilige Pflicht erfüllen, wenn er beweist, daß er an die Verboten der Armen, die mit der Kartoffelnahrung beglückten dem. Wenn die Regierung endlich aus dem Zustand der Erwürgungen heraustreten und das erblassende Wort sprechen,

den Kartoffelzoll aufheben

würde, zumal sie ihn ja 1902 gar nicht beabsichtigt hat, so würde sie damit großen Kreisen der Bevölkerung Erleichterung gewähren, die der Erleichterung dringend bedürfen. Die Tatsache, daß wir 110 Sozialdemokraten hier sind, beweist, daß das Volk sich nach Erleichterung seiner drückenden Lage sehnt. (Lebh. Weisheit. b. d. Soz.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Schon vor einigen Monaten haben wir uns über die Fragen unterhalten, die den Gegenstand der vorliegenden Interpellation bilden. Schon vorher aber hatte die Regierung alle Maßnahmen zur Bekämpfung der Folgen der Dürre ergriffen, die notwendig waren. Sie war zu dem Ergebnis gekommen, daß eine zeitweilige Aufhebung der Futtermittelzölle grundsätzlich bedenklich und nicht von dem gewünschten Erfolg begleitet gewesen wäre. Seit dem vorigen Herbst ist nichts gesehen, was die Situation wesentlich verschoben hat, aber was die damalige Beurteilung der Dinge durch die Regierung als unzutreffend erscheinen lassen könnte. Im Jahre 1910 verjagten wir an Ernte und Einfuhr über 16 Millionen Tonnen Getreide, im Jahre 1911 über 16,9 Millionen Tonnen; ebenso ergab sich ein Fluß von Gerste und Hafer trotz der schlechten Ernte. An Mais ist trotz der schlechten Ernte mehr eingeführt als im Vorjahr; ebenso ist es mit den zollfreien Futtermitteln. An Kartoffeln freilich ist ein Ueberschuß vorhanden, und ebenso an Weidefutter und Rohfutter. Die Kartoffelpreise sind außerordentlich hoch, während andre Nahrungsmittel, vor allen Dingen die Fleischpreise, gegen Herbst des vorigen Jahres eine Minderung nicht erfahren haben. Mais könnte ja in gewissem Umfang die Kartoffeln und andre Futtermittel ersetzen, aber angesichts der schlechten Welternte in Mais würde durch eine Suspendierung des Maiszolles nicht ein Sad

Wagnis.

Roman von Margarete Böhme.

(50. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am einundzwanzigsten April feierte Mimi Müllenmeister ihren achtzehnten Geburtstag.

Sie hatte sich in den letzten Jahren nett herausgemacht, obgleich sie nicht eigentlich hübsch war. Ihre Gesichtsfarbe war zu blaß, ihr Haar zu hell und sah und ihre Stirn zu hoch. Sie wurde leicht neben andern jungen Mädchen übersehen, wenn der freundlich anmutige Ausdruck ihrer Züge auch die verschiedenen kleinen Unregelmäßigkeiten ihrer äußern Erscheinung ausglich. Mimi Müllenmeister galt von Kind an als „unbedeutend“, und dieses Odium blieb ihr auch als erwachsenes Mädchen anhaften, obwohl sie geistig und bezüglich ihrer Kenntnisse und Anlagen nicht nur mit den Altersgenossinnen ihrer Kreise konkurrieren konnte, sondern vielleicht sogar ein wenig über den Durchschnitt hinausging. Wenn Josua Müllenmeister Zeit gefunden hätte, sich mehr mit seiner Tochter zu beschäftigen, würde er gefunden haben, daß Mimis Charakter und Veranlagung ursprünglich jene glückliche Mischung von Idealismus und praktischem Sinn besaß, die er für seine Söhne erwünschte. Ihrem Gang zum Träumen und der Neigung, das Erdachte phantastisch auszugestalten, gesellte sich ein sehr lebendiges und konkretes Erfassen der realen Dinge zu.

Am der Hand und unter den Augen ihrer rechten Mutter wäre wahrscheinlich aus dem kleinen, unscheinbaren Mädchen einmal eine prächtige, zielbewußte, warmfühlende Frau geworden; sie hatte am meisten an der Mutter verloren. Seit der Mutter Tod war sie sich innerlich allein überlassen geblieben; und das Beste in ihr war zum Teil verkümmert, zum Teil hatte es allerhand unfruchtbare Auswüchse getrieben, die komplizierend, aber nicht fördernd auf ihren innern Entwicklungsgang wirkten.

Die verbindliche Liebeshörigkeit der zweiten Frau Müllenmeister hatte auch mit der jungen Stieftochter ein angenehmes Einvernehmen geschaffen, aber das war auch alles. Mimi konnte sich über nichts beklagen. Frau Genni tat ihre Pflicht. Unter ihren Augen wurde die Erziehung der Stieftochter von einer governess finished vollendet; sie hörte Mimi einen Tadel oder ein hartes Wort von der

Stiefmutter, und doch fehlte und schlief Frau Genni unermüdet an ihren Formen, bis sie, was äußere Aufmachung anbelangte, ein geradezu glänzendes Resultat erzielt hatte. Genni sorgte auch dafür, daß die Wünsche des Haus-töchterchens bereitwillig und zuvorkommend erfüllt wurden; sie achtete darauf, daß die nicht allzu üppigen Reize des jungen Mädchens durch richtige Toiletten und allerlei kleine Raffinements in das vorteilhafteste Licht gebracht wurden, und sie stellte sich, wenn Mimi irgend etwas wollte, ihr stets in liebenswürdigster Weise zur Verfügung. Aber bei alledem hungerten Herz und Gemüt des heranreifenden Mädchens. Die zweite Frau ihres Vaters war eine reizende, elegante, anregende Hausgenossin, eine sichere Führerin in allen gesellschaftlichen Dingen, aber die Mutter ersetzte sie nicht. Das fühlte Mimi.

Sie tastete nach einem richtigen Lebensinhalt, nach einer Sache, die ihren Tag befriedigend ausfüllte. Sie nahm bei einem bekannten Professor Stunden in Kunstgeschichte und lernte bei einem Modemaler Bäume à la Reißfrow, mystische Landschaften à la Böcklin und Porträts wie Lenbach malen. Auch in der Plastik hatte sie sich versucht, nachdem sie kurz vorher dramatisches Talent in sich zu entdecken geglaubt hatte. Aber eines Tages brach das stark ausgeprägte, robuste gesunde Realitätsempfinden bei ihr durch und räumte gründlich mit den Kunstillusionen auf. Selbigen Tages kündigte sie ihre theoretischen und die Malstunden, und die tonangebenden Amore und Venus starben zur selben Stunde eines gewaltsamen Todes von der Hand ihrer Erschafferin.

Darauf wandte Mimi ihre Interessen sozialen Dingen zu, hörte Vorträge über Kinderfürsorge, Säuglingsernährung und Wöchnerinnenpflege, besuchte Gesangskurse, Obdachslojenahle und Kinderkrippen und kochte zweimal wöchentlich eigenhändig für arme Kranke. In ihren wenigen Ruhestunden arbeitete sie an einem Vortrag — sie war natürlich auch Frauenrechtlerin! — über „das Recht des neuen Weibes“, den sie später einmal im Oberlichtsaal der Philharmonie zu halten gedachte.

Aber auch diese Periode ging auffallend rasch vorüber, und dann war wieder eine Lücke und Leere in ihrem Leben, die sie vergeblich auszufüllen trachtete. Manchmal, aber nicht sehr oft, dachte sie an ihre Zukunft. Es stand fest, daß sie Rosen einmal heiraten würde. Von wem diese Fest-

stellung zuerst erfolgt war, wußte sie selber nicht, aber Herrmann sprach immer davon wie von einem fait accompli, und es war Tatsache, daß sie seit ihrem dreizehnten Lebensjahr den Profuristen ihres Vaters als ihren künftigen Gatten betrachtete, obgleich er ihr immer nur in äußerst dezenter, einwandfreier und unverbindlicher Weise den Hof machte. Bei Festlichkeiten im Hause führte Rosen sie regelmäßig zu Tisch; die Galanterien und Aufmerksamkeit des schönen Mannes schmeichelten ihr, und es war ein wundervolles Gefühl, sich zu einer Zeit, wo ihre Schulgefährtinnen noch hangend und bangend auf den Einzigen warteten, schon quasi unter Dach zu wissen.

Gestern, am Vorabend ihres achtzehnten Geburtstags hatte ihr Rosen in einem langen Briefe nun endlich eine formelle Liebeserklärung und zugleich einen offiziellen Heiratsantrag gemacht. Am nächsten Mittag wollte er bei ihrem Vater um sie anhalten, so daß die Verlobung gleich bei der Festlichkeit am Abend proklamiert werden konnte.

In der Nacht hatte sie wenig geschlafen. Unmittelbar vor der definitiven Entscheidung kamen ihr nun doch mancherlei Bedenken. Sie wünschte sehr, sich zu jemandem auszuprechen zu können. Alles, was ihr seit Jahren so selbstverständlich erschienen war, blickte sie im Dunkel dieser schlaflosen Nacht wunderbar grotesk verzerrt an.

Um elf Uhr kam Ella von Heeren zum Gratulieren. Mimi war allein. Der Vater arbeitete in seinem Zimmer. Frau Genni schlief noch. Ella und Mimi hatten einander immer gut verstanden; erst in dem letzten Jahre war eine leichte Entfremdung zwischen ihnen eingetreten.

Mimi wußte von Ellas Beziehungen zu Felix Schiller. Damals, als sich die Sache entspann, hatte sie Ellas Abenteuer romantisch und durchaus begreiflich gefunden, aber sie begriff nicht, daß sich diese Liebelei so lange hinzog, denn inzwischen hatte man doch nachgerade die Backfischsuche ausgetreten und war verständig geworden. Diese dumme Liebeshandlung mit dem jungen Menschen konnte Ella kompromittieren und sie um eine gute Partie bringen. Nicht wegen der untergeordneten Stellung des jungen Mannes. Dazu war Mimi von Kind an eine zu große Hochachtung vor dem väterlichen Geschäft und der kaufmännischen Tätigkeit eingeimpft, sie wußte, daß ein intelligenter, junger Kaufmann immer den Wechsel auf künftige Wohlhabenheit in der Tasche trägt; aber Felix Schiller war zu jung für

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

19. Sitzung.
Berlin, 21. Februar, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Beseler.
Das Haus ist schwach besetzt.

Der Justizetat.

Bei den Einnahmen wünscht Abg. Mathis (nall.) Aufhebung der Prüfungsgebühren für die mittleren Beamten. Der durch die Prüfungen erforderlich gemachte Aufenthalt am Orte des Oberlandesgerichts kostet ohnehin genug. Ein Regierungs-Kommissar erklärt, daß durch die Prüfungsgebühren der Zugang zur Beamtenlaufbahn nicht gelitten hätte.

Die Abgg. Well (Str.) und Dr. Wagner (freik.) bedauern, daß durch die Praxis der Oberrechnungskammer die Gefangenarbeit begünstigt werde. Es wäre zu wünschen, daß die Konkurrenz, die die Gefangenarbeit dem Gewerbe macht, etwas mehr eingeschränkt würde.

Geheimrat Blaschke: Die Gefangenen werden jetzt mit der Verarbeitung von aufgesammeltem Ullmaterial beschäftigt, wodurch fast niemand Konkurrenz gemacht wird.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Die Frage der Gefängnisarbeit nur vom Gesichtspunkt der Konkurrenz gegen das Handwerk zu beurteilen, wäre eine gefährliche Tendenz. Sie muß in allererster Linie vom Gesichtspunkt der Strafpolitik beurteilt werden. Mit dem Verlangen, daß die Gefangenarbeit dem Handwerk keine Konkurrenz machen dürfe, will man eigentlich nur jede wirklich nützbringende Arbeit aus den Gefängnissen verbannen und dadurch unsere Strafvollstreckung auf ein Niveau herabdrücken, das der Barbarei vergangener Zeiten gleichzusetzen würde. Unter Sandstrümpfen u. dgl. kann nimmermehr eine vernünftige und nützliche Arbeit verstanden werden; eine solche muß vielmehr den Wert haben, die Gefangenen zu reozialisieren, sie muß ihnen erleichtern, sich nach der Entlassung wieder als nützbringende Mitglieder der menschlichen Gesellschaft einzuordnen zu können. Eine konkurrenzlose Arbeit aber kann von den Gefangenen, wenn sie in die Freiheit zurückkehren, niemals ausbringend bewertet werden. Auch die Gefängnisverwaltung hält ja diesen Reozialisierungszweck für außerordentlich wichtig.

Wir dürfen daher nur das eine fordern, daß die Schmutzkonkurrenz der Gefängnisarbeit beseitigt werde. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Es sollte in den Gefängnissen eine Arbeit geleistet werden, die der von freien Arbeitern geleisteten Arbeit durchaus gleichartig ist. Es ist außerordentlich schwierig, den Beschäftigten des Mittelstandes gegen die Schmutzkonkurrenz der Gefängnisarbeit abzuwehren. Ich glaube, daß gerade durch die Forderung, die Gefängnisarbeit müsse Handarbeit und dürfe keine Maschinenarbeit sein, die Konkurrenz für das Handwerk entsteht, denn das Wesen des Handwerks besteht ja zum großen Teile darin, daß Maschinen nicht benutzt werden. Wenn in den Gefängnissen wirklich ein Großbetrieb durchgeführt würde, so würde nur der Großindustrie Konkurrenz gemacht und das Handwerk hätte dann keine Veranlassung mehr zu klagen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Diese Art der Gefangenarbeit würde den Gefangenen auch noch viel mehr erleichtern, die dabei erworbenen Fähigkeiten in der Freiheit auszunutzen, weil die Möglichkeit, sich in der Freiheit als Fabrikarbeiter fortzuhelfen, in Deutschland viel größer ist, als die, Handwerker zu werden. Wenn wir den Gedanken der Konkurrenz schlechthin in den Hintergrund stellen, sind wir auf einem sehr gefährlichen Wege. (Bravo! b. d. Soz.)

Die allgemeine Besprechung findet beim Kapitel „Ministertagehalt“ statt.

Abg. Boehmer (kon.): Das neue Gerichtslostagebäude war ein glücklicher Griff. Ich begrüße es, daß die Gerichte immer mehr Selbstkosten statt Freiheitsstrafen verhängen. Der Redner bespricht eingehend die Ausbildung der Justizbeamten und beklagt den Mangel der Fähigkeit, sich sprachlich richtig auszudrücken. Er wünscht Uebertragung von Geschäften der freiwilligen Gerichtsbarkeit an die Gerichtsschreiber.

Abg. Mathis (Str.): Man sollte die Amtsrichter länger am gleichen Orte lassen, damit die Bevölkerung Vertrauen zu ihnen gewinnt. Die im Etat enthaltene Verminderung der Reizekosten darf nicht zu weit gehen. Die Amtsgebäude

dürfen sich von privaten nicht nur durch ihre Schönheit unterscheiden. (Zust.) Die Richter müssen ihren Urlaub hintereinander, nicht gleichzeitig erhalten.

Abg. Dr. v. Campe (nall.) bespricht den Andrang zur Richterlaufbahn, vor der man die Referendare warnen sollte, damit sie nicht nach 12 Jahren Vorbereitungsarbeit in ihrer Poffnung auf Anstellung enttäuscht werden. Das gibt der Sozialdemokratie neue Nahrung. Die Referendare müssen auch etwas lernen wollen, wenn wir tüchtige Richter haben sollen. Vor Gericht sollten die Zeugen geschont, nicht aber gangausgequetscht werden, wie z. B. im Prozeß Wetterlich. (Beifall.)

Abg. Bieder (freik.): Die Richter- und Staatsanwaltschaften müßten vermehrt werden, wenn die Assessoren versorgt werden sollen.

Abg. Cassel (fortsch. Rp.) klagt über die 1/2fache Erhöhung des Passionsstempels und verlangt bessere Bezahlung der Sekretäre und Kanzleibeamten. Die Militärärzte sollten möglichst bald angestellt werden, aber wir wünschen auch Verzichtleistung der Wünsche der nicht vom Militär kommenden Rangleihen. Das Gerichtsverfahren ist jetzt gar nicht langsam, die Zivilkammern arbeiten manchmal sogar zu rasch. Die beste Ausbildung der Studenten wird gesichert durch die richtige Auswahl der Professoren nach ihrer Vortragskraft. Was nützen die Leuchten, wenn sie so langweilig vortragen, daß niemand ihnen folgen kann! (Zust. links.)

Justizminister Beseler äußert sich über einige an ihn gerichtete Fragen, wobei er erklärt, daß 50 Prozent der Amtsrichter der größeren Amtsgerichte mindestens 5 Jahre in ihren Stellungen waren. Die Studiendauer soll nicht verlängert werden, in ihrem Verlauf können sich die Studenten alle erforderlichen Kenntnisse aneignen.

Abg. Dr. Seyda (Soz.): Warum schickt man polnische Referendare nach dem Westen? Das kostet sie viel Geld. Die Selbständigkeit und politische Freiheit der Richter sollte doch wichtiger sein als ihre „Auszeichnung“ durch Ostmartenzulagen. Wenn schon Dialektverschiedenheiten als Schwierigkeiten bedauert werden, warum nicht noch viel mehr Sprachverschiedenheiten? Gekern erst habe ich erlebt, wie ein Dolmetscher infolge mangelnder Kenntnis des Polnischen die Zeugen verwirrte und die Verhandlung aufhielt. Die Dolmetscher werden auf einer Schule in Ostpreußen ausgebildet und lernen oft nie richtig Polnisch. Es kommt wiederholt vor, daß Personen, die erklären, nicht genug Deutsch zu besitzen, um sich deutsch zu verantworten, im Gerichtssaal sehr aufrecht und disziplinarisch bestraft werden. (Hört, hört!) Wiederholt hat sich herausgestellt, daß solche Leute wirklich nicht Deutsch konnten.

Justizminister Beseler: Die Ostmartenzulage bekommen die Richter gar nicht. Danach, wie sie gewählt haben, habe ich die Richter gefragt, soviel ich mich erinnere. Mit den Dolmetschern haben wir ganz gute Erfahrungen gemacht. (Bravo! rechts.)

Das Haus vertagt sich. Donnerstag 11 Uhr: Fortsetzung. Schluß 4.20 Uhr.

Aus der Parteibewegung.

Der Parteitag in Chemnitz wird im Wintergarten in Chemnitz-Schöna, einem Industrieviertel, stattfinden. Es waren der Parteileitung verschiedene Lokale angeboten worden, doch nach reiflicher Prüfung ist man sich für den Wintergarten, als den günstigsten Ort, entschieden. Hier ist es vornehmlich, weil er den räumlichen Anforderungen in jeder Beziehung entspricht, dann kam die Nähe des Volkshauses und die günstige Straßenbahnverbindung in Betracht.

Die Sozialdemokratie und die Wahlen zum deutschen Reichstag von Paul Hirsch und Bruno Borchardt. Das Werk gibt zunächst einen geschichtlichen Überblick über die gesamten Wahlen vom Jahre 1867 bis zum Jahre 1912 unter besonderer Berücksichtigung der sozialdemokratischen Beteiligung und Erfolge. Am der Hand von fünf übersichtlichen Tabellen wird über das Stimmverhältnis, die Parteileitung, die Abgeordnetenzahl und so weiter Aufschluß gegeben. Daran schließt sich ein Verzeichnis aller Wahlkreise, die zurzeit sozialdemokratisch vertreten sind oder schon einmal im Besitz unserer Partei waren; ferner ein Verzeichnis der jetzigen sozialdemokratischen Abgeordneten und ihrer Wahlkreise.

Mais mehr herbeikommen und der Preis nicht sinken. Deshalb kommt für die Regierung eine Aufhebung des Maiszollens und ebenso des Zolles auf Futtergerichte nicht in Frage.

Etwas anders ist es bei dem Kartoffelzoll. Dieser ist nur ein Saisonzoll, der die Kartoffeln bei uns nicht verteuern und die Einfuhrung vorjähriger Kartoffeln nicht erschweren soll. Er soll nur die ausländischen Frühkartoffeln treffen, die ein Luxusobjekt sind. Die Einhebung um 15. Februar. Bei den diesjährigen abnormen Witterungsverhältnissen war das nicht möglich, und die besten Kartoffelkulturen haben dem Bundesrat vorgeschlagen, den Zoll für die ausländischen Kartoffeln bis zum 30. April zu erlassen. (Bravo! links.) Ein entsprechender Beschluß des Bundesrats wird wohl morgen gefaßt werden. Doch handelt es sich dabei nicht um eine Durchlöcherung des Zolltarifs, sondern nur um eine Maßnahme im Sinne seiner korrekten Handhabung.

Auf Antrag des Abg. Stadthagen (Soz.) wird die Besprechung der Interpellation beschloffen.

Abg. Gerold (Str.): Die hauptsächlichsten Futtermittel sind bei uns zollfrei (Zuruf links: Mais!), Heu, Stroh, die Abfallprodukte der Mälzerei und der Zuckerfabrikation sind zollfrei. (Zuruf links: Das sind Surrogate!) Das ist ja ganz etwas Neues. (Gehtert. rechts u. i. Str.) Zuruf links: Lassen Sie sich doch von Dr. Heim belehren!) Der Preis für Futtergerichte ist ja sehr hoch, aber durch Aufhebung der Zölle wird er nicht ermäßigt, sondern bei der gesteigerten Nachfrage würden den Ruhen lediglich das Ausland und der Handel haben. Ebenso liegt es bei Mais. Mit dem Kartoffelzoll wollte man ja nur der Frühkartoffel Schuß gewähren. Auch hier wird die vom Staatssekretär in Aussicht gestellte Maßnahme nicht den Preis senken, sondern nur dem Ausland und dem Handel nützen. Immerhin wird der Ausfall für die Reichskasse nur 1 Million Mark betragen, und meine politischen Freunde sind mit der Maßnahme einverstanden, weil die Bevölkerung durch die Beispiegel erkennen wird, daß solche Maßregeln wirkungslos sind. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Ernschmidt (kon.): Wir haben gar keine Futtermittelzölle, alle für die Aufzucht des Viehes in Betracht kommenden Futtermittel gehen zollfrei ein. Der Maiszoll ist ein Getreidezoll, der Mais macht auch unserm Brotgetreide Konkurrenz, und wir müssen den Gerstebau unserer Bauern schützen, um die Bauern ergründungsfähig zu halten. Gerade im Interesse unserer Bauern haben wir Konventionen einen höheren Gerstenzoll verlangt. (Sehr richtig! rechts.) Die Aufhebung des Zolles auf Mais und Futtergerichte würde der Reichskasse einen Ausfall von 70 bis 80 Millionen Mark bringen. Soll zur Deduktion dieses Ausfalls vielleicht eine neue Finanzreform durchgeführt werden? Die Kartoffelpreise sind ja sehr hoch, der Preis wird aber bald zurückgehen. Selbst Kartoffel-Großhändler wünschen nicht die Aufhebung des Kartoffelzolls, sie ist zwecklos, sie wird nur der Reichskasse einen Schaden bringen und dem Großhandel nützen. (Rufen links.) Die Interpellationen bedeuten einen Angriff gegen unsern Zolltarif, an dem die Regierung hoffentlich festhalten wird. (Bravo! rechts.)

Abg. Bamhoff (nall.): Wir waren bereit, eventuell für eine Suspendierung des Maiszolls bis zur Hälfte einzutreten. Aber nach den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs müssen wir diese Frage als eine offene behandeln. Ein kleiner Teil meiner Freunde ist auch mit einer Suspendierung des Gerstenzolls einverstanden, der überwiegende Teil dagegen nicht. Wir halten an der Aufrechterhaltung des bestehenden Schutzzollsystems fest. Mit der Suspendierung des Kartoffelzolls sind wir einverstanden; wir wollen hoffen, daß das neue Jahr für die Landwirtschaft und die gesamte Bevölkerung ein segensreiches wird. (Bravo! b. d. nall.)

Abg. Stubbendorff (Rp.) erklärt sich gegen die Aufhebung der Futtermittelzölle, bleibt aber im einzelnen auf der Tribüne unbestimmt.

Abg. v. Grabski (Pole) erklärt sich im Interesse der auf Kartoffelzollung angewiesenen Bevölkerung für die Aufhebung des Kartoffelzolls.

Abg. Will (Lk.) ist mit der Suspendierung des Kartoffelzolls einverstanden, wendet sich aber gegen eine Suspendierung der Futtermittelzölle.

Die weitere Besprechung der Interpellation wird hierauf auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr.

Elle ... Wann konnte der ans Heiraten denken! Und Elle war so anspruchsvoll und so verwohnt.

Elle betrachtete den reich besetzten Geburtstagsstisch ihrer Freundin, dessen Mittelpunkt ein Nischenbord von dunkelroten Rosen bildete.

„Rosen von Rosen, nicht wahr?“ sagte sie lächelnd.

Mimi nickte. „Und ein Heiratsantrag. Heute will er bei Vater um mich anhalten!“

„Gratuliere also. Dann werden wir natürlich heute Abend Verlobung feiern.“

„Ich weiß noch nicht, Ella.“

„Wieso nicht?“

Mimi seufzte. „Ich hätte nie gedacht, daß es mir schwerfallen werde, ja zu sagen. Aber in der Nacht ist mir vieles durch den Kopf gegangen“ ...; sie lehnte sich tiefer in den Sessel zurück und schlang ihre schlaffen eiskalten Finger ineinander. „Wenn man denkt, daß man sein ganzes Leben lang einem Menschen angehören soll, den man doch eigentlich so wenig kennt ...“

„Erlaube ... Du solltest Guern Rosen doch allmählich kennen.“

„Ach, was heißt kennen! Ich finde ihn sehr nett, aber es wäre eigentlich sonderbar, wenn er sich mir, der Tochter meines Chefs, gegenüber anders als nett gezeigt hätte ... Ich mag ihn ja auch, aber trotzdem ... ich versichere Dir, Ella, vorm Heiraten graut mir. Weißt Du, daß seine Eltern ein Handgeschäft hatten?“

„Was geht das Dich an?“

„Rein? Du? Weißt Du, die Eltern waren mal bei uns zum Dinner, lächerliche Menschen, sagte ich Dir. Sie sind auch nie wieder eingeladen worden. Vater, glaube ich, konnte sie auch nicht ertragen. Die Mutter ist die wie ein Schwamm, ein gemeines Gesicht, obgleich sie früher einmal hübsch gewesen sein kann. Mama sagte damals auch: Mit der möchte ich nicht im Bösen zu tun haben. Man hat, wenn die Frau spricht, unwillkürlich das Gefühl, als konnte sie einem jeden Augenblick einen Strom von Unflät als Speichel schütten. Schon das ehemalige Geschäft ... Kannst Du Dir vorstellen, daß ein anständiger Mensch eine Handleihe halten kann? Ich nicht. Denk mal, armen Menschen, die in bitterer Not ihre paar Habeligkeiten bei solchen Leuten abladen, denen dann nachher Wunderzinsen für die Einlösung annehmen ... Das ist kein fairer Geschäft, Ella ...“

„Gott, schließlich mag im geschäftlichen Leben nach untern Begriffen manches nicht fair sein. Du als Berliner Heiratskandidat solltest solche Dinge nicht so sentimental be-

urteilen. Du heiratest doch nicht die Eltern ... Rosen ist ein hübscher, schöner Mensch, und im Geschäft soll er doch talentvoll sein ...“

„Diese Nacht mußte ich immer denken, daß seine Mutter wahrscheinlich in ihrer Jugend ausgeheiratet hat wie er, und daß er im Alter seiner Mutter ähnlich wird ... Sag mal ganz ehrlich, Ella, aber ganz aufrichtig: Glaubst Du, daß Rosen mich heiraten würde, wenn ich ein armes Mädchen wäre?“

(Fortsetzung folgt.)

Wie eine chinesische Strohwitwe heiratet.*

Im südlichen China gibt es eine Menge junger Frauen, deren Männer oft viele Jahre im Ausland weilen, ehe sie den heimischen Herd wieder aufbauen und mit ihrer verlassenen Frau ein Wiedersehen feiern. Während der langen Trennung aber besteht zwischen den Ehegatten kaum irgendwelche Gemeinschaft. Denn wenn der Mann in der Ferne weilt, so schreibt er nicht jedem Jahre einmal heimlich, dann schreibt er nicht an seine Frau, die ja in der Regel auch nicht lesen kann, sondern an den Vater, den Onkel oder sonst einen Verwandten, und die junge Frau erfährt von ihrem Gatten fast so gut wie nichts. Jedemfalls kommen niemals vertrauliche Mitteilungen mit allerlei jüden Geheimnissen in ihren Briefen. Auch kann sie selbst, der Kunst des Schreibens unkundig, ihrem Geliebten niemals einen Herzerguß senden. Bei dieser Lage der Dinge ist es dann kaum zu verwundern, wenn sich die Bande der Zusammengehörigkeit lockern, falls sie überhaupt vorhanden waren, und die junge Frau schließlich, trotz strenger Kontrolle des Stammes und der Familie, den Versuchungen eines andern Mannes zum Opfer fällt. Auch junge Witwen erliegen oft dieser Gefahr. Kommt dieses verbotene Verhältnis durch irgendeinen Umstand, besonders durch folgende Sausängerzeit, an den Tag, so ist die junge Frau verloren, die Familie blüht und zerfällt, und der Verächter wird geübt. Daher muß die untreue gewordenen Frau möglichst bald aus dem Hause und aus der Gegend, damit der Schimpf allmählich in der Vergangenheit versinkt. Eine solche Frau kann bei ihrer Wiederverheiratung natürlich keine großen Ansprüche machen, sondern muß sich mit dem, was sie als ältere Witwe, der kein Mann mehr begehrt, begnügen. Bei einer solchen Verheiratung werden meistens wenig Zeremonien beobachtet. Und auch diese wenigen Zeremonien sind von den gewöhnlichen Hochzeitsbräuten ganz erheblich verschieden. Eine solche Strohwitwe wird meistens im Alter von 20 bis 30 Jahren verheiratet. Als die Witwe den jungen Mann an den Tag kam und dessen Namen im Hause ihres bisherigen Mannes nicht mehr länger sein konnte, wachte sie sich gegen ihr nötig gewordenen Wiederverheiratung nicht an ihre Eltern zu wenden, sondern beantragte eine bekannte Ältere Frau, für sie als Heiratsmittlerin tätig zu sein und ihr einen passenden Mann ausfindig zu machen. Sie hatte sie einen älteren Mann, der schon lange erfolglos nach einer Frau suchte, und der gewillt war, die untreue Strohwitwe

als Frau heimzuführen, gefunden. Als Kaufpreis wurden 120 Dollar ausgemacht. Ebenso wurde der Tag, an dem eine Begegnung des Brautpaars stattfinden sollte, festgelegt. Am betreffenden Tage vor Tagesanbruch raffte die junge Frau ihren Schmuck und ihre Kleider zusammen und verließ in Begleitung der Heiratsmittlerin und einer Kasträgerin, ohne Abschied genommen zu haben, das schwiegerelternliche Haus. Die Schwiegereltern vermuteten wohl, daß die Frau ihres Sohnes auf immer wiederssehen verschwinden werde, hielten sie aber in diesem Falle doch nicht zurück. Zu gleicher Zeit etwa, als die junge Frau im Heim verließ, machte sich auch der Freier in Begleitung einiger Männer auf den Weg, um die ihm zugeordnete Frau auf halbem Wege zu treffen. Da eine solche Verheiratung als schmachhaft gilt, dürfen diese Abmachungen nicht in einem Hause geschehen. Selbst unterwegs darf weder der Bräutigam noch die Braut mit ihren Begleitern in einem Hause einkehren, weil dieses dadurch ebenfalls beschimpft würde.

Nach Begegnung der beiden Parteien unterzogen sich die Brautleute gegenseitig einer eingehenden Besichtigung. Sie fanden Gesallen aneinander, wechselten einige Worte miteinander und gaben sich zu verstehen, daß sie zusammengehören wollten. Sofort bezahlte der Mann an Ort und Stelle am Wege die Kaufsumme an die Heiratsmittlerin aus, die das Geld später den Schwiegereltern der Frau übermittelte. Da die Braut ihre ganze Habe schon mitgebracht hatte, folgte sie, von der Heiratsmittlerin begleitet — denn in einem solchen Falle geht keine Ehrendame mit —, sofort ihren Ertümen in dessen Haus. In der Nähe des neuen Heimes erwartete sie eine alte Tante mit zwei Hunden, von denen der eine Reis, der andre ein gefochtes Guhn, zwei Kerzen und Räucherstäbchen enthielt. Diese Körbe wurden je einer an die beiden Enden einer Bambusstange gebunden und der Braut über die Schulter gelegt, damit sie die kleine Last nach Hause trage. Dort angekommen, wurde sie mit präselndem Feuerwerk empfangen. Eine alte Tante trat ihr entgegen und drückte ihr ein zinnernes Heiratskrüchlein in die linke Hand, das neue Paar Heiratskrüchlein — das bedeutet, daß die junge Frau halb Söhne bekommen möge — enthielt, wovon neun Stäbchen von einer Armpfange umschlossen waren, damit schlimmste Einflüsse fernbleiben möchten. Darauf ergiff sie ein bereit gehaltenes Seil, band es um die Taille der jungen Frau und führte sie an dessen langem Ende hinter sich her über ein Kohlenfeuer ins Haus. Vor der Haustür mußte die Braut durch dreimaliges Sichberneigen den Göttern ihre Ehrfurcht bezeigen. Darauf zog die Tante sie am Strick tollends über die Schwelle des Hauses, indem sie ihr den seltsam klingenden Spruch surief:

„Kommt, alte Kuh, ins Haus herein, Fring mit Licht und Sonnenhinein!“

Mit einem langen Schritt und äußerster Vorsicht, um ja die Türschwelle nicht zu berühren — was Geschwüre an Händen und Füßen verursachen soll — schritt sie über die Schwelle. Die von der Braut in den beiden Händen ins Haus getragenen Schwärze und Opfergaben wurden darauf vom Bräutigam dem Heiratskrüchlein, dem das wichtige Ereignis mitgeteilt wurde. Damit war der Cerimonie geendigt und die Hochzeitszeremonien beendet. Auf dem im Hause waltenden „Mittengott“ erhielten wieder die „Mutter“ und andre Götter und Geister von der Hochzeit des Brautpaares die Strohwitwe Kunde.

*; Aus dem in Sanktschlag erschienenen „Literarischen Abend“.

Eine vergleichende Uebersicht der Reichstagswahlen von 1908, 1907 und 1912 für alle Wahlkreise zeigt die Verschiebung der einzelnen politischen Parteien; die Erstwahlen seit 1907 haben besondere Berücksichtigung gefunden. Dem Werk ist eine Karte Deutschlands beigegeben, die in verschiedenen Farben den Besitzstand der Parteien im Reich angibt. Das Buch ist jedem, der sich über die politische Struktur Deutschlands informieren will, ein zuverlässiger Ratgeber. Der Preis beträgt 2 Mark. Die ungefügte Vereinsausgabe kostet 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. S., Berlin SW 68.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Forderungen der Ruhrbergarbeiter.
Nachdem der Bechenverband für das Ruhrgebiet die Lohnneingabe der drei Bergarbeiterorganisationen mit dem Bemerkten abgelehnt, daß er in Lohnfragen nicht zuständig sei, sind unter dem 20. Februar den einzelnen Grubenverwaltungen folgende Forderungen unterbreitet worden:

1. Erhöhung der Durchschnittslöhne für alle Arbeiter um 15 Prozent und Beseitigung der großen Lohnunterschiede für gleichartige Arbeiter.
2. Die Abschlagszahlung hat spätestens am 10. folgenden Monats zu erfolgen.
3. 8 stündige Schichtzeit, 7 stündige Schichtzeit bei + 22 Grad Celsius, 6 stündige Schichtzeit bei + 28 Grad Celsius. Vorstehende Schichtzeiten verstehen sich inkl. Ein- und Ausfahrt.
4. Ueber- und Nebenarbeiten dürfen nur bei Unfällen, Betriebsstörungen oder zur Rettung von Menschenleben und Pferden vorgefahren werden.
5. In den Koloniewohnungen ist die sonst übliche monatliche Kündigung einzuführen, den Mietern volle Bewegungsfreiheit in bezug auf Organisationszugehörigkeit, Wareneinkauf usw. zu garantieren. Ferner darf kein Zwang zur Haltung von Kostgängern ausgeübt werden.
6. Dafür einzutreten, daß Aufrechnungen der reichsgesetzlichen Leistungen für Knappschaftsinvaliden, Witwen und Waisen seitens des Knappschaftsvereins auf die Knappschaftsleistungen nicht mehr stattfinden.
7. Umwandlung des bestehenden Arbeitsnachweises in einen paritätischen, Aufhebung des noch für Nachbargleichen bestehenden Sperrsystems.
8. Einschränkung des Strafwesens; Strafen von über 1 Mark bedürfen der Zustimmung des Arbeitersausschusses.
9. Errichtung eines paritätisch zusammengesetzten Schiedsgerichts mit einem unparteiischen Vorsitzenden zur Schlichtung von Streitigkeiten.
10. Errichtung von Ausschankstätten für alkoholfreie Getränke auf den Bechenplätzen.

Die Bergarbeiter werden am 25. Februar in großen Versammlungen zu der neuen Situation Stellung nehmen.

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.		Hess. Saale.	
Hess. Saale.		Hess. Saale.	
Jungbunzlau	19. Febr. + 0,05	20. Febr. + 0,08	0,08
Baum	19. Febr. + 0,47	20. Febr. + 0,93	0,15
Subweiss	19. Febr. + 0,44	20. Febr. + 0,93	0,15
Prag	19. Febr. + 0,44	20. Febr. + 0,93	0,15
Hess. Saale.		Hess. Saale.	
Etrausfurt	20. Febr. + 1,90	21. Febr. + 1,90	0,01
Weissenfels Unt.	20. Febr. + 0,44	21. Febr. + 0,48	0,04
Erotha	20. Febr. + 1,83	21. Febr. + 1,92	0,04
Miselen	20. Febr. + 1,40	21. Febr. + 1,40	0,01
Vernburg	20. Febr. + 1,01	21. Febr. + 1,02	0,01
Kalbe Oberpegel.	20. Febr. + 1,54	21. Febr. + 1,54	0,04
Kalbe Unterpegel.	20. Febr. + 0,73	21. Febr. + 0,73	0,01
Gröbne	20. Febr. + 0,83	21. Febr. + 0,83	0,01
Elbe.		Elbe.	
Bardubitz	19. Febr. + 0,44	20. Febr. + 0,42	0,02
Brandeb.	19. Febr. + 0,44	20. Febr. + 0,32	0,12
Melnit	19. Febr. + 0,07	20. Febr. + 0,05	0,02
Zeitz	19. Febr. + 1,88	20. Febr. + 1,49	0,08
Müßig	19. Febr. + 0,48	20. Febr. + 0,49	0,01
Dresden	19. Febr. + 1,07	20. Febr. + 1,09	0,01
Torgau	19. Febr. + 1,10	20. Febr. + 1,02	0,08
Wittenberg	19. Febr. + 2,28	20. Febr. + 2,18	0,10
Hoflau	19. Febr. + 1,83	20. Febr. + 1,64	0,09
Barby	19. Febr. + 1,83	20. Febr. + 1,77	0,06
Schönebeck	19. Febr. + 1,76	20. Febr. + 1,88	0,08
Magdeburg	19. Febr. + 1,64	20. Febr. + 1,48	0,18
Zangerhüde	19. Febr. + 2,64	20. Febr. + 2,31	0,33
Wittenberge	19. Febr. + 1,48	20. Febr. + 1,66	0,18
Dömitz	19. Febr. + 1,05	20. Febr. + 1,05	0,01
Holzhausen	19. Febr. + 0,78	20. Febr. + 0,82	0,04
Sohnsdorf	19. Febr. + 1,09	20. Febr. + 1,20	0,11
Lauenburg	19. Febr. + 1,07	20. Febr. + 1,18	0,11

* Müßig, 22. Februar. Pegelstand + 0,71 Meter. Vom Oberlauf werden 91 Zentimeter Fall gemeldet.

10. M. 6. T. Ehemal. Dienstmann Karl Jolland, 71 J. 8. M. 19. T. Viehtrommschläger Max Kraege, 60 J. 1. M. 25. T. Anna geb. Krause, Ehefrau des Buchbinders, Richard Kaiser, 48 J. 18. T. Verkäuferin Elise Kiebold, unversehrt, 24 J. 9. M. 20. T.

Sudenburg, 21. Februar.
Aufgebote: Kaufm. Otto Theodor Arthur Edleben mit Anna Marie Albert. Schmied Karl Ferdinand Wihl. Günzel mit Meta Frida Scheibe.
Geburten: Karl Heinz, S. des Mechanik. Karl Köhler. Ursula, T. des Ober-Rostassst. Otto Wöh.
Todesfälle: Kurt, S. des Zimmermanns Otto Altmann, 2 J. 7. M. 5. T. Hubertus, S. des Fabrikdirekt. Otto Althoff, 8 M. 10. T. Kunstbdiener a. D. Andreas Garb; 61 J. 11. T.

Budau, 21. Februar.
Geburten: Bertold, S. des Arb.-Aug. Müller. Werner, S. des Bäckers Richard Fingerhut.
Todesfälle: Arb. Joh. Walle, 68 J. 7. M. 28. T.

Neunkirch, 21. Februar.
Aufgebote: Buchhalter Ulrich Seemann mit Friede Luwig. Kaufm. Gustav Bohrmann in Sudenwalde mit Anna Schulze hier.
Geburten: Vera, T. des Ingen. Hermann Wöh. Erna, T. des Arb. Emil Robert. Alfred, S. des Mont. Paul Werthold. Margarete, T. des Mal. Paul Samareier.
Todesfälle: Hans, S. des Arb. Mich. Opiß, 8 M. 19. T. Arb. Albert Giehwien, 58 J. 10. M. 2. T. Ehefrau des Mechanik. Friedrich Lebbaus, Marie geb. Vogt, 82 J. 5. M. 18. T. Ehefrau des Eisenbahnbeamten. Herrn. Helmke, Emma geb. Schulze, 35 J. 2. M. 3. T.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 21. Februar.
Aufgebote: Gärtner Karl Friedrich Wihl, Mathewes in Stendal mit Martha Auguste Luise Gattwig hier. Kaufm. Alexander Diede mit Martha Brembach. Küchenschef Julius Seidler mit Elise Winzig. Kaufm. Adolf Wihl, Lorez in Halle a. d. S. mit Hermine Marie Luise Beck hier. Kaufm. Oskar Siez hier mit Elise Heber in Wehrstedt. Bergarb. Karl Schünemann in Eggersdorf mit Emma Marie Kelle hier. Klempner Karl Wusterbarth mit Helene Stolge.
Geburten: Kurt, S. des Handelsr. Gustav Flebbe.
Todesfälle: Fröh. Schuhmachersr. Heinrich Reiserhuth, 78 J. 5. M. 23. T. Rentenempfänger Wihl. Gert, 72 J.

Professionelles Holzlopfen ist gesund und pfundlos vorzuziehen.

Lass Ojfolle moufli!

Lang & Münzer
51a Breiteweg 51a



Ein Posten Rockvolants
aus Prima Satin, in modernen Farben

Wert bis 1,75

jetzt **65 Pf.**

Ein Posten Untertaillen
aus Batist, Seidenmull usw., glatt und mit Einsätzen oder Stickereien garniert

Wert bis 1,75

jetzt **75 50 u. 35 Pf.**

Ein Posten Trikotrümpe in viel. Farb., hell u. dunkel **jetzt 1,95**

Ein Posten Unterröcke aus gestreift. Waschstoff, mit plissiertem Volant und farbiger Blende besetzt **jetzt 98 und 75 Pf.**

Nur soweit Vorrat!

Schwindelfrei
sind meine Angebote in
Zigarren
Rein Bedenken beim Einkauf, da nicht passende oder falsche Ware umtauschen, oder das Geld zurück. **Größte Anerkennung** meiner Geschäfte in besseren Qualitäten à Wille 33-70 M. befriedigen den vorwiegendsten Käufer.
Sie schädigen sich nur selbst, wenn Sie meine Spezialmarken noch nicht führen, denn Sie vergrößern Ihren Umsatz sobald Sie meine beliebtesten Marken beziehen.
5-Pf.-Zigarren . . . à Wille 34-38 M.
6-Pf.-Zigarren . . . à Wille 40-48 M.
7-Pf.-Zigarren . . . à Wille 50-58 M.
10-Pf.-Zigarren . . . à Wille 60-75 M.
15-Pf.-Zigarren . . . à Wille 100 M.
Proben à 100 Stück zum Willepreis, nach außerhalb 500 Stück franco per Nachnahme. Proben à 10 Stück zum vollen Preise. — Die sich täglich vergrößernden Nachbestellungen beweisen die größte Zufriedenheit der Kundenschaft.
Otto Schmid, Magdeburg, Regierungstraße 10, gegenüber der Steinstraße.
Zigarren, Zigaretten und Tabak en gros — Fernspr. 4379
Katalog mit Abbildungen gratis und franco.

Sanka Kraft Rotwein Blutarmen u. Kranken während der Reconvalenszeit. **Lucia**

Billige Fleisch-Offerte!
Sammeleisch Pfund nur 70 Pfg. Kalbfleisch Pfund nur 60-70 Pfg. Schweinefleisch, Schinken, Nacken, Blatt und Bauch Pfund nur 70 Pfg. Rindfleisch zum Kochen Pfund 60-70 Pfg. zum Schmoren Pfund 80 Pfg. Schieres Pfund 90 Pfg. Gehacktes Pfund 70 Pfg. Rotkraut, Leberwurst, Sätze Pfund 70 Pfg. Bratwurst Pfund 1,00 M.
Th. Berkholz, Tischlerkrugstraße Nr. 17
Nur für Damen!
Zöpfe, Unterlagen, Lockentuffs fertigt an von ausgefärbtem Haar — Fabrikpreis 1,50 M.
Sudenburger Zopf-Fabrik, Kurfürstenstraße Nr. 4.

Ein gutes sauberes **rotes Bett** u. mehrere gute Bettstücke so billig zu verkaufen. Fürstenauer 20, v. 4. Et. Hs., Nähe Gassebachplatz.
Gute Speisekartoffeln sind wieder frisch eingetroffen bei **Gustav Bauer & Co.** Kartoffel-Export, M.-Neunkirch, Kafenstr. 50. Tel. 1902.
Für schwache und zurückgebliebene Kinder ist ein vorzügliches **Ernährungsmittel** die **Sebetran-Emulsion** (H. 2 u. 3 M., aus der Drogerie Gustav Schubert, S., Halberstädter Str. 107, geg. d. Kurfürstent.

Auf Teilzahlung empfehle **Möbel, Polsterwaren, Betten** bei klein. Anzahlung u. bequemer Abzahlung.
Theodor Matthies
Breiteweg 82!, Ecke Venedische Str.

Sozialdemokratischer Verein
Bezirk Alte Neustadt.
 Samstag den 24. Februar, abends 8 Uhr, in der
 „Strote“, Moldenstraße 43/45
Bezirksvergütigen.
 Für Unterhaltung ist in jeder Hinsicht gesorgt.
 Der Eintrittspreis beträgt pro Person 20 Pf.
 Das Mitgliedsbuch ist an der Kasse vorzulegen.
 Zahlreicher Beteiligung der Genossen und Genossinnen
 steht entgegen
Die Bezirksleitung.

Deutsch. Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.
 Bureau: St. Mühlstraße 8, 1 Tr. — Telefon-Anschluß Nr. 1912.
 Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 1/2 bis 12 Uhr,
 am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Versammlungen finden statt:
 Sonnabend den 24. Februar, abends 8 1/2 Uhr
 Bezirk **Sensdorf** im Lokal des Herrn **Jul. Cäsar.**
 Bezirk **Niederbodeleben** im Lokal des Herrn
Otto Hein.
 Bezirk **Groß-Ottersleben** im Lokal der Witwe
Strumpf, Breite Straße 18.
 Bezirk **Klein-Ottersleben** im Lokal des Herrn
Emil Schöne.
 Sonntag den 25. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr
 Branche der **Feilenhauer** im Restaurant von
Albert Buchlow, Lutherstraße 24.
 Nachmittags 3 1/2 Uhr
 Bezirk **Schwendorf-Sohlen** im Lokal des Herrn
Vogel in Sohlen.

In sämtlichen Versammlungen steht auf der Tagesordnung:
 1. Vortrag, 2. Stellungnahme zu der am 3. März stattfindenden
 Generalversammlung, 3. Verschiedenes.
 Referenten sind: in Sensdorf Arbeitersekretär **Wernicke,**
 in Niederbodeleben **Otto Winger,** in Groß-Ottersleben
Louis Gähnen, in Klein-Ottersleben **August Flügel**
 und in Sohlen **Willi Reiter.**
 Wir machen außerdem darauf aufmerksam, daß am Sonn-
 abend den 24. Februar im Saale der „Friedrichslust“ ein Winter-
 vergütigen der **Elektromonteur** und **Sitzmonteur** und am
 Sonnabend den 3. März ein solches der **Heizungsmonteur**
 und **Helfer** im Saale des „Saalhofes“ stattfindet.
 Mit Gruß Die Verwaltung.

Kino-Schauspiele Sudenburg
 Regisseur: **A. Müller.**
 Im Programm bis einschließlich Freitag:
Die Tochter der Eisenbahn
 oder: **Ein Kind der Sünde.**
Des Seemanns Abschiedsgruß!
 Beides spannende dramatische Lebensbilder.

Burg. Restaurant zum Hagen.
 Sonnabend — Sonntag — Montag
Gr. Bockbierfest
 7. Bockwürstchen. Kapfen gratis.
 Auftreten zweier musikalischer Ensembles.
 Freundschaftlich ladet ein **Rick. Grabenkan.**

Burg Arbeitersekretariat Burg
 für die Kreise Jerichow I und II.
 Februar 608. Breitzweg 7. Februar 608.

ZENTRALTHEATER
 TEL 1778 - DIR. ANTON-LÖLGEN TEL 1770

Unwiderrüflich letzte 7 Tage!
Dienstmann Nr. 48
Hartstein
 in der Titelfolle
muß man sehen!
 Sonntag 3 1/2 und 8 Uhr.
Dienstmann Nr. 48
 Nachm.: Kleine Preise!

Cocosa
 Feinste
Pflanzen-Butter
MARGARINE
 Holl. Mang. Werke, Jurgens & Prinzen G.m.b.H. Goch, Rhd.

Sozialdemokrat. Verein d. Kr. Wanzleben
 Ortsgruppe **Diesdorf.**
 Sonnabend den 24. Februar 1912, abends 8 Uhr,
 im Lokal des Herrn **Karl Hölzge**
Mitglieder-Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom 2. Quartal. — Wahlabrechnung.
 2. Berichterstattung der Gemeindevertreter.
 3. Stellungnahme zur Gemeindevertreterwahl.
 4. Verschiedenes.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Ortsgruppenvorstand.**

Deutscher Bauarbeiter-Verband
 Sektion der **Stufateure und Fußer**
 am Sonnabend den 24. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im
 Lokal des Herrn **Hesse, Stephansbrücke 38:**
Außerordentliche Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Bericht von den Verhandlungen mit den Arbeitgebern.
 2. Verhandlungsangelegenheiten. Verschiedenes.
 Kollegen, besucht vollständig diese wichtige Versammlung! Auch
 sind alle Fußer, welche Studarbeiten verrichten oder verrichten
 haben, eingeladen.
 Der Zweigvereins-Vorstand.
 J. A.: **Fr. Gahn.**

Voranzeige! Friedrichslust
 Sonntag den 25. Februar, von nachmittags 3 1/2 Uhr an:
Gr. Bockbierummel verbunden **Kapfenfest**
 Doppelordchester à la Hamburg! Kapfen gratis!
 Ergebenst ladet ein **Alb. Naumann.**

Deutscher Transportarbeiter-Verband
 Verwaltung Magdeburg.
 Sonnabend den 24. Februar 1912
 im „Lautenpark“, Spielgartenstr. 1c
Urgemütlicher Bauernball
 veranstaltet von sämtlichen Bezirken.
 Anfang 8 Uhr 29 Minuten. Anfang 8 Uhr 29 Minuten.
 Kinder jedweden Alters haben keinen Zutritt. — Nur Gästen,
 die durch Mitglieder eingeführt werden, ist der Zutritt gestattet.
 Jeder Teilnehmer erscheine möglichst in Bauerntracht.
 Programm à 30 Pf. (einschließlich städtischer Biletsteuer)
 sind im Bureau sowie bei sämtlichen Einkassierern zu haben.
 Freundschaftlich ladet ein **Das Vergnügungskomitee.**

Kaiser-Theater
 Dies ist! Freitag das große
 Samstagsprogramm
Karneval-Programm
 mit dem größten Sensations-
 Programm:
Das Drama
beim Karneval
 Während dieser Tage
halbe Preise
 zwei Personen auf ein Bilet!

CLOU
 Auf vier Tagen 3 Tage! Der größte aller
 Bänke mit bisher erschienenen Bühnen:
Erlebnisse
eines armen Mädchens
 Einmal in 4 Akten. Spielzeit ca. 1 1/2 Stunden.
 Vorstellungsdauern: 6 Uhr, 8 Uhr und 10 Uhr.
 Letzte Vorstellung: Freitag abend 10 Uhr.
 — — — **Asta Nielsen**
 in ihrem Schloß ? ? ? ? ? 508

Tücht. Plätterin gesucht **Fräns-
 berg 88 (Baden).**
Fürstenthotheater Dir. **Möller-Lipart**
 Gg. Prälatur.
 Heute 8.20
Grosser
Lachabend
 Nur einmal.
 Wagh- und
 Schließ-
 gesellschaft
 toller Schwant
 mit Gesang und
 Tanz in 4 Akten.
Vorzugskarten gelten.

Restaurant zur Rose **Sensdorf.**
 Weg 21.
 Heute Freitag u. folgende Tage:
Bockbierummel m. **Hinterhalt.**
 550 Kapfen gratis.
 Es lad. hierzu freil. ein **Carl Page.**

Halberstadt.
Bodensteiner
Bier-Quelle
Kühlinger Straße 14
 empfielt ihre Lokaltitäten
 zum geistl. Besuch.

Stadt-Theater
 Freitag den 23. Februar
 5. Abend (Claue Karlen). Anfang
 7 1/2 Uhr.
Rönig Heinrich 4.
 — 2. Teil. —
 Sonnabend den 24. Februar
Der Ruhreigen.

Ansichtspostkarten
 empfiehlt Buchhlg. **Volksstimme**
Dankfagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher
 Teilnahme und überaus reichen
 Kranzspenden beim Beigang meiner
 lieben Frau und unsrer guten
 Mutter und Großmutter
Natalie Schütze
 geb. **Ziegler**, sagen wir allen Ver-
 wandten, Freunden und Bekannten
 unsern tiefgefühlten Dank. Beson-
 ders danken wir dem Herrn **Pastor**
Wangemann für die trostreichen
 Worte am Sarge der Entschlafenen
 sowie meinen Mitarbeitern der
 Firma **A. Gaste.**
Die trauernden Hinterbliebenen:
Andreas Schütze und Kinder.
 Magdeburg-Westerhüfen.

Dankfagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher
 Teilnahme und für die reichen
 Kranzspenden beim Begräbnis
 unsrer guten Mutter, Schwieger-
 und Großmutter
Pauline Peters geb. Hasebeck
 sagen wir allen Freunden, Ver-
 wandten und Bekannten unsern
 innigsten Dank.
 Im Namen der trauernden
 Hinterbliebenen
Wilhelm und Paul Neumann
 nebst Familie.

Dankfagung.
 Für die vielen Beweise inniger
 Teilnahme bei der Beerdigung
 meiner lieben Frau, unsrer guten
 Mutter, sagen wir allen auf diesem
 Wege unsern aufrichtigen Dank.
 Insbesondere Dank meinen Mit-
 arbeitern der Werkzeugmacherei
 der Volteschen Fabrik, den Mit-
 gliedern des Männer-Gesangsver-
 eins **Groß-Ottersleben** und Herrn
Pastor Stolz für die Grabrede.
Groß-Ottersleben, 22. Februar.
August Heinemann
 nebst Kindern. 543

Stephanshallen
 — Dir. **Rich. Fröhlich** —
 Abends 8 Uhr: 540
Variete-Vorstellung.
 Streng begrenztes Programm
 für Familien-Auditorium.
 — — — Vorzeiger dieser
 Annonce hat außer Sonn-
 abend und Sonntag freien
 Eintritt.

Vorzugsbillet
 für Erwachsene im
Weltspiegel
 Kaiserstr., dicht a. **Saßelbachpl.**
 20 Pf., jeb. Erwachf. 1 Kind frei.
 Das Meiste u. Beste ro. geboten.

Wilhelm-Theater.
 Freitag den 23. Februar
Das Mädel von Montmartre.
 Sonnabend den 24. Februar
Das Marmortweib.
 Sonntag den 25. Februar, nach-
 mittags
Die Fledermaus.
 Abends
Eva.
 Montag den 26. Februar
 Benefiz für **Liberia Riebler**
 Gastspiel des Operettentour-
 Rene Sieger vom Stadt-
 theater in **Dmitz.**
Das süße Mädel.

Lichtspiel-Haus
Salbke, 601

Freitag bis Montag:
 Schon wieder ein Ereignis der Kinokunst
Madame Sans-Gêne!
 Dieses Schauspiel wurde in
 Berlin über 500 mal ausge-
 führt. — Ein lustiges Drama
 von **Liebi u. Luft** in 4 Akten.
 1200-Meter-Film, und das
große Schlager-Programm.
 Sonntag, nachm. 3-7 Uhr
Kinder- u. Familienvorstellung
 a. z. Nachm.-Vorstell. d. gr. Vierakter.
 Das Progr. muß jeder sehen.

Todes-Anzeige.
 Am 21. d. M. verschied im
 17. Lebensjahr unsere einzige
 herzensgute Tochter, Schwester,
 Nichte und Cousine
Ella
 Sie folgte ihrer Schwester
Anna nach 10 Wochen in den
 Tod.
 Alle Freunde und Bekannten
 um stillen Beileid bittend
Linus Fedner nebst Familie
 Berlin - Pankow
 Schloßstraße 10. 778

Union-Theater
 Magdeburg-Neustadt
 Am Sonnabend: Neues Programm

Zirkus-Theater.
 Ab Sonntag den 25. Februar, abends 8 1/2 Uhr
 Gastspiel des
Berliner Metropol-Schwant-Ensembles
 mit dem Sensationschlager
Eine tolle Sache
 Schwant in 3 Akten von **Kudolf Schwarz.**
 In 6 Wochen von über 100 deutschen Bühnen zur
 Aufführung erworben. 771
 In Halle, Leipzig, Wiesbaden, Basel bereits mit
 tolofalem Erfolg aufgeführt.

Mitgliedern des Reichstags außerordentliche Hilfsmittel durch die gewaltige Bibliothek und die vorzügliche Registrierung zur Verfügung. Alle Einrichtungen im Reichstagsgebäude, das eine kleine Stadt für sich ist, sind musterhaft. Man kann dort essen, trinken, turnen, baden, man kann sich raufen und kritzeln lassen, ja man kann sogar dort schlafen. (Gelehrtheit) Für alles ist in bester Weise gesorgt nur an einem ist Mangel, an kleinen Arbeitskammern, daran hat der Erbauer nicht gedacht, wahr-scheinlich weil er zur Zeit des düsteren Reichstags gewohnt war, daß nur wenige Mitglieder anwesend waren. Doch genug von den äußeren Eindrücken.

Meine Eindrücke in politischer Beziehung sind nun leider nicht so erheitert als die ersten. Das Auftreten des Reichstanzlers, der da sagte, es soll alles beim alten bleiben, hat mein Herz nicht gerade zum Hüpfen gebracht. Nach der Meinung des Herrn Weismann soll das deutsche Volk mit seinen 65 Millionen Köpfen weiter in politischer Hinsicht verharren. Es wird keine Demokratisierung und keine Neuenteilung der Wahlkreise eintreten, es wird auch kein parlamentarisches System eingeführt. So etwas gibt es nicht, ebenso wenig wie ein Ministerverantwortlichkeits-Gesetz, obwohl das alles in der Verfassung vorgegeben ist.

Zimmerlin hat die Regierung dem Volk heute eine große Konzeption gemacht. Es wurde verhandelt über den Antrag der Sozialdemokraten und der Fortschrittlichen Volkspartei betreffend Aufhebung des Zolles auf Futtermittel und Kartoffeln. Die Aufhebung des Zolles auf Futtermittel hat die Regierung abgelehnt, obwohl die kleinen Bauern dadurch erheblich geschädigt werden. Wenn Kartoffelzoll jedoch hat die Regierung ein „Entgegenkommen“ gezeigt und für die Erhebung von Zoll vom 15. Februar bis 1. Mai d. J. für vorjährige Kartoffeln Ab- stand genommen.

Staatssekretär Delbrück hat allerdings ausgeführt, daß durch die Suspendierung der Zölle eine Steigerung der Preise für die Futtermittel eintreten würde. Bei den Kartoffeln sagt man das Gegenteil! Der Regierung geht es anscheinend wie den Bourbonen in Frankreich: nichts lernen und alles vergessen! Sie will weiter wie bisher die Skabin der Agrarier bleiben, trotz des 12. Januar. Sie scheint nur Fraktur zu verstehen, deshalb muß das deutsche Volk bei der nächsten kommenden Wahl auch Fraktur reden. Wenn der Reichstag von seinem Recht der Selbstverwilligung einen richtigen Gebrauch macht, könnte vieles er-zogen werden, ähnlich wie in England das Parlament durch richtige Anwendung dieses Rechtes fast alle seine Rechte erzwungen hat. Leider scheint, wie das Verhalten der Nationallibe- ralen bei der Präsidentenwahl gezeigt hat, im Reichstag wenig Neigung dazu vorhanden zu sein. Weidner schildert nunmehr aus-schließlich die Ereignisse, die sich bei der Wahl des Präsidiums abge- spielt haben. Da hatten die Nationalliberalen zunächst einen An- lauf genommen, der förmlich überfahre wurde, so verächtlicher aber ist ihr Rückzug, den sie jetzt unter der Führung von Schiffer in das schwarzblaue Lager vollziehen. Wenn jetzt die Nationalliberalen erklären, sie hätten für Scheidemann gestimmt, weil sie dessen Ausführungen über die Hohenzollern nicht gekannt hätten, so ist das eitel Flunkeret. Den Streit über die Erklärung Weibels über den Spögang im Behinderungsfall kann Weidner sich nur so erklären, daß Genosse Weibel einen Scherz gemacht, der nun von den Nationalliberalen nach ihrer Art geäußert wird, der dem Genossen Weibel aber als durchaus nebenächlich vollkommen aus dem Gedächtnis verschwunden ist. Die weitere Entwicklung der Dinge können wir ruhig abwarten. Wird die nationalliberale Partei unter Schiffers Führung weiter nach rechts rücken, dann bekommen wir das nächste Mal ganze Armeekorps von Wählern, die diesmal noch liberal gewählt haben, um den schwarzblauen Mord zu zerbrechen. Was dahin sorgen wir dafür, immer neue Mitglieder für unsern Verein, immer neue Abonnenten für unsere „Volkstimme“ zu gewinnen, dann werden wir weiterschreiten von Erfolg zu Erfolg. (Lang anhaltender Beifall.) Eine Besprechung des Vortrags wurde nicht gewünscht.

Nach einem kurzen Schlusssatz des Genossen Rihs wurde die Versammlung geschlossen.

Von der Zentralbibliothek.

Zum Leiter der Magdeburger Zentralbibliothek wurde Genosse Gustav Hennis aus Leipzig gewählt. Genosse Hennis wird auch die Leitung der Jugendbewegung wie über- haupt der gesamten proletarischen Bildungsarbeit in Magdeburg über- nehmen. In Leipzig hat er bereits seit langem nebenamtlich — er ist im Hauptberuf Expedient in der dortigen Parteibuchhandlung — die gleiche Tätigkeit ausgeübt. Als Kennen des Bibliothekswesens hat sich Genosse Hennis bereits weit über das Reichbild Leipzigs hinaus Ansehen erworben. Die im proletarischen Sinne redigierte Fachzeitschrift „Der Bibliothekar“ wurde von ihm gegründet.

Der Arbeitsmarkt im Januar 1912.

Die Lage des Arbeitsmarktes hat im Monat Januar im all- gemeinen einen kleinen Rückgang erfahren.

Nach den Berichten aus der Industrie hat sich die Be- schäftigung in den meisten Gewerben auf der Höhe des Vormonats gehalten, in einigen hat sie eine Besserung erfahren, während das Baugewerbe wegen des starken Frostes zumeist stilllag.

Auf dem Ruhelosheitsmarkt hat die bereits in den Vormonaten gemeldete günstige Lage im Januar weitere Fortschritte gemacht. Auch in Ober- und Niederösterreich war der Absatz durchwegs recht günstig, ebenso ist im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau nach Eintreten des Frostweters der Geschäftsgang wesentlich besser geworden. Recht lebhaft war ebenfalls der Geschäftsgang in der Gemischt- und elektrischen Industrie, sowie im Kali- und Bergbau. Auch die Koberenerzeugung, die Eisenindustrie und der Maschinenbau werden als gut beschäftigt bezeichnet, nur der Lokomotivbau liegt zu wünschen übrig; recht befriedigend war auch der Beschäftigungs- grad in den Getreidemüllereien.

Die Lage der Baumwollspinnereien, die sonst zumeist über schlechten Geschäftsgang klagen, war befriedigend; recht ungünstig wird die Beschäftigung der Tuchindustrie geschildert.

Nach den Berichten der Krankenkassen hat der Be- schäftigungsgrad im Januar weiter nachgelassen; es ergab sich am 1. Februar gegenüber dem 1. Januar eine Abnahme der versiche- rungspflichtigen Mitglieder abgültig der erwerbsunfähigen krank Ge- meldeten von zusammen 36 707 (= 59 240 männlichen, + 2533 weiblichen) Mitgliedern. Die Abnahme war stärker als im gleichen Monate des Vorjahres, in dem sich der Mitgliederbestand der Krankenkassen um 41 297 Personen verminderte. Gegenüber dem Jahresbeginn ist der Beschäftigungsgrad der männlichen Personen gefallen, wenn man den Bestand vom 1. Januar 1912 = 100 setzt, auf 98; im gleichen Monate des Vorjahres war er auf 99 gefallen. Beim weiblichen Geschlecht hat er sich wie im Januar 1911 auf der Höhe des Jahresbeginns gehalten.

Ueber die Arbeitslosigkeit im Monat Januar be- richten 52 Fachverbände mit 2 039 378 Mitgliedern; von diesen waren am Ende des Monats 29 v. H. arbeitslos. Ende De- zember 1911 betrug die Arbeitslosenzahl 24 v. H. und Ende Januar 1911: 2,6 v. H. Es ist also gegenüber dem Vormonat eine Verschlechterung zu verzeichnen.

Die Arbeitsnachweisziffern würden dagegen, soweit sie männliche Arbeiter betreffen, dem Vorjahr gegenüber auf Besserung des Beschäftigungsgrades, dem Vormonat gegen- über jedoch auf Verschlechterung schließen lassen. Bei der Ge- samtzahl der berichtenden Arbeitsnachweiser, für die vergleichbare Zahlen vorliegen, kamen im Januar 1912 auf je 100 offene Stellen bei männlichen Personen 192 Arbeitsgesuche gegen 196 im gleichen Monat des Vorjahres und 183 im Vormonat. Bei weiblichen Personen stellen sich die entsprechenden Ziffern auf 190, 90 bzw. 112. (Arbeitsnachweisziffern.)

— Die Magdeburger Fortschrittler und die Wahlen zum Reichstagspräsidium. Der hiesige Wahlverein der Fortschritt- lichen Volkspartei nahm am Dienstag nach einem Referat des Lehrers Böber und einer längeren Diskussion folgendes Resolutionsentwurf an: „Der Wahlverein Magdeburg der Fortschrittlichen Volkspartei spricht der Fraubildung im Reichstag für ihre klare und consequente Haltung in der Präsidentenwahl seine volle Anerkennung und Zu- stimmung aus. Er ist der Überzeugung, daß von einer Herr- zählung aller im Reiche vertretenen Richtungen und Kräfte zu praktischer Mitarbeit die Zukunft und der Bestand des Reiches, die Wohlfahrt aller Bevölkerungsschichten und eine Gesundung der heutigen verworrenen Parteiverhältnisse in hohem Maße abhängig ist. Daher erwartet er von den erwähnten Vertretern der Partei, daß sie unbedenklich um die gegen sie von anderer Seite her erhobenen offenen und ver- steckten Angriffe und Verdächtigungen ihre ganze Kraft einzusetzen bereit sind für eine auf verfassungsmäßiger Grundlage sich aufbauende frei- heitliche Entwicklung im Reiche und in den Einzelstaaten. Alle wirklich liberalen Männer und Frauen in Stadt und Land fordert er unter Hinweis auf die politischen Vorgänge der letzten Wochen auf zum un- verzöglichen Anschluß an die Organisation der Fortschrittlichen Volks- partei.“

— Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Alte Neustadt. Am Sonnabend den 24. Februar, abends 8 Uhr, findet in der „Krone“ ein Bezirksversammlungen statt, zu dem die Genossen und Genossinnen ein- geladen werden. Auch Beteiligung aus anderen Bezirken ist erwünscht. Für Unterhaltung ist gesorgt.

— Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Alte Neu- stadt. Die Bezirksversammlung der Frauen am 20. d. M. in der „Krone“ ehrte zunächst das Andenken der verstorbenen Genossin Alex- andra Erbe von den Plägen. Genosse Erwin Müller hielt einen Vortrag über die Entwicklung der Sozialdemokratie und über „Das Verhältnis der Frau zum politischen und wirtschaftlichen Leben“. Reicher Beifall wurde dem Redner für seine trefflichen Ausführungen gesendet. An der regen Diskussion beteiligte sich u. a. die Genossin Pätzmann, welche die Eltern ersuchte, ihre Kinder der Jugend- bewegung zuzuführen. In die Kinderkommission wurden an Stelle der Genossinnen Faust und Alm die Genossinnen Hartmann und Schön gewählt. Darauf teilte die Vorsitzende, Genossin Holzappel, mit, daß am 12. Mai ein Frauentag stattfindet und schloß die Ver- sammlung mit dem Wunsche, daß die Mitglieder sich am Sonnabend an dem in der „Krone“ stattfindenden Vergnügen beteiligen möchten.

— Das verhinderte Grabgeleit. Aus dem Transportarbeiter- bureau wird uns zu der Verhinderung des Herrn Arndt folgendes ge- schrieben: 1. Es ist in der Nacht vom 6. Februar von uns nicht be- hauptet worden, daß infolge des Zerreißens der Schoßkellenteile der Unfall eingetreten ist, sondern daß so die Tageszeitungen berichtet hätten. 2. Die Ehefrau eines heute noch in Diensten des Herrn Arndt stehenden Kutschers ist 2 Tage vor dem Begräbnis spät abends in die Wohnung des Verstorbenen gekommen, um sich nach dem Tage der Beerdigung zu erkundigen. Bei dieser Gelegenheit hat diese Frau un- gefahr folgendes gesagt: „Mein Mann hat ja mit Herrn Arndt junior über das Begräbnis schon gesprochen, aber Herr Arndt meinte, alle Kutscher könnten doch wohl nicht mitgehen, weil dann ja die Pferde im Stalle stehenbleiben müßten.“ Diese Äußerung hat die Frau in Gegenwart von fünf Zeugen getan, welche darüber ihrer Enttäuschung sofort Ausdruck gaben. 3. Der Tag des Begräbnisses ist 2 Tage vor- her in der „Volkstimme“, und damit Herr Arndt davon auch Kenntnis erhielt, im „General-Anzeiger“ bekanntgegeben worden. 4. Am Tage des Begräbnisses war der Hofmeister Fuchsriedl, kein Kutscher und auch Herr Arndt nicht erschienen.

— Deutscher Bauarbeiterverband. Die Stukkatoren befinden sich in einer Lohnbewegung: der seit 1904 bestehende Vertrag ist von den Arbeitnehmern gekündigt worden. Es haben nun bereits Verhandlungen mit den Arbeitgebern stattgefunden, welche aber noch zu keinem Abschluß kamen. Am Sonnabend nehmen die Stukkatoren zu dem Angebot der Arbeitgeber in einer Versammlung Stellung und beschließen die weiteren Maßnahmen. Da im Stukkatorenberuf auch zahl- reiche Besucher beschäftigt sind, ist es notwendig, daß auch diese an der Versammlung teilnehmen. Man beachte das heutige Inserat!

— Schwurgericht Magdeburg. Vor dem Schwurgericht wird verhandelt am 26. Februar gegen die verheiratete Lina Kuther geb. Heise und die verheiratete Marie Heilau geb. Wesemann wegen Meineids, am 27. Februar gegen den Fabrikarbeiter Friedrich Könneke wegen Mordes in drei Fällen, am 28. Februar gegen den Material- warenhändler Hermann Hoff wegen Konkursverbrechens, am 29. Februar gegen den Fleischer und Handelsmann Andreas Voigt, den Maurer und Fleischer Arnold Gutjahr und dessen Ehefrau Christine geb. Weber wegen Meineids, Verleitung und Anstiftung dazu, am 1. März gegen den Arbeiter Karl Kowalski wegen Körperverletzung mit Todeserfolg, am 2. März gegen den Schneidergesellen Karl Willende wegen Brandstiftung, am 3. März gegen die ledige Anna Herforth wegen Meineids.

— Folge Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche im Stadteil Fermer's Leben ist dieser Stadteil unter Sperre gestellt, während die Stadteile Budau, Salbte und Besterhagen und die Ort- schaften Wependorf und Sohlen als Beobachtungsgebiet gelten.

— Zehn Gebote für Raucher. Das Rauchen braucht nicht immer schädlich zu sein. Ueber die Art, wie man rauchen muß, wenn man eine Schädigung der Gesundheit vermeiden will, hat der bekannte Arzt Professor Dr. Max Breitung in den Blättern für Volksgesundheit zehn Gebote veröffentlicht, durch deren Befolgung sich alle Raucher vor Schäden bewahren können: 1. Die größte Menge, bei der noch nicht Vergiftungserscheinungen auftreten, ist der tägliche Verbrauch von 25 Gramm Tabak. Diese Menge entspricht einer Anzahl von fünfzig Zigaretten mittlerer Größe. Man kann demnach also eine hübsche Menge rauchen, ohne sich damit zu vergiften. 2. Die Qualität des Tabaks spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die einheimischen jogenannten Leichten Sorten unschädlich sind. 3. Man soll nie- mals bei leerem Magen rauchen. Das Rauchen vor dem Frühstück ist verwerflich, und ebenso nachteilig ist das Rauchen vor der Haupt- mahlzeit. Auch das Rauchen spät abends, um das Schlafbe- dürfnis zu verdrängen, ist dringend zu widerraten. 4. Man soll eine Zigarette nicht unnötig im Mund halten und auch nicht bis aufs äußerste Ende rauchen. Manche Personen haben die Gewohnheit, die Zigarette zwischen den Zähnen zu kauen. Dadurch wird der obere Teil der Zigarette durchfeuchtet, und die schädlichen Substanzen des Tabak- blattes werden zum Teil gelöst. Wird der Speichel, wie es oft ge- geschieht, verschluckt, so entsteht auf diese Weise eine neue Quelle von Vergiftung. 5. Es ist zu raten, das letzte Stück der Zigarette weg- zuwerfen. 6. Die lokale Reizung der Zunge, der Schleimhaut, der Lippen und der ganzen Mundhöhle ist ebenfalls auf die Wirkung jener durch die Durchfeuchtung gelösten Substanzen zurückzuführen. 7. Der chronische Rachentarrh und die Abkumpung des Gehör- sinns, an welcher viele Raucher leiden, ist durch die häufige Berührung des Rauches mit der Schleimhaut des Kehlkopfes und der Nasenhöhle zu erklären. 8. Raucher, die sich stets einer gut gereinigten Zigaretten- spitze bedienen, schützen sich vor manchen Schädigungen. 9. Die weilen auch zehn Minuten und länger dauert und nach einigen tiefen Einatmungen von selbst verschwindet. 10. Diese Anfälle bedeuten für ersten Vergiftungserscheinungen machen sich in bezug auf das Herz bemerkbar: Beklemmungsgefühl, welches bis zu zwei Minuten zu dem Raucher eine ernste Warnung, wenn er nicht von schweren Folgen der Vergiftung heimgesucht werden will.

— Brandunglück. Aus der verlassenen Wohnung der Ge- leute Peters in der Neuhaldensleber Straße 15 b (Soll) ist am Sonntag nachmittag lautes Unglück geschehen. Zu gleicher Zeit machte sich ein starker Brandgeruch bemerkbar. Als die Tür von Hausbewohnern geöffnet wurde, fanden sie das fährige Mädchen Martha Peters über und über mit Brandwunden bedeckt am Boden liegend vor. Wahr- scheinlich ist die Kleine mit ihren Kleidern dem Ofen zu nahe gekommen und so das Unglück entstanden. Das schwerverletzte Kind wurde von der sofort herbeigerufenen Mutter nach dem Altkinder-Krankenhaus gebracht.

— Unfälle. Am Mittwoch nachmittag gegen 4 Uhr stürzte der Mauerpolier Wilhelm Schlee aus Nennedenbed auf einem Neubau in der Hardenbergstraße 7 durch eine frische Belobede. Mit inneren Verletzungen und Rippenbrüchen wurde der Verunglückte dem Krankenhaus zugeführt. — Dem Bohrer Adolf Hohmann, wohnhaft Friesenstraße 7, wurde auf dem Kruppwerk durch ein Gieß- stück der linke Fuß verletzt. Hohmann wurde seiner Wohnung zugeführt.

— In eine Ausfuchtung gestürzt. Am Freitag abend gegen 11 Uhr wurde ein Kommando der Feuerwehr nach Göttingen Nr. 40 gerufen. Dort war auf der Straße ein Loch ausgeschachtet und mit einer Einfriedigung versehen worden. Trotz der ausgehängten Laterne fuhr ein Droschkenschwäger mit seinem Gefährt gegen die Barriere, wobei das Pferd in das Loch stürzte. Nach großen Schwierigkeiten gelang es der Feuerwehr, das Tier freizumachen und zu heben.

— Magdeburger Seefischmarkt. Freitag den 23. d. M. wurden in der Neuen Neustadt, der Sudenburg und in Budau und Sonnabend den 24. d. M. in der Altstadt während des Wochenmarktes Seeaal, Seelachs und Rabelsjaun im Ausschuit zu 14 Pfg. das Pfund verkauft.

— Die Sperrung der Gütereinnahme für Hamburg-Altona und Harburg (Elbe) wurde gestern (Mittwoch) abend aufgehoben.

— Das böhmische Eis in Bewegung. Nach einer Depesche aus Austerlitz hat sich nun auch das böhmische Eis in Bewegung gesetzt und wird in den nächsten Tagen Magdeburg passieren. Auf irgend- welche Schwierigkeiten wird das Abschmelzen des Eises vom Ober- lauf nicht mehr stoßen. Die Schiffahrt wird nun bald wieder in Aktion treten.

— Gestohlen wurden in einer Wohnung der Kurfürstenstraße ein dunkelgraues Cape mit den Buchstaben „F. T.“ im Futter und aus einem Hausfrau in der Goldschmiedebrücke ein Fahrrad „Preiso“ mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen mit schwarzem Streifen, Frei- lauf mit Rücktrittsbremse und nach oben gebogener Lenkstange.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

— Stadttheater. Freitag wird „König Heinrich IV.“ (zweiter Teil) neu einstudiert gegeben. Die Hauptrollen spielen die Herren Wernhaus, Haeberlein, Braak und Mülhhofer. Sonnabend wird der „Ruhreigen“ wiederholt. Das zweite Gastspiel des böhmischen Kammerängers Wilhelm Herold findet am Sonntag den 25. Februar statt.

— Wilhelm-Theater. Wie bereits bekanntgegeben, ist das nächste Benefiz am kommenden Montag für den Komiker Albert Niesler. Zur Aufführung kommt „Das süße Mädel“ mit Fräulein Haufen als Vola. Herr Niesler spielt den Valvino während als Hans der Operetten- tenor Hans Sieger vom Stadttheater in Olmitz gastiert.

— Fürstenhof-Theater. Heute abend (Donnerstag) findet die letzte Aufführung des Stückes „Jägerblut“ statt. Freitag ist ein großer Lachabend angelegt. Zur Aufführung gelangt nur einmal „Wach- und Schlafgesellschaft“. Sonnabend geht zum erstenmal „Ausgewiesen“, ein soziales Drama, in Szene. Vorzugskarten gelten auch am Donnerstag, Freitag und Sonnabend.

Letzte Nachrichten.

Zum italienischen Raubzug.

Hd. Paris, 22. Februar. In einer an das hiesige Aus- wärtige Amt gerichteten Note erklärt die Pforte, daß sie sich der Schäden und Gefahren für die Handelschiffahrt wohl bewußt sei, die durch den von Ägypten am Eingang der Dar- danellen notwendig entstehen müssen. Über diese Maßnahme werde beim ersten Anzeichen feindlicher Absichten italienischer Kriegsschiffe im Ägäischen Meer unvermeidlich sein. Gleichzeitig erklärt die Pforte, daß sie kein Erscheinen der italienischen Flotte im Ägäischen Meer dem ungestümen Verlangen der Bevölkerung nach Ausweisung aller Italiener aus dem Osmanischen Reich werde willfahren müssen. Der Ton der Note läßt keinen Zweifel darüber, daß es der Pforte mit dieser Ankündigung völlig Ernst sei.

Hd. Dresden, 22. Februar. (Eigener Drahtbericht der „Volk- stime“.) Heute früh verübte der praktische Arzt und Polizeiarzt Dr. Mann Selbstmord durch Vergiftung. Ursache der Tat soll Schwer- mut sein.

Hd. Duisburg, 22. Februar. (Eigener Drahtbericht der „Volk- stime“.) Der hiesige „General-Anzeiger“ meldet, daß der Generaldirektor der Fürstlich Gögelsfeldt-Wildenburg'schen Domäne v. Loos, in Unterhandlungen von 2 Millionen Mark gemacht hat. Er ist mit einer Dame geflüchtet.

Hd. Döbeln, 22. Februar. (Eigener Drahtbericht der „Volk- stime“.) Der 73jährige Nachwächter Schürmann betrat gestern abend in einem Unfall von Geistesgeblirtheit bei der Station Köstgen das Bahngleis und wurde von einem Güterzug überfahren. Später fand man die zermalmte Leiche zwischen den Gleisen.

Hd. London, 22. Februar. (Eig. Draht d. „Volkst.“) In Texas und Louisiana sind in den letzten Wochen 30 Morde an Negern verübt worden. Die Schwarzen sind in großer Aufregung, weil diese Morde von einer geheimen religiösen Gesellschaft ausgehen sollen, die dem Goodobienst huldigt, der Menschenopfer verlangt.

Hd. London, 22. Februar. „Daily Telegraph“ meldet aus Schanghai von gestern: Nischangschau hat heute in Begleitung von 21 hervorragenden Republikanern, darunter Vertretern aus Kantung und Wuchang, Schanghai verlassen, um sich zu Suanchikai zu begeben. Er wird in 4 Tagen in Peking eintreffen. Juanichikai wird sich nach Empfang der Delegierten mit der Bahn nach Hankau und von dort auf dem Fluß nach Kantung begeben, wo er in 14 Tagen erwartet wird.

Hd. Paris, 22. Februar. Nach einer Meldung aus Hodeida hat der Postdampfer „Armand Behic“ im Auftrag des französischen Ministers des Auswärtigen und mit Hilfe eines italienischen Kriegsschiffs vor 34 Europäern und 67 Eingebornen an Bord genommen und nach Wien beordert.

Hd. Petersburg, 22. Februar. In der Nacht zum Mittwoch wies das Thermometer in Petersburg 30 Grad Celsius unter Null auf. Tagsüber durchdriften be- rittene Polizeipatrouillen die eulernen Stadteile. Eine Anzahl Personen wurden mit erfrorenen Glied- mähnen aufgefunden. Vier Personen sind er- froren. Die Polizeiamter richteten Wärmefläben für Obdachlose ein. In allen Straßen brennen Feuer.

Wettervorhersage.

Freitag den 23. Februar: Kalt, vorwiegend trocken, mild.

Kurzwaren-Tage!

Donnerstag :: Freitag :: Sonnabend

Besonders preiswertes Extra-Angebot für

Schneiderei- Bedarfsartikel



Extra billige Kleiderbesätze

Ein Posten farbige Posamenten-Besätze	Wert bis 1.50 jezt 20-10	5
Ein Posten bunte Phantasie-Besätze	Wert bis 3.00 jezt 50	20
Ca. 300 Mtr. Tressen	schwarz, weiß u. schwarz, einzelne Breiten Wert bis 75 Pf. jezt 20	5
Ein Posten bunte Borten	Wert bis 1.25 jezt 20	10
Ca. 200 schwarze Perl- und Flitterbesätze	Wert bis 300 jezt 40	20
Ein Posten farbige Besatzknöpfe	Wert bis 3.50 pro Dtzd. jezt Dtzd. 50	20
Ca. 200 Meter kunstseidene Einsätze	Wert bis 1.10 jezt	20
Ein Posten Besatz-Schnallen	Gold, Stahl, Simili Stück 15	10

Sehr preiswerte Seidenbänder

Ein Posten Moiréband	Meter	5
Ein Posten Louisineband	ca. 11 u. 15 cm breit Meter	35
Ein Posten Chinéband	ca. 15 cm breit Meter	60
Ein Posten Taffetband-Enden	4, 5, 7 cm breit, ca. 1 1/2 Meter lang Stück 44	32
Ein Posten Seidenband-Enden		4

Ein Posten Strumpfband-Enden	bunt gemustert, für 1 Paar reichend Coupen 10	6
Ein Posten Strumpfband-Enden	mit Rüsche, beste Qualität, für 1 Paar reichend Coupen	12

Kragenstützstäbchen	gelblich, doppelt, schwarz und glasbell Duzend	2
Kragenstützstäbchen	„Krone“, glasbell und schwarz Duzend	7
Kragenstützen	„Derby“, extra hart, glasbell Duzend	12
Kragenstützen	„Prinzeß“, uniliniert, Nadelperle Paar	10
Kragenstützen	weiß und schwarz Glas Stück	5
Krageneinlagen	Simon, schwarz, weiß und grau Stück 5	2
Krageneinlagen	rot, weiß, schwarz, grau 6 5 cm Paar	13 11 9
Gürtel-Unterlagen		Stück 10

Ein Posten Rocksteife	Spangarn mit Stacheln Paar	5
-----------------------	----------------------------	---

Nadelwaren

Stahlstecknadeln	auf Papier geflecht Brief	6
Stecknadeln	1/2 Pfund Brief	26
Nähnadeln	Goldböhre Brief = 25 Stück	2
Blitz-Nähnadeln	mit und ohne Goldböhre Brief = 25 Stück	8
Nähmaschinen-Nadeln	Singer, gefräst 12 Stück	18
Kopierräder	Stück 45	18
Haken und Augen	schwarz 1/10 Pfund Brief	3
Haken und Augen	verfilbert 1/10 Pfund Brief	12
Tailenhaken und Augen	schwarz und weiß Duzend	15
Druckknöpfe	schwarz und weiß, Reibband Duzend	2
Druckknöpfe	weiß, Prima Doppelfeder, schwarz und weiß Duzend	3
Druckknöpfe	„Kocco“ und „Koh-noor“ mit Rabattsystem Duzend	8
Tailenstäbe	gefapfelt, mit Glas- und Seidenfäden Duzend	18
Tailenstäbe	„Monopol“, doppelte Stacheln mit Papier überlebt Duzend	20
Tailenstäbe	mit Fischbein, alle Längen Duzend	22

Schweißblätter	Tricot mit Gummistoff, weiß und beige Paar	5
Schweißblätter	Tricot mit Natur-Gummipolster Paar	15
Schweißblätter	amerikanisch imitiert, geacht Größe 3 Paar 13 Größe 2 Paar 10 Größe 1 Paar 8	

Tailen-Verschlüsse	Haken und Augen Paar	4
Tailen-Verschlüsse	mit Fischbein-Einlage, schwarz, grau Paar	6
Tailen-Verschlüsse	mit Fischbein-Einlage, weiß Paar	8
Tailen-Verschlüsse	Lappband, mit Fischbein-Einlage weiß grau schwarz 12 10 16 18 20 22 24 26 Dtzd. 4 7 10 10 12 14	
Fischbein	Prima blank Dtzd. 4 7 10 10 12 14	
Kunst-Fischbein	hell u. dunkel, Stärke 160 cm lang	6
Zentimetermaße	Stück 8 6 4	3
Fingerschützer	aus Zellulose Stück	5

Ein Posten Schmucknadeln	Stück 60 40 20	15
--------------------------	----------------	----

Bandwaren

Tailenband	geföpert, schwarz, weiß und grau Meter	3 2 1/2
Tailenband	mit Goldfäden Meter	3
Tailenband	Satin, glatt oder mit Kante Meter	6
Tailenband	elegante Jacquard-Muster Meter	7
Tailenband	Seide, uni und gemustert, Prima Qualität Meter	13
Tailengürtel	mit Schnalle Stück	7
Nahband	seidenes, schwarz, weiß und grau 1 Stück = 10 Meter	19
Nahband	merzerisiert, schwarz, weiß, grau Rolle = 10 Meter	35
Nahband	seidenes, geföpert Rolle = 10 Meter	50
Kleiderschutzborten	Mohär, schwarz Meter	3
Kleiderschutzborten	Prima Mohär, schwarz und farbig Meter	4
Kleiderschutzborten	Mohär, Velour, extra Prima, schwarz und farbig Meter	5
Kleiderschutzborten	Mohär, beste Qualität, schwarz und farbig Meter	7
Stoßborte	für fußfreie Röcke Meter	6
Verlängerungsborte	schwarz und farbig, schwarz 7 cm breit 35 3 1/2 cm breit 19	

Ein Posten Stoßborte		
4 1/2 cm breite schwarze Treffe mit Samtkordel	Meter	25
6 1/2 cm breite schwarze Treffe mit Mohärbesen	Meter	30

Chappeseide	schwarz Dode	3
Nähseide	schwarz und farbig, Kreuzwidel Rolle 10 3 1	
Chappeseide	schwarz, auf Holzrollen, 10 Gramm Nr. 80 = 270 Meter Rolle	30
Chappeseide	schwarz, auf Reformrollen, Nr. 80 = 320 Meter Rolle	40
Sternzwirn	2 Sterne	7 5
Sternzwirn	„Celatante“, beste französische Marke Stern	5
Reformzwirn	Prima Grünfisch Rolle	4
Heftgarn	auf Kreuzspulen, ca. 20 Gramm Rolle	5

Rockhenkel	„Solid“, abgepaßt 10 Stück	10
------------	----------------------------	----

H. LUBLIN

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 45.

Magdeburg, Freitag den 23. Februar 1912.

23. Jahrgang.

9. französischer Parteitag.

Der Schluß der Verhandlung vom 19. Februar wurde ausgefüllt mit einer Anfallslosholdebate. Vor einigen Wochen kam eine Gesetzesvorlage in der Kammer zur Diskussion, deren Zweck die Konzessionierung des Schankgewerbes bzw. die Einschränkung der Gasthäuser usw. war. Begründet wurde diese Vorlage mit der Bekämpfung des Alkoholismus. 61 unserer Genossen stimmten für die Überweisung an eine Kommission — was einer Verschärfung der Vorlage gleichkam — elf stimmten für sofortige Beratung. Diese Haltung der Mehrheit wurde heftig kritisiert. Man warf ihr vor, daß ihr Verhalten inspiriert war von der Furcht, die Stimmen der kleinen Wubiter zu verlieren.

Guesde führte dagegen aus, daß die Vorlage den Wubitern im Gegenteil ein Privilegium sicherte, vor der Konkurrenz schützte und den Wert ihrer Schankstuben erhöhte. Mäher dieser einen Wirkung hätte sie noch zur Folge, den gemäßregulierten Arbeitern einen Erwerbzweig unzugänglich zu machen und die Günstlingswirtschaft, die mit den Verkaufsläden des Tabakmonopols getrieben wird, auf die Schankstuben auszuweiten. Die einzige wirksame Bekämpfung des Alkoholismus sei die Aufklärung der Arbeiterschaft. So sei es in Roubaix gelungen, den Schnapskonsum von 7 auf 8 Liter auf den Kopf der Bevölkerung herabzudrücken. Wenn man uns vorschlagen würde, den Schnapsverkauf überhaupt zu verbieten, würden wir dafür stimmen.

In der Vormittagssitzung am 20. Februar wird über den Zwischenfall Compère-Morel—Ghesquière verhandelt. Die Diskussion war leidenschaftlich und nahm den ganzen Tag in Anspruch. Im Grunde wurde weniger über die Reden der beiden Genossen verhandelt, sondern das schmerzliche und noch ungelöste Problem des französischen Syndikalismus und der Stellung der Partei zu ihm aufgerollt.

Laudier, Bourges, erklärt: Wenn Ghesquière und Compère-Morel nur in ihrem Namen sprechen wollten, hätten sie anderswärts als in der Kammer ihrer Meinung Ausdruck geben können. Ghesquière habe u. a. gesagt, daß die Konföderation viel stärker wäre, wenn sie sich der Methoden des deutschen Syndikalismus bediene, statt des Krieges bis zum Neuesten gegen die Unternehmer, des Streikes um jeden Preis, ohne verhandeln zu wollen, und vor allem des Antiparlamentarismus. Compère-Morel sei noch weiter gegangen. Er habe zukünftliche Gewerkschaften an Stelle der Gewerkschaften der Konföderation empfohlen. Wir tabeln vor allem den Ort und die Zeit ihrer Intervention. Diese Intervention war um so mehr unzeitgemäß, als die Beziehungen zwischen der Partei und der Konföderation endlich bessere wurden. Der Zeitpunkt war auch schlecht gewählt, weil wir mitten in einer Reaktionsperiode waren, wo die Anwendung der Anarchistengesetze auf der Tagesordnung standen. Und die Kammer, wo die Syndikalen von der Diskussion ausgeschlossen sind, war der Ort, wo diese Reden gerade nicht gehalten werden durften. Gewiß hat jeder von uns das Recht, seine Meinung über gewisse Methoden auszusprechen, aber es gibt Orte, wo wir zu einer gewissen Reserve genötigt sind. (Stürmischer Beifall.)

Lebas (Nordkonföderation): Wir im Norden halten die Intervention der beiden Genossen für durchaus opportun. Für uns sind die gewerkschaftliche und die politische Bewegung zwei Kampfformen derselben Klasse, und wir können deshalb nicht zulassen, daß man die eine gegen die andre ausspielt, wie dies von den Syndikalisten geschieht. Durch die Agitation der Vertreter der

Konföderation werden uns unendliche Schwierigkeiten geschaffen. Die Syndikalisten kommen zu uns vor allem, um gegen den Parlamentarismus und gegen die politische Aktion der Arbeiterklasse überhaupt zu agitieren. Gegen diese Verirrungen haben wir immer Stellung genommen. Wir haben schließlich die direkte Aktion und den Generalkreit, von dem man immer spricht, ohne ihn je zu machen, weil es an Streikenden fehlt, satt bekommen. Unsere beiden Freunde haben recht getan, von der Kammertribüne aus zu sprechen, weil sie von dort von der ganzen Arbeiterklasse gehört werden. Wie kann man behaupten, daß die beiden Genossen für die Harmoniebuferei eingetreten sind, wo sie doch gerade wünschen, daß die Arbeiter sich in ihre Klassenorganisationen gruppieren. Organisationen, die nur eine kleine Mitgliederzahl haben, können revolutionäre Resolutionen annehmen, ihrer Organisation ein revolutionäres Aushängeschild umbängen; die sind dem Unternehmertum nicht gefährlich. Hinter diesen steht keine Macht. Dauernde Siege sind nur möglich, wenn die

langen, die beiden Genossen ausdrücklich zu billigen. Es gehört viel Mut dazu, zu sagen, was sie gesagt haben. Die beiden Reden bilden vielleicht den Anfang einer Umschwung in den Gewerkschaften. (Stürmischer Beifall.)

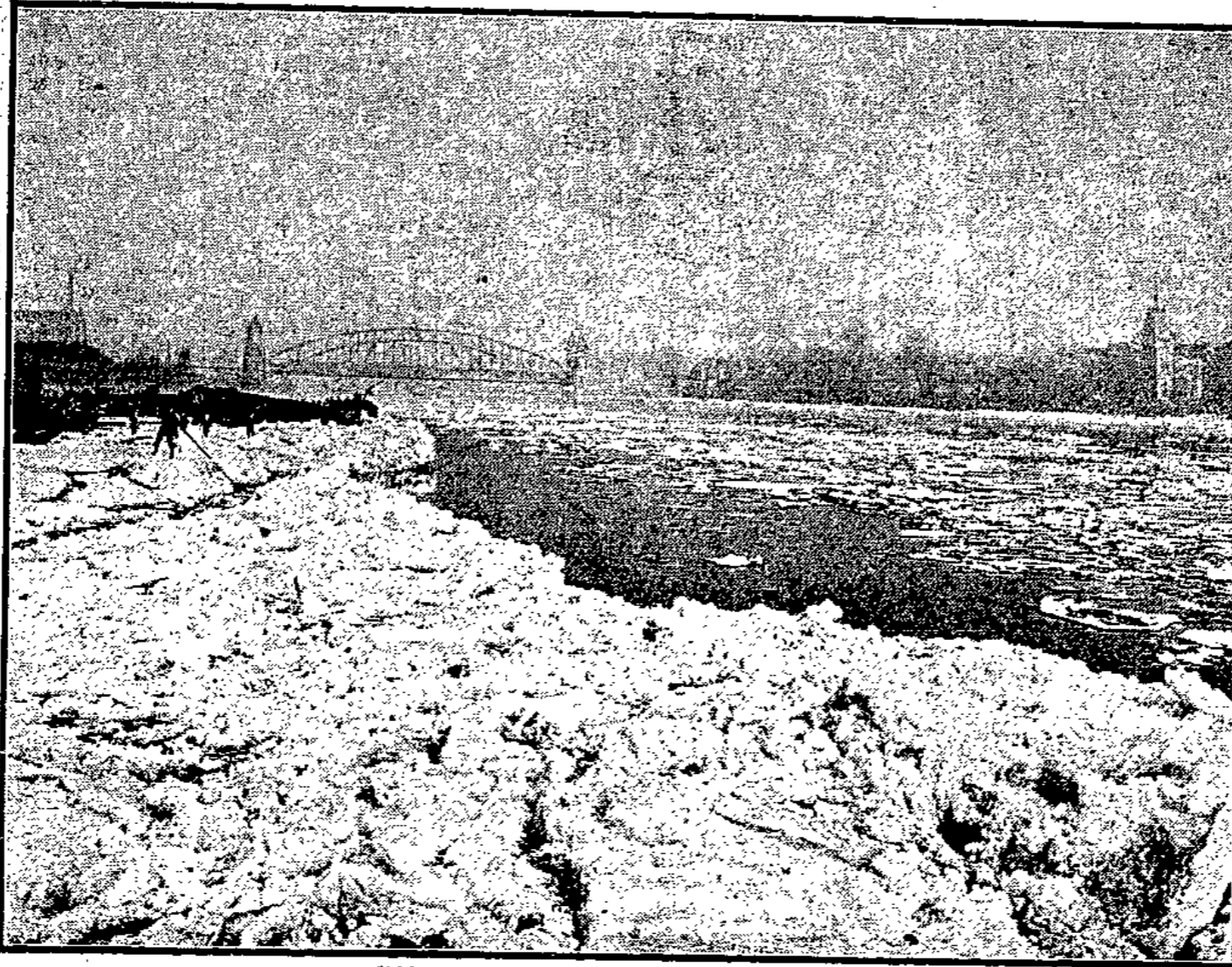
Dorrah (Sekretär der Seinesföderation): Die beiden Genossen haben behauptet, daß die französischen Gewerkschaften nur sehr langsam fortzueilen. Ist das aber allein die Schuld der Konföderation? Diese ist, noch sehr jung, erst 10 Jahre alt. Schuld ist vor allem die industrielle Stagnation Frankreichs. Die Gewerkschaften können sich nur entwickeln, wenn sich die Industrie entwickelt. Auch die Partei war ein großes Hindernis. Früher, als die Partei noch in verschiedene Fraktionen gespalten war, machten diese sich die Gewerkschaften freitig, die, statt gegen die Unternehmer, gegen die eine oder die andre Fraktion gerichtet war. Es ist nicht zu verkennen, daß sich jetzt innerhalb der Konföderation eine starke Strömung für den innern Ausbau der Organisationen geltend macht.

Drigé (Paris) bestreitet, daß in der Arbeitererschaft eine Aufregung über die Reden der beiden Genossen geherrscht habe. Diese Reden waren notwendig. Die Genossen haben der Partei einen großen Dienst geleistet. Die Führer der Konföderation sind ausgesprochene Gegner der Partei.

In der Nachmittagsitzung kommt Jaures zu Worte. Es handle sich nicht mehr darum, ob die Reden der beiden Genossen angebracht und zeitgemäß waren, sondern ob die Partei sich deren Thesen zu eigen macht.

Das ist unmöglich. Erstens können wir nicht so nebenbei unsere Beschlässe revidieren, mit welchen die Ausführungen unserer Genossen in wesentlichen Punkten im Widerspruch stehen. Zweitens weil diese Thesen nicht konform den Interessen der Partei und der Arbeiterbewegung sind. Die beiden Genossen haben in ihrem Urteil nicht immer das nötige Maß gehalten und waren auch oft ungerecht. Gewiß bin ich der letzte, der die Kritik der Konföderation unterbinden wollte. Wenn einmal die Einigung zwischen Partei und Gewerkschaften sich vollziehen wird, dann muß sie auf dem Respekt der gegenseitigen Freiheit und Autonomie begründet sein. Ich habe mich den Herausforderungen der Konföderation nie unterworfen, ich wünsche jedoch, daß sich unsere Kritik in gewissen Grenzen hält, auch wenn einige Verhekte der Konföderation diese Grenzen überschreiten. Gewiß müssen die Gewerkschaften ihre Unternehmungen genau abwägen, man darf aber nicht ungerecht sein und ihnen die Ungunst der Verhältnisse anrechnen. Auch wenn andre Methoden angewendet werden, gehen Streike verloren. Wir müssen diese Kämpfe von höheren Gesichtspunkten beurteilen. Gewaltsamkeiten, Verletzungen von Maschinen usw. sind die Wirkung und das Zeichen ungenügender Organisation. Seiten wir nicht die Disziplin der polemischen Methoden der Bourgeoisie. Früher waren wir die „Kollektivisten“, dann nannte man uns „die Saboteure“ und jetzt nennt man uns die „Gemeinigen“ und jetzt nennt man uns die „Gemeinigen“ und jetzt nennt man uns die „Gemeinigen“. Es gibt keine Gewalttätigkeit, die bei großen Krisen unvermeidlich sind, die jetzt nicht von der bürgerlichen Presse als Sabotage verkleidet wird. Und Jaures erinnert in bewegten Worten, wie in England die Unorganisierten geschlossen wurden, auszuwandern. Dieses Problem der Parasiten des Opfermuts der Arbeiter ist sehr gefährlich und verbunden mit unsern Zuständen. Wenn die Arbeiter sich jedoch in einer begreiflichen Empörung zu bedauerlichen Gewalttätigkeiten hinreißen lassen, dann müssen wir uns gegen die Herren wenden, die sie dazu treiben, und nicht gegen die zum Neuesten getriebenen Arbeiter.

Wir können die Thesen der beiden Genossen auch nicht billigen,



Eisgang und Eisablagungen der Elbe.

Wie's an den Ufern der Elbe jetzt aussieht, zeigt unser Bild. Große Eiswände und gigantische weiße Trümmersfelder sind links und rechts des Stromes an die Ufer geworfen. Es wird recht lange dauern, bis die Eismassen verschwunden sind.

Masse der Arbeiter in den Organisationen ist. Bei allen passenden und vor allem bei allen unpassenden Gelegenheiten das revolutionäre Phrasenregister aufzulegen, ist nicht revolutionär. Hat die gemäßigtere Taktik der deutschen und der englischen Gewerkschaften etwa den sozialen Frieden herbeigeführt? Das Gegenteil ist der Fall. Gerade dort werden die größten Massenkämpfe geführt. Wie sie, müssen auch wir vorgehen und zunächst organisieren, ehe wir einen Streik unternehmen. Durch die revolutionären Phrasen aber werden die nach nicht überzeugten Arbeiter von den Organisationen ferngehalten. Diese angelegentlich revolutionäre Taktik ist es also, die in Wirklichkeit der Bourgeoisie den größten Dienst leistet. Was die Genossen gesagt haben, ist die gesunde Vernunft selbst. Wir ver-

die wenig Gutes sich von ihnen sagen läßt, wie schlecht die Kunst bei ihnen weggekommen ist. Wer eine französische Marke dagegen hält, wird den Unterschied schon merken. Was Künstler wie Rodin und Modigliani in die kleine Fläche hineingezaubert haben, diese meisterlich gezeichnete schlankte Gestalt der Frau, die in klassischer Gewandung und mit der Freiheitsschleife auf dem Haupte, so leicht und grazios dahinschreitet und weithin fruchtbringenden Samen streut, ist bewundernswert. Eine schöne Idee ist knapp und klar zur allgemein verständlichen Verfeinerung gebracht. Zudem sind Fläche, Figur, Zahl und Schrift gegenseitig so fein abgemessen, daß die Gesamtwirkung völlig harmonisch ist. Bei unsern Marken ist von solcher Harmonie nichts zu spüren, — für die kleine Fläche ist der Rand zu breit, das Brustbild der Germania zu groß und das Detail zu plumpe. Die verehrte Dame läßt ihr ellenlanges Lockenhaar schwer auf den Mantel fallen, ihre Bügelkrone greift mit Knauf und Kreuz ungeschön in die Umrahmung ein, der Ausdruck ihres Gesichtes ist nichtstugend, ihre beiden Brustschilde wirken unästhetisch, ihre Hand, die einen Schwergriff umspannt, scheint mit dem Körper nicht verbunden zu sein, und die verschiedenen Vorbeereifer muten aufdringlich an. Die Germania auf den 100-Mark-Scheinen ist nicht besser, sogar noch schlimmer. Mit Schild und Schwert und Dreiecksnougts nimmt sich die ganze Komposition geradezu herausfordernd aus. Es handelt sich doch wie bei den Briefmarken bei den Banknoten um friedliche Verkehrsmittel, die den Kurs durch die Welt machen und in die Hände aller Nationen gelangen, warum da das fürchterliche Proben mit den Waffen? Man sollte Frau Germania an solcher Stelle nicht so sehr als stets kampfbereite Waffrau, sondern als gegenpendende, auf Säen und Ernten bedachte Friedensgöttin darstellen. Diese friedliche Auffassung entspricht den Aufgaben eines großen, geistigen Kulturvolks besser als die andre, die fast wie eine Verherrlichung der Barbarei des Krieges erscheint.

diesem Anlaß wieder einmal auf unsre Briefmarken hinweisen: wie wenig Gutes sich von ihnen sagen läßt, wie schlecht die Kunst bei ihnen weggekommen ist. Wer eine französische Marke dagegen hält, wird den Unterschied schon merken. Was Künstler wie Rodin und Modigliani in die kleine Fläche hineingezaubert haben, diese meisterlich gezeichnete schlankte Gestalt der Frau, die in klassischer Gewandung und mit der Freiheitsschleife auf dem Haupte, so leicht und grazios dahinschreitet und weithin fruchtbringenden Samen streut, ist bewundernswert. Eine schöne Idee ist knapp und klar zur allgemein verständlichen Verfeinerung gebracht. Zudem sind Fläche, Figur, Zahl und Schrift gegenseitig so fein abgemessen, daß die Gesamtwirkung völlig harmonisch ist. Bei unsern Marken ist von solcher Harmonie nichts zu spüren, — für die kleine Fläche ist der Rand zu breit, das Brustbild der Germania zu groß und das Detail zu plumpe. Die verehrte Dame läßt ihr ellenlanges Lockenhaar schwer auf den Mantel fallen, ihre Bügelkrone greift mit Knauf und Kreuz ungeschön in die Umrahmung ein, der Ausdruck ihres Gesichtes ist nichtstugend, ihre beiden Brustschilde wirken unästhetisch, ihre Hand, die einen Schwergriff umspannt, scheint mit dem Körper nicht verbunden zu sein, und die verschiedenen Vorbeereifer muten aufdringlich an. Die Germania auf den 100-Mark-Scheinen ist nicht besser, sogar noch schlimmer. Mit Schild und Schwert und Dreiecksnougts nimmt sich die ganze Komposition geradezu herausfordernd aus. Es handelt sich doch wie bei den Briefmarken bei den Banknoten um friedliche Verkehrsmittel, die den Kurs durch die Welt machen und in die Hände aller Nationen gelangen, warum da das fürchterliche Proben mit den Waffen? Man sollte Frau Germania an solcher Stelle nicht so sehr als stets kampfbereite Waffrau, sondern als gegenpendende, auf Säen und Ernten bedachte Friedensgöttin darstellen. Diese friedliche Auffassung entspricht den Aufgaben eines großen, geistigen Kulturvolks besser als die andre, die fast wie eine Verherrlichung der Barbarei des Krieges erscheint.

Lindenwirtin, du junge. Zu der kürzlich in den Wäldern verbreiteten Nachricht von dem Verkauf des 165 Jahre alten Gasthofs in Godesberg, in dem Bar. Bach seine „Lindenwirtin“ gedichtet hat, teilt ein Leser dem „Koburger Tageblatt“ mit: „Da Aennchen Schumann mit mir verwandt ist und ich kürzlich noch dort war, kann ich Ihnen die Mitteilung machen, daß der Kaufvertrag rückgängig gemacht wurde und Aennchen das Restaurant weiterführt, was weit und breit mit Freunden begrüßt wurde.“

Krume und Kruste. Wenn der Kulturmenschen der Gegenwart der munderbaren Vollkommenheit des Schiffes seiner Vorfahren allermeist verlustig gegangen ist, so hat er sich diesen Mangel zum großen Teile selbst zuzuschreiben. Wir verweisen hier ohne Ausnahme unsere Zähne in einem unerhörten Grad, und das führt nur zu ihrer Verschlechterung. Es ist ein Naturgesetz, daß Organe verkümmern, die nicht gebraucht werden, wie beispielsweise ein Tier, das zu dauerndem Aufenthalt in einer Höhle verurteilt ist,

sein Augenlicht einbüßt. Der Urmensch, der auch die Knochen in einem Stüd Fleisch als Nahrungsmittel betrachtete, sorgte besser für seine Zähne als sein entarteter Nachkomme, der jedes Knöchelchen und jede Gräte sorgfältig beiseite tut. Aber die Verweichlichung geht viel weiter, denn wie viele Leute gibt es nicht, die schon in jungen Jahren vom Brote die Kruste abschneiden und nur die weiche Krume essen, obgleich unser Brot ohnehin eine Verweichlichung erfahren hat. Wer als Kind einen Gefallen daran gefunden hat, trockene Brotkrusten zu essen, hat damit seinen Zähnen bessere Dienste erwiesen, als sie später von aller Kunst des Zahnarztes geleistet werden können. Dazu kommt noch, daß in der Vorkruste Stoffe enthalten sind, die in der Krume fehlen. Dadurch bereitet der Genuß einer Brotkruste ohne Kruste eine Einbuße an Weichmad. Nun wird aber behauptet, sie seien schwerer verdaulich. Die chemische Untersuchung ergibt wenig Unterschied in der Zusammensetzung von Kruste und Krume, außer daß die Kruste nur 20, die Krume über 40 v. H. Feuchtigkeit enthält. Außerdem aber läßt sich nachweisen, daß die Kruste, die beim Backen mehr Hitze empfangt, einen größeren Gehalt an löslichen Kohlenhydraten besitzt. Infolgedessen ist gerade die Kruste, wenn sie genügend gekaut wird, leichter verdaulich, zumal sie durch den kräftigeren Geschmack den Säftefluß mehr arregt. Wer es mit seinen Zähnen und mit seiner Ernährung überhaupt gut meint, sollte erstens nicht zu feines Brot essen und zweitens nie die Kruste abschneiden.

Der Schrei nach Gerechtigkeit. Hans möchte schon lange gern ein Hündchen besitzen; jetzt endlich hat er Gelegenheit, eins zu bekommen. Nachbars Flora hat Mutterfreunden erlebt, und Grund und Karl bringt Hans ein niedliches, einjähriges altes Tierchen. Hansens Mutter fragt nach dem Kostenpunkt, und da der Preis gering ist, scheint der Kauf erledigt. Da fragt die Mutter noch: „Es ist doch keine Hündin?“

„Ja doch!“
„Nein, dann können wir das Tierchen nicht nehmen.“
„Aber Mutter, liebe Mutter, bitte, bitte.“ fleht Hans, „und sei doch auch ein wenig gerecht, Du bist doch ein Weibchen, und Vater hat Dich nicht wieder weggeschickt.“ —
„Entschuldigen Sie... Wir bejuchten im Mandör einen unfrer Rejereoffiziere auf seinem Gute. Seine Schwester, die ihm die Wirtschaft führte, empfing uns und führte uns in die gute Stube. Doch hatte sie gerade einen Braten auf dem Feuer und sah nun bei uns wie auf Kohlen: als ländliche Dame in den Gepflogenheiten des geselligen Umgangs nicht ganz firm, wußte sie nämlich nicht, wie sie sich für einen Moment artig entschuldigen könne, um einmal in die Küche zu gehen.
Unruhig wachte sie an ihren verbrennenden Braten denkend, auf ihrem Stuhl herum und säute in wachsender Not um sich. Plötzlich schaltete sie empor und flüsterte dem neben ihr sitzenden Herrn tief erlösend in verlegener Eile zu: „Entschuldigen Sie, ich muß mal raus.“
„Jugend“

Konzert.

Magdeburg, 21. Februar.

Städtisches Orchester. Für das heutige Konzert im Fürstenthof hatte Musikdirektor Krug-Waldsee ein recht inhaltreiches Programm aufgestellt. Von größeren Werken wurde Wagner's Meisterfingers-Vorpiel, Beethovens Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 und Mozarts Overtüre zu Figaros Hochzeit gespielt. Das überaus reichgegliederte Meisterfingers-Vorpiel fand schon wegen der prächtigen Klangfarbenmalerie, die immer wieder befruchteten, starken Beifall. Bei der Leonoren-Ouvertüre wurde der Dirigent sogar mehrere Male gerufen. Es ist doch ein eigen Ding um die Stimmung im Publikum. Diese Ouvertüre ist schon mehrmals wirklich gut gespielt worden, hat aber trotzdem eine nur matte Aufnahme gefunden, im Gegensatz zu heute, wo der Beifall unerwarteten Umfang annahm. Die Ouvertüre zu „Figaro“ war als Orchesterleistung von diesen drei Nummern zweifellos das Beste. Sie gesch auch sehr, hat aber mit der Schnelligkeit, in der sie geboten wurde, nun die äußerste Grenze erreicht, soll die Sauberkeit nicht die Kosten bestreiten.

Als Uraufführung für Magdeburg hörte man zwei Sätze aus der Musik zu Eberhard Königs „Waldschran“ von Hans Sommer. Der erste Satz „Der Waldschran geigt“ bringt ein Violinolo, das man dem sonderlichen Gesellen wohl zuzurufen könnte, es war weniger poetisch als simpel, aber aufrichtig und ziemlich real. Das Orchestervorpiel zu „Waldschran's Nacht“ zeigte neben ähnlichen Eigenschaften noch den Gang zum ganzen Orchesterführer. Eine besondere Eigenart ist bei Sommer nicht ausgeprägt.

Von den übrigen Orchesterwerken interessierten Tschaitow'sches „Italienisches Kapriccio“ und Alexander Kitters „Hochzeitsreigen des Draf“, ein symphonischer Walzer, der in glühvoller sinnlicher Pracht den Inhalt eines alten Ständeliedes von Schnapswuchswomen und Todesgrauen in Tönen widerspiegelt. Krug-Waldsee erwies hier als sorgfältiger und temperamentvoller Vermittler.

Solistin war heute eine einheimische Sängerin, Fräulein Lucie Brandt. Sie sang die Arie der Leonore aus „Alessandro Stradella“ von Flotow mit gutem Ausdruck und besserer Technik. Leider ist ihr Sopran dem Fortie im Orchester nicht gewachsen. Ihre Mozartlieder, die ihr mehr Gefühlswirkung als die fall lassenden Notoraturen der Arie gaben, fanden auch lebhaftere Aufnahme. Sie wurden vom Pianisten Kurt Dippel fast zu beständig begleitet.

Kleines Feuilleton.

Frau Germania auf der Briefmarke. Der Etat der Münzverwaltung hat dem preussischen Abgeordnetenhaus die Gelegenheit geboten, dem allgemeinen Unwillen über die unhandliche Größe der neuen 100-Mark-Scheine und die Geschmackslosigkeit der 25-Pfennig-Stücke kräftigen Ausdruck zu verleihen. Man muß aus

Weil sie nicht energisch genug gegen die Gewalttätigkeiten der Regierung aufgetreten sind. Was ich den beiden Genossen vorwerfe ist, daß sie die Aktion der Gewerkschaften verkleinern, die französischen Gewerkschaften gelähmten ihrer Krone herabzuwollen. In den Ländern einer großen industriellen Entwicklung, wie England und Deutschland, mag den Gewerkschaften ein rein beruflicher Kampfshoden genügen. In dem kleinbürgerlichen Frankreich müssen die Arbeiterorganisationen weitere Ziele gesteckt werden. Die Stuttgarter Resolution verlangt ausdrücklich, daß die Gewerkschaften vom sozialistischen Geiste inspiriert sein sollen, während Chasquiere und Comper-Morel die Arbeiterklasse entgeisterten wollten. Durch die These der beiden Genossen würde die Arbeiterklasse von der revolutionären Aktion angezogen, von der reformistischen Aktion enttäuscht werden. Und sie wagen, von uns zu verlangen, daß wir sie billigen? Das ist unmöglich! (Stürmischer, andauernder Beifall.)

Provinz und Umgegend.

Nieddorf, 22. Februar. (Sozialdemokratischer Verein.) Eine Mitgliederversammlung findet am Sonnabend den 24. Februar im Lokal des Herrn K. Höfge statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen. (Näheres siehe Inserat in heutiger Nummer.)

Mühlendalen, 22. Februar. (Gemeindevertreter-Sitzung.) Der Vormittag balanciert mit 61.967,72 Mark. Im vergangenen Jahre wurden 180 Prozent Zuschlag zu Einkommen- und Realsteuer erhoben, in diesem Jahre werden nur 170 Prozent erhoben. Die Herabsetzung der Zuschläge ist von der Ausschussbehörde vorgeschlagen worden, weil im verfloßenen Jahre die schlechte Ernte Landwirtschaft und Gewerbe stark geschädigt habe. Bemerkenswert ist, daß die von Madensche Gutsverwaltung angefordert werden soll, die vom Vorgänger gezahlten 50 Mark Unterhaltungskosten für die Benutzung der Bahnhofsstraße weiterzuschlagen. Die Kommission hat Einsicht in die Arbeit des Gemeindefinanzverwalters genommen und diese insgesamt auf 26 Wochen festgelegt, dabei sind Arbeiten mit eingerechnet, die der Gemeindevorsteher zu leisten hat. Die Vertretung ist der Ansicht, daß die gezahlten 1100 Mark für die geleistete Arbeit genügen. Der Antrag auf Gehaltserhöhung wird abgelehnt. In nichtöffentlicher Sitzung werden Armenachen erledigt.

Aischerleben, 22. Februar. (Streik und Aussperrung) in der Aischerleber Maschinenbauanstalt sind beendet. Die Forderungen der Fernmacher haben ihre Erledigung darin gefunden, daß der bei schwierigen Umständen bisher erlangte Linderverdienst eine Ausbesserung bis zur Höhe des Durchschnittsverdienstes findet. Zu Differenzen entschieden zwei Arbeiter in Gemeinschaft mit dem Meister. Die Püger erhalten pro Doppelzentner Maschinen- sowie Zylinderzug 5 Pfennig Zulage; gefordert wurden 10 Pfennig pro Doppelzentner. Den von der Aussperrung betroffenen Berufsgruppen wurden gleichfalls ihre Wünsche erfüllt. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt am Donnerstag, soweit nach der Geschäftsstelle eine Befehlsung der Arbeitsplätze möglich ist. Von den Streikenden und Aussperrten ist bis zur Beendigung keiner abtrünnig geworden. Ueber 100 der am Kampfe beteiligten Arbeiter sind noch nicht wieder eingestellt worden. Zutrag ist darum noch fernzuhalten.

(Der „Anzeiger“) leistet sich einen Bericht über den Streik in der Aischerleber Maschinenbauanstalt, welcher zum Teil völlige Unkenntnis betrieht. Zunächst behauptet der Bericht, in den Verhandlungen seien von Beginn an den Arbeitern weitgehende Zugeständnisse gemacht worden. Die Wahrheit ist: Vollständige Ablehnung der Forderungen der Fernmacher, wodurch die Forderungen der Püger, obgleich diese eine Berücksichtigung erfahren sollten, nicht zur Verhandlung kamen. Weiter sagt der Bericht: „Von Verhandlung zu Verhandlung stiegen die Forderungen der Arbeiter und liegen es nicht zur Einigung kommen.“ Die Wahrheit ist: Die gestellten Forderungen der Fernmacher, auf bestimmte Zuschläge pro Doppelzentner 20 Pfennig Zulage zu gewähren, wurden prinzipiell nicht anerkannt. Es sollte diese Arbeit befristet und damit das fröhliche Objekt als erledigt betrachtet werden. Die Forderungen der Püger fanden gleichfalls keine Erledigung, vielmehr wurden weitere Verhandlungen über diesen Punkt nicht für erproblich crachtet. Um es an den üblichen Verdächtigungen nicht fehlen zu lassen, wird gesagt: „Es ist nicht es, als ob noch andere Mängel im Spiele waren, die an dem Fortbestehen des Streikes nicht uninteressiert sind, und man muß sich wundern, daß der verständige Arbeiter diese Mängel nicht durchschaut.“ Es ist sonst geradezu unverständlich, daß unerreichte Forderungen gestellt werden und daß man an ihnen festhält, nachdem die Forderung so weit entgegengekommen ist. Hiermit werden die Organisationsleiter gemeint. Diese war es nur einmal möglich, zu einer unverbändlichen Aussprache mit der Direktion in Verhandlung zu treten. Die Verhandlungen haben in keinem Punkte gezeigt, daß die Organisationsleiter unerfüllbare Forderungen stellten. Auch hier sagt der Bericht nicht die Wahrheit. Weiter sagt der Bericht: „Der weitest größte Teil der Arbeiterchaft besteht aus ruhigen und besonnenen Leuten, welche unumwunden zugaben, daß sie mit den Verhältnissen in der Maschinenbauanstalt und den dort erzielten Löhnen in jeder Weise zufrieden sind.“ Der erste Teil dieses Satzes entspricht der Wahrheit, beim zweiten Teil ist dies nicht der Fall. Das beweisen die Verhandlungen der in der Schloßerei beschäftigten Arbeiter vor Eintritt der Aussperrung. Ueber die Löhne der Fernmacher und Püger sagt der Bericht, daß die Arbeiter einschließ- lich der Leute, die neu eintreten und erst angeleitet werden, einen Durchschnittsverdienst von 41 Pf. pro Stunde im vorigen Jahre erzielten. Die Wahrheit ist: Der Durchschnittsverdienst der höchstbezahlten Püger beträgt 41,3 Pf., in der zweiten Klasse 39,3 Pf. und in der dritten Klasse 37,3 Pf. pro Stunde. Bei den Fernmachern bestehen die Lohnklassen 31, 34, 36 und 38 Pf. In diesen Löhnen kam ein Zuschlag von 5 Pf. pro Stunde. Weiter werden die neuemintenden Arbeiter in der Fernmacher mit 25 bis 30 Pf. ohne Zuschlag pro Stunde entlohnt. Unwahr ist ferner, daß Leute dieser Gruppe, die schon länger tätig und eingearbeitet sind, in ihrem Durchschnittsverdienst noch höher gekommen seien. Die Wahrheit ist, daß in früheren Jahren ein höherer Verdienst als im letzten Jahre bei gleicher Leistung erreicht worden ist. Auch kann nicht von ungelerten Arbeitern die Rede sein, weil Fernmacherschulung dort beschäftigt werden. Im weiteren sagt der Bericht, für die Gewährung polizeilichen Schutzes habe ein trüger Grund vorgelegt. In die Gewährung ist Ungehöriges eingeschoben und haben an Material Schäden angerichtet. Dieses Vorwurfs ist auch ganz unzutreffend, der „Anzeiger“ läßt aber trotzdem noch mehr „Schuld den Arbeitern“. Ueber die Streikenden und Aussperrten behauptet der Bericht, daß der oberste denkende Bürgerchaft nur ein Urteil: Die kämpfenden Arbeiter haben sich unangelegentlich gehalten.

Sarg, 22. Februar. (Die Konzeption im Birichahäseleben) darf geglaubt werden als gültig betrachtet werden. Verschiedene Parteien und individuelle Unternehmungen erheben ihr Aktienkapital. Auch auf dem Aktienmarkt ist eine Verspannung eingetreten. Also schreit das heutige Kreisblatt. Doch ist davon hier in Sarg leider sehr wenig zu merken, im Gegenteil, hier muß die allgemeine Geschäftslage als ungünstig bezeichnet werden. Die Zahl der Arbeitslosen ist in den letzten Wochen eher noch größer geworden, als sie zu Anfang dieses Jahres gewesen ist. Ganz abgesehen vom Baumgewerbe, das ganz demieder liegt und den größten Teil der Arbeitslosen stellt, schreien sich auch in den anderen Industriezweigen die Leute an. Eine größere Beschäftigung hat schon hier und da den Arbeitslosen bedauernd verweigert, während in einer anderen jedoch dieser Branche am Sonnabend hundert Arbeiter beschäftigt wurde. Die Arbeiterchaft klagt für also gar keine Ursache, besonders wenn in die Zukunft zu blicken hat das Baumgewerbe mag es sich wohl bald heben. Die Arbeiterchaft zu dem neuen Kreiswahlbezirk sind hoffentlich bald bezeugen werden. Für die anderen Industriezweigen sind die Aussichten noch ungemüßig. In Zeiten solcher Not werden es die Köpfe der Gewerkschaften große Anforderungen gestellt und sie alle haben sich stets als die wackeren Helfer bewiesen.

Halberstadt, 22. Februar. (Sitzung der Stadtverordneten vom 21. Februar.) In den Verhandlungen über die Beschäftigung der Arbeiterchaft wurden von den Arbeitern

Fabrikant Hensel und Hotelbesitzer Käther, von den Arbeitnehmern Handschuhmacher Robert Kräger und Dachbeder Friedrich Otto gewählt. Ueber die Verteilung der Kinematographentheater berichtet Stadtv. Kähler. Die Angelegenheit war einer Kommission überwiegen worden, die auf Anregung des Genossen Dr. Grohn den Vermittlungsvorschlag machte, die Steuer in voller Höhe nur von den Kinobesitzern zu erheben, die ihre Filme nicht einer freiwilligen Zensur unterwerfen. Die Zensur soll von einer Kommission des Magistrats ausgeübt werden. Genosse Gerlach gibt die Gründe bekannt, die dazu führen, daß die sozialdemokratischen Vertreter für den Vermittlungsvorschlag eintreten. Es sei zu wünschen, daß sich die Besitzer der Kinos Wähe geben, einwandfreie Filme zu schaffen. Auf der andern Seite sollten jedoch auch von der Behörde keine allzu großen Schwierigkeiten gemacht werden. Bürgermeister Weissenborn erklärt, daß der Magistrat mit dem gefundenen Ausweg einverstanden sei, da es ihm nicht darauf ankomme, eine Gebroßelungssteuer zu schaffen. Die Steuer wird in der beantragten Form angenommen. Bei dem Etat der Volksschulen vernimmt Genosse Gerlach die Einstellung von größern Mitteln für die Wohlfahrtspflege. Für das Sommerbad sei die geringe Summe von 480 Mark vorgezogen, die er beantragt, auf 1000 Mark zu erhöhen, damit jede Klasse mindestens einmal in der Woche das Bad benutzen kann. Für die Verabfolgung von warmer Morgentost sind in den Etat 1040 Mark eingelegt. Auch diese Summe sei zu gering und sollte auf 3600 Mark erhöht werden. Daß die Summe notwendig sei, könnten wohl am besten die Armenpflieger aus ihrer Praxis beweisen. Ebenso notwendig sei es aber auch, die unentgeltliche Verteilung von Lehrmitteln an die Volksschüler einzuführen. Oberbürgermeister Dr. Gerhardt äußert gegen die beiden letzten Anträge grundsätzliche Bedenken. Was die Aufwendung einer größeren Summe für das Sommerbad betrifft, so könnte, wenn das Bedürfnis dazu vorhanden ist, die festgesetzte Summe überschritten werden. Stadtv. Kähler wünscht, daß die Knaben in der städtischen Badeanstalt Schwimmunterricht erhalten. Diesen Wunsch hält der Oberbürgermeister erst dann für erfüllbar, wenn ein zweites Schwimmbassin vorhanden ist. Es folgt hierauf die Verhandlung über die Gewährung von Ortszulagen an die Lehrer. Stadtv. Kähler beantragt, diesen Punkt in der geheimen Sitzung zu verhandeln. Stadtv. Stedel und Genosse Gerlach wenden sich dagegen. Genosse Gerlach findet ein solches Verlangen recht eigenartig. Es sollte doch wohl jeder Stadtverordnete den Mut haben, in dieser Frage öffentlich das zu sagen, was seine Ansicht sei. Den Wünschen einer Reihe von Stadtverordneten hätte es allerdings entgegenzuwirken, wenn die Verhandlung darüber in der geheimen Sitzung erfolgt wäre. Sie zogen es denn auch vor, zu schweigen. D. U.) Der Vorsitzende ist ebenfalls der Meinung, daß keine Veranlassung vorliegt, die Öffentlichkeit zu scheuen. Stadtv. Dr. Fromme berichtet nunmehr über die Verhandlungen, die von der Staatskommission in dieser Frage geführt worden sind. Ein neues Moment ist jetzt hinzugekommen. Die Lehrer haben über die Höhe der Stadtverordneten und des Magistrats eine Eingabe an die Regierung gerichtet, die ihnen zu der Ortszulage verheissen soll. Dieser Schritt sei im Interesse der Lehrer zu bebauern. Stadtverordnete und Magistrat seien dadurch in eine peinliche Lage gekommen, weil auf sie durch die Eingabe gewissermaßen ein Druck ausgeübt werden soll. Die Kommission habe aus dem Grunde den Vorschlag zu machen, daß die Gewährung der Ortszulage so lange ruhen muß, solange die Eingabe nicht erledigt ist. Genosse Gerlach findet das Vorgehen der Lehrer durchaus begreiflich, nachdem der Magistrat die Ortszulage im vorigen Jahre abgelehnt hat und die Stadtverordneten mit der Ablehnung nicht einverstanden waren. Im Interesse der Lehrer sowohl wie im Interesse der Volksschulen sollte die Zulage gewährt werden. Im vorigen Jahre begründete der Magistrat seinen ablehnenden Standpunkt mit der Finanzlage der Stadt. Jetzt liegt es so, daß die Einkommensteuer herabgesetzt wird, so daß die Finanzlage nicht mehr gefährdet werden kann. Es würde im übrigen recht sonderbar sein, wenn die Stadtverordneten, die im vorigen Jahre für die Ortszulage waren, jetzt dagegen sein wollten. Genosse Gerlach beantragt, den Lehrern die Ortszulage zu gewähren. Oberbürgermeister Dr. Gerhardt befreitet, daß im vorigen Jahre für die Ablehnung der Ortszulage die Finanzlage der Stadt maßgebend gewesen ist und sich die Stadtverordneten für die Gewährung ausgesprochen haben. Für die Gewährung der Ortszulage tritt nur noch Stadtv. Stedel ein, dagegen sprechen Lent und Böttcher. Außer dem Stadtv. Stedel jümmten für die Gewährung der Zulage nur noch die sozialdemokratischen Vertreter. Die Anträge Gerlachs auf Erhöhung der Summe für Morgentost und unentgeltliche Verteilung von Lehrmitteln wurden abgelehnt. Der Haushaltsplan der Volksschulen wurde festgelegt: Einnahmen 130.625 M., Ausgaben 517.823 M., Zuschuß 387.198 M. Steuerverwaltung: Einnahmen 1376.832 M., Ausgaben 1350 M., Ueberübersch 1375.482 M. Ermäßig wurde der Zuschlag zur Gewerbesteuer von 170 auf 160 Prozent und zur Einkommensteuer von 170 auf 155 Prozent. Die Einkommen unter 660 M. bleiben in Zukunft steuerfrei. Der Gesamthaushaltsplan wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 10.127.397 M. festgelegt.

(Feuer) brach am Mittwoch gegen 7 Uhr abends in dem Hause Herzstraße 1 aus. Von dem Feuer, das durch Kinder entstanden sein soll, wurde der Dachstuhl des Hauses vollständig vernichtet und auch die obere Etage in Ruineendenschaft gezogen.

Halberstadt, 22. Februar. (Zeitungsbertrieb.) Nachdem der bisherige Sozialexpedit zum Kreisparteiexpeditär gewählt wurde, muß der Vertrieb der „Volkstimme“ für Halberstadt neu vergeben werden. Wenn möglich, soll damit die Vertriebsart verbunden werden. Parteimitglieder, die in Halberstadt wohnen und diese Arbeit übernehmen wollen, müssen ihre Bewerbungen bis Sonntag den 25. Februar d. J. bei dem Gewerkschaftsausschuß, Dominkanerstraße 10, eingereicht haben. Die Vergebung erfolgt der unterzeichnete Verlag.

Aischerleben, 22. Februar. (Eine vorbeigelegene Polizeiaktion.) In der Schöffengerichtsverhandlung am Mittwoch wurde Genosse Köhler wegen Nichtzahlung einer öffentlichen Wählerverpflichtung, an welcher Frauen und nicht wahlberechtigte Personen teilgenommen haben, freigesprochen. Wegen dieser Übertretung hatte Genosse Köhler von der hiesigen Polizei einen Strafbesehl in Höhe von 50 Mark erhalten, gegen den er gerichtliche Entscheidung beantragte. Der Schöffengericht erkannte, ohne die vorgelegenen Zeugen, Polizeikommissar Hensch und Oberamtsarzt Spott, vernommen zu haben, zur Freisprechung. Der Vorsitzende des Schöffengerichts hielt eine Rede zum Thema der Polizeiverwaltung, auf der er erwies, daß die nicht wahlberechtigten Personen nicht aktiv an der Wahlverpflichtung beteiligt haben. Es handelt sich um die öffentliche Wählerverpflichtung vom 18. Januar. In diesem Tage war von mehreren hundert Wählern eine öffentliche Wählerverpflichtung nach dem „Stadtverordneten“ erlassen worden, die aber nicht zustand, da der Wirt in letzter Stunde die Hausgabe des Saales verweigerte. Unter Androhung von wirtschaftlichen Sanktionen hatten die nationalliberalen Felden den Wirt zu weit gebracht, daß er seine schriftliche Abmachung brach. Die Parteimitglieder sah sich deshalb veranlaßt, sofort eine Wählerverpflichtung im Saale von Schreiber klaffen zu lassen. Genosse Köhler wurde mit einem Strafbesehl bestraft, der den mitgeteilten „Anzeiger“ für die Polizei brachte.

(Eine Agitation für den Sozialdemokratischen Verein) am für die „Volkstimme“ soll am Sonntag den 25. Februar vorgenommen werden. Das in dieser Hinsicht am Orte noch nicht zu hören ist, unterliegt keinem Zweifel. Es wird erwartet, daß sich an dieser wichtigen Parteiarbeit recht viel Gewerkschaften und Gewerkschafter beteiligen.

Chemnitz, 22. Februar. (Kartell und Bildungsanstalt.) In der letzten Sitzung am 19. Februar im Vereinssaal wurde die Kommittee des Kartellverbandes wie folgt zusammengesetzt: Franz Kump, erster Vorsitzender; S. Karanard, zweiter Vorsitzender; A. Böhle, Kassierer; D. Schönscheldt, Schriftführer. In die Kartellkommission wurden die Genossen Sauleben und Hilla gewählt. Diese wurde in Sachen des hiesigen Schulamts über-

die Streikunterstützungsfrage beraten. Hierbei soll von dem noch in der Kartellkaffe befindlichen Sammelkassenfonds von 60 Mark an die noch ausständigen ein Zuschuß gezahlt werden und nach Eintreffen der Verbandsunterstützung ein Zuschuß bewilligt werden. Des fernern betont Genosse Böwe, daß es nunmehr Pflicht des Kartells sei, die Landarbeiterfrage bei dem Ratsherrn Fischer zur endgültigen Lösung zu bringen; mit allen verfügbaren Mitteln müsse der Mann zur Anerkennung der Organisationszwangungen werden. Der Kursus über die Reichsversicherungsordnung soll in circa 3 bis 4 Wochen stattfinden und wird vier Vorträge umfassen. Bekanntgegeben wird, daß im März eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung stattfinden, des weitern in März eine Frauenversammlung und eine öffentliche Bürgerversammlung, letztere soll zur Mittelschulfrage Stellung nehmen. Auch auf die Parteiverammlung am kommenden Sonnabend wird ganz besonders hingewiesen. Kein Parteigenosse darf fehlen!

(In der Stadtverordneten-Sitzung) vom 19. Februar wird von der Revision der städtischen Kassen Kenntnis genommen. Der Haushaltsplan der Armenkaffe für 1912 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 19.600 Mark, mit einem Zuschuß von 11.000 Mark aus der Kammereikaffe, festgelegt. Herr Justizrat Krause wünscht, daß über die anziehenden Personen eine möglichst scharfe Kontrolle gefahrt werde, damit der Stadt nicht noch mehr unnötige Armenlasten aufgebürdet werden, und empfiehlt das Meldeartenssystem. Der Haushaltsplan der Wasserleitungsstelle für 1912 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 10.700 Mark festgelegt, mit einem an die Kammereikaffe abzuführenden Uebererschuß von 2800 Mark. Stadtv. Pennig beantragt, daß Wasserzähler bei allen denjenigen Anschlüssen aufgestellt werden, wo Straßpumpen angelegt worden sind. Genosse Lange fährt aus, daß sowohl mit den Straßpumpen als auch mit den Springbrunnen vielfach Mißbrauch getrieben wurde, habe doch in der wasserarmen Zeit gerade der Herr Stadtverordneten-Vorsteher mittels Schlauchs den Springbrunnen zum Begießen seiner Kartoffeln und Bohnen benutzt. Herr Justizrat Krause entgegnet, daß es jedermann freistehet, was er mit seinem Springbrunnen mache. Es folgt eine längere Diskussion über den Wasserstand der Aße. Der Antrag Pennig wird angenommen. Der Haushaltsplan der Schulkasse wird in Einnahmen und Ausgaben auf 103.100 Mark, mit einem Zuschlag von 61.790 Mark aus der Kammereikaffe festgelegt (2390 Mark Zuschlag für die katholische Schule). Für jeden Volksschüler macht das 55 Mark, für jeden Schüler der gehobenen Klasse dagegen 65 Mark. Genosse Böwe geht hierbei auf die geplante Mittelschule ein und rät, davon Abstand zu nehmen und dafür die Volksschule mehr auszubauen. Ferner beantragt Böwe, die jetzt bestehende Zahnärztliche Untersuchung noch dahin zu ergänzen, daß die Kosten für Zahnreinigung ebenfalls noch bewilligt würden; man solle alsdann die Remuneration an Herrn Dentist Walzer von 250 auf 500 Mark erhöhen. Böwe zieht indes vorerst seinen Antrag noch zurück, damit der Magistrat erst noch Erhebungen anstellen kann. Der Haushaltsplan der Kammereikaffe für 1912 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 225.600 Mark festgelegt. Herr Videau tritt dafür ein, daß die Luftbarkeitssteuer erhöht werde, damit die Vergnügungssucht in Osnabrück etwas eingedämmt werde. Genosse Kump fährt aus, daß zumeist die Saalbesitzer hinter den „Vergnügungsverein“ stehen, daß also diese auch als Steuerzahler durch allzu rigorose Bestimmungen geschädigt würden; auch würde man dann ebenfalls solche Vereine treffen, die eldere Bildungsbestrebungen pflegen. Genosse Lange regt wiederum den Bau einer Leichenhalle auf dem Friedhof an, damit den bisherigen unhygienischen Zuständen ein Ende bereitet werde. Redner bemerkt auch, daß es falsch sei, in den Etat für Straßenpflasterung, Randle und Brücken 300 Mark weniger einzustellen. Auch Herr Zickfeldt hält den Bau einer Friedhofskapelle und Leichenhalle für unbedingt notwendig und bittet den Bürgermeister, für diese der Allgemeinheit dienenden Sache einmal an die Opferwilligkeit der Einwohnerchaft zu appellieren und eine Sammlung zu veranstalten. Genosse Lange erucht, die neu in den Etat eingestellten 200 Mark zur Ausmalung alter Holzbauten nicht etwa an gut bemittelte Hauswirte zu vergeben. Die Versammlung legt nunmehr den Haushaltsplan in der angegebenen Höhe fest und beschließt gleichzeitig, folgende Steuern zu erheben: 180 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer, 200 Prozent Zuschlag zu den Realsteuern; also die gleichen Sätze wie im Vorjahr. Die Fortinteressenten der Gemeinde Diesterode haben durch Herrn Stadtvorsteher Weiß den Antrag auf Berücksichtigung der Diesteröder Forst durch den hiesigen Stadtvorsteher gestellt. Dem wird zugestimmt.

(Freiwillig in den Tod gegangen) ist der Hand- schuhfabrikant Louis Düwe von hier. Als man nach langem Suchen das „große Schütz“ abließ, fand man die Leiche dort.

Stendal, 22. Februar. (Auch die zweite Volksvorstellung) erreichte sich eines guten Besuchs. Gleichfalls war auch die Aufführung sehr gut. Leider läuft am 1. März der Vertrag der Direktion Krumschmidt ab, so daß für eine Volksvorstellung nur noch der 27. Februar frei ist. Für diesen Abend hat sich denn auch der Herr Direktor erboten, sich mit seinem Personal zur Verfügung zu stellen.

Wernigerode, 22. Februar. (Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten.) Stadtv. Wüchling teilt mit, daß der Magistrat das Gesuch der Hasseröder Arbeitervereins-Gewerkschaft um Ueberlassung von Weidewerksflächen in der Wernigeröder Forst nicht angenommen habe. Gen. Bartels bedauert, daß der Magistrat entgegen dem Beschlusse der Stadtverordneten und ohne die Fortkommmission zu hören, sich ablehnend verhält. Die Fortkommmission ist doch gebildet, um solche Fragen zu erörtern. Ein Antrag des Gen. Bartels auf Vertagung und Zurückweisung an die Fortkommmission wurde angenommen. Zum Neubau der Knaben-Mittelschule war in letzter Sitzung beschlossen worden, von einer öffentlichen Ausschreibung abzuhehen und nach den Entwürfen des Stadtbaudirektors den Bau sofort in Angriff zu nehmen. Dieser Punkt stand auf Wunsch des Magistrats nochmals zur Beratung. Stadtv. Rogge erucht, den Bau so einfach als möglich auszuführen und befürwortet die Ausschreibung. Er hebt hervor — der Herr steht im Range eines Generals —, daß bei den Ausrüstungen auch alles sehr schön ausgeführt werde, aber doch kein Luxus getrieben werde, wie es hier in Wernigerode der Fall sei. Er empfiehlt, nur einfache Bretterfüße vorzugeben, beim Kommittee jänden die Offiziere auch nur solche; es ließen sich im übrigen am ganzen Bau 100.000 Mark sparen. Auch sollte nicht auf die Verlehrschaft gehört werden, denn die hätten nur Wünsche über Wünsche. Herr Bürgermeister Scheling bemerkt, daß doch ein ganz gewaltiger Unterschied bestehe zwischen Militär- und Schulgebäude. Auch sei es sehr angebracht, wenn die Verlehrschaft gehört werde. Genosse Mayhald fährt aus, daß die bisherigen Stadtvorordneten nach Möglichkeit gepart hätten. Auch beim Neubau der Knaben-Mittelschule soll nur zweckmäßig verfahren werden, doch könnte unmöglich so gebaut werden, daß in kurzer Zeit Reparaturen erforderlich würden. Genosse Bartels fährt aus, daß es verkehrte Spararbeit sei, wenn am Material gespart würde, denn das räche sich bei Gebäuden, die viel benutzt würden. Das würde das Gegenteil vom Sparen bedeuten, denn Reparaturen stellen sich meistens teurer als Neubauten. Die Ausschreibung wird abgelehnt. Zur Aenderung des Wassergelbtarifs hat der Verwaltungsrat der Gas- und Wasserwerke drei Tarife ausgearbeitet. Die Grundgebühren (Wassermessermiete) schwankt zwischen 10 und 40 Mark. Entwurf 3 sieht den niedrigsten Preis pro Kubikmeter vor, nämlich 20 Pf. Genosse Bartels sprach sich für Tarif 3 aus. Man könnte allerdings bezüglich der Wassermessermiete geteilter Meinung sein. Der Waren abgibt, hat auch für Messen und Wiegen der Ware zu sorgen, doch das lasse sich hier nicht gut durchführen. Genosse Mayhald spricht sich für eine Verbilligung der Verwaltung aus. Die Beschlußfassung über diesen Punkt wurde ausgeleht. Die Gas- und Gasabgabe hat eine Mehrausgabe von 819 Mark über die im Haushaltsplan eingestellten Ausgaben verursacht. Zur Legung eines Kabels in der Gartenstraße werden 2600 Mark bewilligt. Der Vorstand der Handelstammer hat sich mit der Frage beschäftigt, ob die Teilnahme der weiblichen Schüler am Unterricht der kaufmännischen Fortbildungsschule zulässig sei, und ist zu dem Entschlus gekommen, die Schulpflicht für Diern 1912 einzuführen. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden.

120 Millionen Mark

wurden im Jahre 1911 von der Bevölkerung des deutschen Reiches an das Ausland für Naturbutter gezahlt. Diese gewaltige Summe könnte dem deutschen Nationalvermögen erhalten bleiben, wenn die Hausfrauen statt der teuren ausländischen Butter, die mitunter noch von recht zweifelhafter Qualität ist, nur die als wirklich vorzüglich erprobten Delikatess-Margarine-Marken

Siegerin

allerfeinste, qualitätsreichste und der Molkereibutter am nächsten kommende Sahnen-Margarine, sowie

Palmato

die beliebteste, unerreicht feinste Pflanzenbutter

Margarine als besten Ersatz für die teure Butter gekauft hätten. Dabei hätten die deutschen Hausfrauen für sich selbst noch mindestens

50 Millionen Mark gespart

weil diese erstklassigen Marken bedeutend billiger sind wie die ausländische Butter.

ALL. Fabr.: A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Maldiva-Zigaretten

Überall beliebt. Generalvertreter: P. Biermann, Pionierstr. 8. 141



F. Pätzkuhl
Lübecker Straße Nr. 120
Hüte, Mützen
Schirme, Kantschuh
Wäsche, Kraw.
Hosenträger
Stöcke etc.

2 gute Betten unter Preis zu verkaufen
Eisenbecker Straße 36,
Eingang Tismarckstraße, III.

Spurlos

verschunden sind alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Hautröte usw. durch tägliches Waschen mit der echten

Stecknadel-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Radebeul a. St. 50 Pf. bei

Victoria-Apothete, Kaiserstr. 94b.
Kirch-Apothete, Breitenweg 121.
Goy-Apothete, Breitenweg 158.
Richard Juroth, Eichlerbrücke 22.
Gern. Lorenz, Alter Markt 28.
In Witzsch: Paul Albrecht sowie bei Fr. Jander.
In Wilhelmstadt: Max Kühn sowie bei Dr. Starckhoff.
In Sudenburg: Gm. Schubert sowie bei Dr. Starckhoff. 831



Heute: Frische Seefische

Pfund 15 Pfennig. **Gustav Streibelein.**

Garnituren, Sofas, Chaiselongs, in solider Ausführung ungleichlich billig 528

Polsterwerkstatt Gr. Münzstr. 17, H. r. 1 Tr. **Burg**

Heute Freitag: Frische Würstl, Sonnabend und Sonntag: Knoblauchwürstl F. Bretschneider

So lange Vorrat reicht: Billigen Blumenstahl a Kopf 10-25 Pf., sowie andre Sort. Kohl, grün, Salat, Erdbeeren, Rhabarber, Manginchen usw. 768
Franz Schreiber, Koloniestr. 101.

Der köstliche Geschmack sowie die verblüffende Butterähnlichkeit

U. G. Böllers gefeblisch geschützte, preisgekrönte Elite-Margarine-Marken

Rahm- Pflanzenbutter „Böllerruhm“ Pfund 95 Pf. mit 5 Prozent Kaffee- und Gutscheinen

ist dadurch begründet, weil Böllerruhm aus reinen, edelsten Pflanzenstoffen mit feinsten, süßer Sahne verbuttert — hergestellt wird, während im allgemeinen Pflanzenbutter ohne Sahnezusatz in den Handel kommt. Ein Versuch meines idealen, einzig dastehenden Butter-Ersatzes Böllerruhm sei somit allen Haushaltungen im eignen Interesse angelegentlich empfohlen.

U. G. Böller Butter-Handlungen

Jakobstraße 5, Jakobstraße 21, Gustav-Adolf-Straße 39, Grünearmstraße 9/10, Breitenweg 252, Budau: Schönebecker Straße 109a, und Wilhelmstadt: Butterhandlung „Alpenrose“, Annastr. 22.

Eleg. Herrenrad billig zu verkaufen 908
Richter, Königstr. 17. I.

Pflüschhof 45 Mk., zurückgekehrt 1 Kl. Sofa u. 2 Fauteuils 65 Mk., Trumeauspiegel 26 Mk., sehr billig Taubenstr. 2, Breitenweg 6, I. 460/546 Hof rechts, III links.

Strümpfe selbstgestrickte, erhält man billig bei F. March, Breitenweg 98, I.

2 Bettstellen mit Matratze, Stühle, Freischwinger, Kind-Anzüge verkauft billig

Max Knaacke Kroatener Weg 18.

Gut erh. Kinderwagen u. verl. Wolfenbüttler Str. 61, H. r. I.

310 Paar gut befohlte Schuhwaren sind spottbillig abgegeben 45 69 Halberstädter Straße 69.

Neue und getragene Straßen- u. Gesellschaftskleider in großer Auswahl 447

Möbes, Tischlerbrücke 29, I. Et.

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, 15 Mk. Goeke, Goldschmiedebrücke 5, I. 588

Prüfungsprüfung, umständlich, bill. z. v. Bahnhofsstraße 15, I. links, am Bahnhof.

Feinste Mollereibutter Pfund 1.52 Mk. 563

ff. Hauschlachtwurst stets frische Landeier selbst eingemachte saure Gurken Die feinsten mariniert. Herings

Fr. Busse, Schuhbrücke 6.

Gehr. Kinderwagen zu verl. Schöninger Straße 19, I. r. 548

Silberarbeiter-Gehrling sucht gegen Vergütung G. Kropf, Krummer Elbweg 12. 521

Buchhandlung „Volksstimme“ Große Münzstraße 3

Wichtig für jeden preussischen Steuerzahler!

Führer durch das preussische Einkommensteuergesetz.

von Arbeitersekretär Emil Wissell mit 19 Formularen für Reklamationen.

Preis 30 Pfg.

Braut-Ausstattungen

von 250-5000 Mk. Salons, Speise-, Herren- und Schlafzimmer, Küchen in allen modernen Farben empfiehlt von 80 Mk. an 555

C. Dittmar Tischlermeister Tischlerkragstr. 25/26

Otto Breitfeld

Wurstfabrik, Große Schulstraße 15 Täglich 561

ff. Knoblauchwurst Pfund 65 Pf.
ff. Breslauer warm und kalt zu essen 80 Pf.
Probierstube: Schwibbogen (Ecke Königshof).

Hermann Braune

Magdeburg, Johannisberg 17. Fernsprecher 2322.

Frische Seefische, Leb. Fischhölzer, Fisch-Konserve, Marinaden, Grätheringe, ff. Stollmöps, Gr. Lager in Oalsardinen, Appetitsild

ff. Fischräucherwaren, täglich frisch, Kalbriden, Bismarck- und

Musik zu Konzerten und Bällen

Magdeburger Orchester Berufsmusiker, keine Lehrlinge! 564
Direktion: Hr. Schröder, Tränberg 35, parterre.

Seefische!!

Don frischer Sendung empfehlen wir in allerbesten Qualität:

- ff. fetter Seelachs im Auschnitt . . . Pfund 20,-
- ff. fetter Kabeljau im Auschnitt . . . Pfund 25,-
- ff. holländ. Schollen, mittelgroß . . . Pfund 45,-
- ff. Brautschellfische . . . Pfund 20,-
- ff. lebendige Brautschollen . . . Pfund 35,-
- ff. holländ. Schollen, 1 bis 2 Stk. . . Pfund 45,-
- ff. frische Matrelen, besonders schön . . . Pfund 45,-
- ff. Krabben, prima große . . . Pfund 70,-
- ff. Stickschellfisch, 1 bis 2 Stk. . . Pfund 100,-
- ff. Fischschmalz, raffiniert, im Auschnitt . . . Pfund 120,-
- ff. Fischschmalz, lebendig . . . Pfund 110,-
- ff. Glib-Bäckerei, sehr schön . . . Pfund 40,-
- ff. frische grüne Herings . . . Pfund 15,-
- ff. Silber-Silber, außer Spezialität, sehr beliebt, da ohne Geruch . . . Pfund 65,-

Lebende Krabben, Schellfische, Hechte, Lachs

Gär den Abendruch halten wir stets große Auswahl in beliebigen Mengenwaren u. Marinaden vorrätig.

Sering in Gelee, in Qual. 2-Pfund-Dose 55,-
1-Pfund-Dose 35,-

Magdeburger Fischhallen

der Deutschen Seefischhandels-Vereinigung
Schloß 782 Alte Ulrichstraße 13. Schloß 782



Fischhandlung
Ovenstedter Straße 36.

Empfehle jeden Dienstag und Freitag lebendige

Seefische

sonst sämtliche Räucherwaren u. Fischmarinaden zu billigen Preisen. Hochachtungsvoll

Bernh. Franke.

Seltener Gelegenheitsverkauf! Regenschirme für Damen sehr bill. z. v. Fürstenufer 20, u. 4 Tr. I., Nähe Postbahnhof.

Speisefarbstoffe Prima Kellervare, je Liter 1.75 haben Freitag und Sonnabend

Sahajof Budau, Brauerstraße, zum Verkauf. 588
Blume, Böttcherstraße 45.

Eleg. Damenrad billig zu verkaufen 908
Richter, Königstr. 17, I.

Großer Ausverkauf in Pelzstoffs wegen Aufgabe dieses Artikels. Verkaufe den Restbestand meines Lagers zu jedem annehmbaren Preise. Fürstenufer 20, vorn 4 Tr. II., Nähe Postbahnhof.

Tafel-Schmalz à Pfd. 75

ff. Rotwurst à Pfund 60

Otto Flöricke

Magdeburg-S., Halberstädter Str. 33.

Schermen! 771 Schermen!

Zur Konfirmation

empfehle Schuhwaren in allen Preislagen. Sonst stets reichste Auswahl in Schuhwaren aller Art.

H. Schröder.

Tüchtige Werkzeug-Schlosser u. -Dreher zum sofortigen Eintritt gesucht. Bewerbungen sind unter Angabe der Lohnansprüche einzureichen. 778

Gehr. Reichstein, Brennabor-Werke Brandenburg a. d. Havel.

Hirschfleisch im Ausschnitt

Pfund nur 20 Pf. an Wildschwein im Ausschnitt ft. Kaninchen diese beide besonders schön Kapannen, Poularden, Poulets 1.60
Frösche- und Sappanbäuer.

A. Herrmann Nachf. Lösschehofstr. 8. Fernsprecher 1068.

Trauerhüte

in großer Auswahl und in jeder Preislage

Trauerfleier, Trauerfloer, Trauerkrepps

Selma Typky

Schmidtstr. 47 590 Schmidtstr. 47

A. Typky

Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40 u. Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den kulantesten Bedingungen. — Auch auf Zeitzahlung.

Großes Lager fertiger Särge in allen Größen. 591

Leder-Ausschnitt

Schäfte, Werkzeuge sowie sämtliche Artikel für Schuh- und Pantoffelmacher, Holzpanzinen und Pantinenhölzer En gros empfiehlt zu billigsten Preisen En detail

Lederhandlung Gustav Arnold

Halberstädter Strasse 110b.

Reunion



Lookout mit Gold-oder Korkmundstück

Vorzügliche

3 Pfg

Cigarette